I.

Die Brautschau.

Erster Theil.

I.

Nun, was sagst Du zu meinem Plan? so schloß der junge Baron Paul von Sillen die lange Rede, worin er seinem Vater zu beweisen gesucht hatte, wie es durchaus nöthig sei, daß ein junger Mann, bevor er in Staatsdienst trete, erst die Welt kennen lerne und durch mehrjährige Reisen seine Kenntniß erweitere.

Der alte Baron hatte ruhig zugehört, ohne ein einziges Mal den Fluß der Rede des Sohnes zu unterbrechen, und als er jetzt dessen ängstlich fragenden Blick auf sich gerichtet sah, erwiderte er freundlich, jedoch nicht ohne einen Zug von Schalkheit in dem gutmüthigen Gesicht: Ich habe durchaus nichts gegen Deinen Wunsch, lieber Sohn, und ich bin ganz der Meinung, daß ein junger Mann die Welt, so wie die Sitten und Gebräuche der verschiedenen Völker kennen lernen muß, soll seine Ausbildung als vollendet zu

betrachten sein; ja, ich gehe sogar noch weiter und behaupte, daß, soll sein Urtheil über die Menschen und über sich selbst ein richtiges sein, er die Gelegenheit suchen muß, mit allen Stufen der menschlichen Gesellschaft in nähere Beziehung zu kommen, denn erst durch den Verkehr mit Andern lernen wir uns selbst kennen und verstehen, so wie erst durch tieferes Eingehen in ihre Eigenthümlichkeiten und Ideen uns der Character der meisten Menschen klar wird. Die oft harte, unsanfte Berührung, die uns durch Fremde zu Theil wird, schleift am besten die scharfen Ecken und Kanten ab, die eine verwöhnende Erziehung oder das Leben in beschränkten Kreisen uns gelassen hat, und giebt uns Glätte und Kälte, die das Leben in der großen Welt nun einmal gebietrisch fordert. Du bist durch Deinen Stand, durch Deine Verhältnisse, sowie durch Deine Geistesgaben zu diesem Leben bestimmt, lieber Paul, ich kann also nur wünschen, daß Du jede dazu nöthige Fertigkeit erwerben mögest, und werde daher, wie schon gesagt, Deinem Wunsche, zu reisen, kein Hinderniß in den Weg legen, sobald eine einzige Bedingung, die ich an meine Einwilligung knüpfen muß, erfüllt ist.

Und diese Bedingung ist? — fragte gespannt der Jüngling.

Daß Du, bevor Du Dein Vaterland verläßt, Deine Braut erst kennen lernst.

Meine Braut! rief Baron Paul erstaunt, indem er von dem Sessel aufsprang, worauf er neben dem Vater Platz genommen hatte, habe ich denn eine Braut?

Nein, wenn nämlich der Wunsch Deines Herzens nicht mit dem meinigen übereinstimmt, und wenn Du die verwirfst, die ich mir zur Tochter erlesen habe. Ich bin weit entfernt, Deiner Neigung Zwang auflegen zu wollen, aber sehen mußt Du das Mädchen, und ist sie so, wie man sie mir beschrieben hat, so kann es nicht fehlen, daß Dein Herz zu ihren Gunsten sprechen wird, und glückt es Dir dann, ihre Liebe zu gewinnen, so ist der liebste, lang gehegte Wunsch meines Herzens erfüllt, und Dir bleibt es vorbehalten, eine Schuld der Dankbarkeit zu bezahlen, die zu entrichten mir versagt blieb.

Sie kennen also diejenige, die Sie Ihrem einzigen Sohn zur Gattin bestimmen, selbst noch nicht? fragte der junge Baron mit sichtlicher Verwunderung.

Ich sah sie nur als Kind, doch soll sie sich herr-

lich entwickelt haben, soll schön und liebenswürdig, und, was mehr noch sagen will, soll klug und gut sein. Doch setze Dich wieder zu mir, lieber Paul, fuhr der alte Herr fort, indem er lächelnd auf den unruhig im Zimmer auf- und niederschreitenden Sohn blickte, und laß Dir Alles erklären. Du weißt, sagte er, als Paul an seiner Seite saß und ihm erwartungsvoll ins Auge blickte, Du weißt, daß ich in meiner Jugend längere Zeit in England lebte, ich habe Dir den Namen Sir Robert P. vielfach genannt. Du weißt, daß dieser edle Freund einst mein Lebensretter wurde, so wie er in einer Sache, in der man meine Jugend und Unerfahrenheit auf trügerische Weise benutzt hatte, der Retter meiner Ehre wurde. Seitdem verband uns die innigste Freundschaft, die auch in spätern Jahren nicht erkaltete, so daß ich noch in den ersten Jahren meiner Ehe öftere Reisen nach England unternahm, und auch Sir Robert mehrmals Wochen und Monate hier auf unserm stillen Landsitz verlebte. Als er uns das letzte Mal besuchte, begleitete ihn seine Gattin und ein Engelsbild, ein Töchterchen von zwei Jahren. Du warst damals sechs Jahr alt, Paul, und fandest ein besonderes Vergnügen daran, mit der kleinen Eliza zu spielen, die wieder

ihrerseits nur in Deiner Nähe recht zufrieden schien, und dies erregte in uns Vätern den Wunsch, unserer langjährigen Freundschaft noch ein festeres Band durch die Vereinigung unserer Kinder zu geben.

Und Sie sprachen mir nie von diesem Plan, mein Vater?

Ich durfte es nicht, denn ich hatte meinem Freunde mein Wort gegeben, Dir nicht früher, als bis Du die Jahre der Mannbarkeit erreicht hättest, unsern Wunsch mitzutheilen.

Inzwischen hätte ich mich aber in eine Andere verlieben können!

Dieß ist nicht geschehen, denn Du hast mir noch gestern die Versicherung gegeben, daß Dein Herz vollkommen frei sei.

Und wird man Miß Eliza ebenso in Unwissenheit erhalten haben, wie ich es bis heute war?

Ganz gewiß! Ihr sollte Alles verschwiegen bleiben, bis ihr Herz zu Deinen Gunsten entschieden haben würde. Sir Robert behielt sich vor Allem freie Wahl von beiden Seiten vor, Du sollst seine Tochter kennen lernen, ohne daß sie ahnet, welche Wünsche man in Beziehung auf Dich hegt, wodurch Dir zugleich die Möglichkeit geboten wird, Dich zurückzuziehen, ohne

das Zartgefühl der Jungfrau zu verletzen. Für sie darf Euer Begegnen nur ein zufälliges sein, was ohne Spur vorüber geht, sobald nicht gegenseitige Neigung Euch zu einander zieht. So hat es Sir Robert bestimmt und seiner Ansicht mich zu fügen, war mir Pflicht.

Aber wie wird eine solche zufällige Begegnung sich veranstalten lassen? fragte spöttisch der junge Baron.

Nichts leichter als dies. Sir Robert reist viel, und in diesem Augenblick ist er mit seiner Familie wieder auf dem Continent. Es ist seine Absicht diesmal die malerischen, aber wenig besuchten Gegenden Westphalens aufzusuchen, und dorthin wirst auch Du, nach meinem Wunsch, in den nächsten Tagen abgehen. Nichts soll indessen, ich wiederhole es, Deiner Neigung einen Zwang anlegen, und nur, wenn Eure Herzen sich wirklich finden, werde ich die Tochter in meine Arme schließen.

Und was wird während meiner Abwesenheit mein Freund Arnold beginnen, dem ich, auf Deine Einwilligung rechnend, versprach, mit ihm binnen wenigen Wochen hinauszuziehen in die Welt?

Herr Winter wird sich die kleine Verzögerung

Eurer Reise schon gefallen lassen müssen, erwiderte lächelnd der alte Sillen, und mag sich einstweilen bei seinem sehr geschickten und achtbaren Vater in juristischen Vorstudien üben. Ein Brief von Dir wird ihn schnell von der ganzen eingetretenen Veränderung Eures Planes in Kenntniß setzen und so Dein etwas zu voreiliges Versprechen ausgleichen und berichtigen.

Du hast mich zu sehr verwöhnt, lieber Vater, erwiderte Paul leicht erröthend, und darfst mir daher nicht zürnen, wenn ich im Voraus ein Versprechen gab, wozu ich Deiner Zustimmung gewiß zu sein hoffte.

Und diese Zustimmung ist Dir auch nicht vorenthalten. Du wirst mit Deinem Freund Arnold, dem ich, wie Du weißt, herzlich zugethan bin, die Welt nach allen Gegenden durchstreifen. Nur den kurzen Aufschub von einigen Wochen müßt Ihr Euch gefallen lassen, denn wolltest Du jetzt die Gelegenheit, Miß Eliza kennen zu lernen, unbenutzt vorübergehen lassen, so möchte spätere herbe Reue Deine Strafe sein.

Paul hätte gern noch manchen Einwand erhoben, allein des Vaters freundliche Güte hatte ihn entwaffnet. Ich kann sie ja sehen, rief er aus, als er in sein Zimmer trat, dadurch bin ich nicht gebunden und werde es auch nie werden, denn daß die kalte,

steife Engländerin mir mißfallen wird, davon bin ich schon im Voraus überzeugt. Aber mein armer Arnold, der mich sobald erwartet und dem so wenig freie Zeit noch bleibt, was wird der zu diesem Aufschub sagen?

Mit schwerem Herzen nahm er nach diesem Selbstgespräch die Feder, um dem Freunde die unangenehme Kunde zu senden, und nachdem er ihm die ganze Unterredung mit seinem Vater mitgetheilt hatte, schloß er mit den Worten:

„Du kannst Dir denken, lieber Bruder, wie überrascht ich war, denn bis zu diesem Augenblick hatte ich auch nicht die leiseste Ahnung davon gehabt, daß ich auf den Besitz eines so vortrefflichen Wesens Anspruch machen könnte, als eine Braut nun ein für alle Mal sein soll; auch hatte ich mich durchaus noch nicht nach dem Besitz einer solchen Vortrefflichkeit gesehnt. Ich mochte daher meinen guten Papa wohl etwas verblüfft angestarrt haben, denn ich sah ein leichtes Lächeln über seine Züge gleiten, und er wiederholte mir mehrere Male, daß ich durchaus durch nichts gebunden sein sollte. Er bat mich blos die junge Dame zu sehen und dann selbst zu entscheiden.

„Was sollte ich auf diese Worte erwidern, Arnold? Der Bitte des Vaters gegenüber fand ich nicht den

Muth, ein entschiedenes Nein auszusprechen, und so fest ich auch im Umfang seiner langen Rede entschlossen war, mich standhaft zu weigern, so versprach ich doch zuletzt, schon in den nächsten Tagen nach Minden abzureisen, Porta Westphalika in Augenschein zu nehmen und es mir gefallen zu lassen, dort wie ganz zufällig mit der Familie des Sir Robert P. zusammen zu treffen. Auch den Reizen der schönen Eliza versprach ich die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken, beschloß aber dabei im Stillen, der sehr edlen Miß, die so hindernd meinen schönsten Plänen entgegen tritt, höchlichst zu mißfallen, so daß ein Nein von ihrer Seite unausbleiblich der Lohn meiner Bestrebungen sein müßte. Zwar hat mein Vater mir versprochen, daß ich auch als Bräutigam noch reisen könnte, da bei unserer großen Jugend sowohl sein Freund als er selbst noch nicht an die Hochzeit dächten, doch wäre dies nur immer ein halber Genuß. Was ist ein Bräutigam anders als ein Vogel, dem man die Flügel gestutzt hat, damit er nicht zu weit fliegen, sondern fein säuberlich zum heimischen Heerd zurückkehren soll. Welches Interesse kann ein Verlobter bei den Frauen erregen? Das Mädchen sieht ihn gleichgültig an, denn er kann sie nicht heirathen, er ist

versagt, und die liebenswürdige junge Frau, die vielleicht schon aus Erfahrung weiß, daß in dem Herzen eines Ehemannes neben der pflichtschuldigen Liebe für seine Frau doch auch noch die Anerkennung für die Reize einer Andern Platz findet, die wird den Verlobten unbeachtet lassen, denn sie weiß es ja, daß der Brautstand die einzige Zeit der feurigen und oft auch sogar der treuen Liebe bei uns Männern ist. Kurz, ein Bräutigam ist, ausgenommen für seine Braut, für alle Menschen eine Null, und als eine solche will ich nicht die Welt durchziehen. Darum laß Dich nicht durch unnöthige Besorgniß verstimmen, Freund, unsere Pläne sind, wenn gleich für einige Wochen aufgeschoben, deshalb doch nicht aufgegeben. Ich werde zwar den Wunsch meines Vaters erfüllen, werde die schöne Miß sehen, ja sogar um ihre Hand werben, wenn es sein muß, doch dies Letzte gewiß nicht eher, als bis ich überzeugt sein kann, einen Korb zu erhalten.

„Mit diesem erwünschten Geschenk eile ich dann zu Dir, lieber Bruder, und wir ziehen vereint hinaus in das Land, wo die Citronen blühen, wo die Mandolinen und die Castagnetten klingen, und wo die

flammenden braunen Augen der Südländerinnen reichen Ersatz für die blonde, kalte, blauäugige Tochter Albions bieten.

II.

In dem Hause des Gerichtsraths Winter rief der Brief des jungen Sillen sehr verschiedenartige Gefühle und Empfindungen hervor. Frau Winter freute sich, den lieben Sohn, der ja erst ins Vaterhaus zurückgekehrt war, nun noch etwas länger in ihrer Nähe behalten zu können, doch durfte sie es nicht wagen, diese Freude laut zu äußern, denn ihr Gatte war unwillig über die Verzögerung, die er einen nicht wieder einzubringenden Zeitverlust nannte, und Arnold sah nun schon den ganzen schönen Plan, die Hoffnung seiner Studentenjahre, zu einem bloßen Traumbild werden.

Wenn man auf Etwas lange gehofft, es sehnlich herbeigewünscht hat und der nun noch bevorstehenden Erfüllung dieses heißen Wunsches tritt ein Hinderniß in den Weg, so ist man gewöhnlich bereit, gleich alle

Hoffnung aufzugeben und das als unerreichbar zu betrachten, was doch nur auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben ist. So sah auch Arnold Winter in dem Briefe des Freundes nur den Vorboten eines gänzlichen Fehlschlagens seines Wunsches, was ihn um so mehr kränkte, als ihm keine Zeit blieb, das jetzt Verfehlte wieder zu einer andern Zeit einzuholen. Es mußte ihm, dem Unbemittelten, viel daran liegen, sich sobald als möglich eine Stellung in der Welt zu erwerben, und die Zeit, die ihm noch zu seiner fernern Ausbildung gegönnt blieb, war eben so gemessen, als die vorhandenen Mittel gering waren. Nur in der Gesellschaft des reichen Freundes, der ihn brüderlich liebte, war es ihm daher möglich, eine längere Reise zu unternehmen, und so machte denn Pauls Brief ihn mißmuthig und verzagt.

Er wird sich in die schöne Engländerin verlieben, rief er einmal über das andere, und Adieu dann Reise, Adieu dann Freundschaft! Denn so lange der Mann verliebt ist, gilt ihm die verführerische Liebe mehr als treue, aber weniger glänzende Freundschaft. Haben die blauen Augen der reizenden Eliza einmal sein Herz gewonnen, wird er nicht mehr an die schwarzen Augen der Südländerinnen denken, und über den An-

blick seiner Braut wird er die Schönheiten der Natur vergessen.

Ich aber werde, vom Actenstaub erdrückt, ein verkümmertes Leben führen, ohne von der großen, schönen Welt etwas anderes gesehen zu haben, als das kleine, engbegrenzte Vaterland!

Frau Winter bot, als ihr Mann sich entfernt hatte, vergebens ihre ganze Redekunst auf, um den Unmuth des Sohnes zu zerstreuen. Was sie ihm als Tröstung und Ersatz nannte, trug nur dazu bei, ihn noch niedergeschlagener zu machen, denn was das zufriedene Gemüth der einfachen Frau als Glück betrachtete, das schien dem Sohn eine beengende Last, eine bis zur Unerträglichkeit drückende Bürde. Durch seinen Aufenthalt auf der Universität und vorzüglich durch seine Freundschaft mit Herrn von Sillen, in dessen elterlichem Hause er fast immer seine Ferienzeit zubrachte, hatte sich Arnolds Gesichtskreis erweitert, er hatte andere Ansichten von der Welt und vom Leben gewonnen, und peinlich fühlte er jetzt nach jahrelanger Abwesenheit das Beengte und Kleinliche der eignen Verhältnisse. Durch den Verkehr mit Personen aus der ersten Gesellschaft, die das gastliche Haus des Baron Sillen besuchten und den schönen

und talentvollen Freund des jungen Baron gern sahen und oft hervorzogen, hatte er sich jene Sicherheit und Leichtigkeit des Umgangs zu eigen gemacht, die man in den kleinen Städten so schmerzlich vermißt, und an äußern Glanz und Wohlleben gewöhnt, empfand er im einfachen Vaterhause zum ersten Male nicht ohne Bitterkeit die ungleiche Vertheilung der Glücksgüter.

Auf ein so in jeder Weise verstimmtes Gemüth konnten die einfachen Trostgründe der besorgten Mutter wenig Eindruck machen, auch verließ der junge Mann bald schweigend das Zimmer, um in der Einsamkeit seinem Verdruß ungestört nachhängen zu können.

Wie aber in der Stille der Nacht gewöhnlich der Sturm sich legt, der am Tage Bäume zu entwurzeln drohte, so war auch im Winterschen Hause schon am nächsten Morgen wieder eine friedliche Stimmung eingetreten.

Herr Winter fand die Idee des alten Baron Sillen, daß Arnold einstweilen juristische Vorstudien machen könnte, gar nicht so übel. Ich bin gerade mit Arbeiten überhäuft, sagte er, und wenn Du mich dabei unterstützest, so kann ich am besten Deine Fähigkeiten und Deine erworbenen Kenntnisse beurtheilen. Ich weiß, daß Du in Staatsdienst zu treten wünschest,

Arnold, und daß Baron Sillen seinen ganzen Einfluß verwenden will, um diesen Wunsch zur Erfüllung zu bringen; allein wer weiß, ob es dennoch gelingt! Der Stellen im Staat sind im Verhältniß zu den Aspiranten nur wenige, also muß man für den Fall des Mißlingens auf einen andern Ausweg bedacht sein. Meine Stelle als Justiziar bei Sr. Erlaucht dem Grafen von M...... ist angenehm und einträglich, und es war immer mein Wunsch, Dich als meinen Nachfolger zu sehen. Mein lieber Sohn, fuhr der alte Herr lächelnd fort, als Arnold eine unwillige Bewegung machte, Minister und Geheimeräthe werden nur sehr wenige ausgezeichnete oder vom Glück bevorzugte Menschen, und Hunderte würden sich glücklich schätzen, eine so sorgenfreie Lage zu haben, wie die meinige ist. Die Jugend will immer hoch hinaus, will Alles überflügeln, während das Alter sicherer geht und sich vorsichtig den Rücken zu decken sucht. Um dies aber zu können, ist es durchaus nöthig, daß Du der Erlaucht, dem Herrn Grafen Deine Aufwartung machst und um hohe Protection bittest. Ich werde daher anfragen, welcher Tag der Erlaucht dazu genehm ist.

Arnold hielt es für Pflicht, sich dem Wunsch des

Vaters zu fügen, wenn gleich sein ganzes Innere sich dagegen empörte. Graf M. galt für einen stolzen, aber zugleich sehr beschränkten Menschen, und der Gedanke, seine künftige Existenz einem Manne zu verdanken, der durch nichts über ihn stand, als durch den Zufall der Geburt und der noch größern Zufälligkeit des Reichthums, trieb die Röthe der Scham auf die Wangen des jungen Mannes.

Doch schwieg er, um den Vater nicht zu erzürnen, und als dieser später vom Schloß zurückkehrte und berichtete, daß die ganze Familie zu einem Fest eingeladen sei, was der Graf in den nächsten Tagen zu geben gedächte, wo Arnold zugleich vorgestellt werden sollte, da lächelte dieser, und der Gedanke, dort gewiß die ganze Gesellschaft der kleinen Stadt und der Umgegend versammelt zu sehen, belustigte ihn und ließ ihn seinen Widerwillen theilweise vergessen. Er hatte, wie schon gesagt, in dem Hause des Baron von Sillen alle Würdenträger der Residenz gesehen, hatte mit schönen und geistreichen Frauen verkehrt, und so sah er denn mit einer Art heiterer Neugierde dem Tage entgegen, der ihm ein großes Fest in der Provinz zeigen sollte. Wenig ahnete er indessen bei seinen Muthmaßungen und Voraussetzungen das, was er

wirklich erfahren sollte, denn sonst würde weder des Vaters Wunsch noch dessen Befehl ihn dahin vermocht haben, das gräfliche Schloß zu betreten.

Schon zwei Tage vor dem Feste war Frau Winter eifrig beschäftigt, die Wäsche des Sohnes recht steif zu stärken und recht glatt zu bügeln, und Arnold mußte öfter lächeln, wenn er den Ernst und die Emsigkeit sah, womit sie diesem Geschäft oblag. Endlich war alles vollendet, die Weste und Halsbinde glichen an Weiße dem frischgefallenen Schnee, und der Halskragen war so glänzend, daß Arnold, zur großen Befriedigung seiner Mutter, versicherte, bessere Wäsche in der Residenz nicht erhalten zu haben.

Arnold, sagte Frau Winter am Morgen des zum Fest bestimmten Tages, als sie mit dem Sohn allein war, Arnold, ich bitte Dich inständig, Dich recht bescheiden und höflich zu benehmen und besonders dem Herrn Grafen gegenüber recht respectvoll zu sein. Du hast Dir auf der Universität eine gewisse Nonchalance angewöhnt, die Deinem Fortkommen sehr hinderlich werden kann. Glaube mir, wenn man von den Menschen etwas erlangen will, muß man sich ihren Launen fügen und in seinem Benehmen hübsch demüthig sein. Ein demüthig gekrümmter Rücken, ein

beifälliges oder bewunderndes Lächeln haben schon oft das erlangt, was man dem Verdienst streng verweigerte, wenn es sich mit grad aufgerichteter Gestalt und jenem spöttischen Lächeln zeigte, welches leider oft um Deinen Mund spielt.

Aber, beste Mutter, rief Arnold unwillig, Du wirst doch nicht verlangen, daß ich kriechen und schmeicheln soll!

Das nicht, mein Sohn, allein es giebt einen Mittelweg, und diesen bitte ich Dich einzuschlagen. Die ganze Kunst zu leben besteht darin, nicht zu verletzen und die kleinen Eigenheiten der Menschen zu schonen, und wer dies thut, ist darum nicht falsch oder kriechend. Der Graf ist stolz auf seinen Rang, auf seinen Titel, welchen Beruf hättest gerade Du, ihm zu beweisen, daß Rang und Titel nichts sind? Er glaubt große Geistesgaben zu besitzen, wenn gleich sein Verstand sehr beschränkt sein soll, allein welches Recht hättest Du, ihn seinen Irrthum fühlen zu lassen? Wer in untergeordneten Verhältnissen lebt, lieber Arnold, der kann seine Gedanken und Empfindungen nicht immer zur Schau tragen, und eigentlich kann dies Niemand in der Welt, denn mehr oder weniger ist jeder Mensch durch die Verhältnisse gebunden. In

der Jugend freilich, da denkt man anders, aber das Leben, das ist ein guter Lehrmeister, der vortrefflich schult. Ich erinnere mich, daß ich einst als junges Mädchen einen gefeierten Dichter fragte, ob es nicht Unrecht sei, gegen Leute freundlich zu sein, die man im Herzen nicht liebt, und ob man diese Freundlichkeit nicht Falschheit nennen könne? Mein liebes Kind, sagte der alte ehrwürdige Herr, Höflichkeit und Freundlichkeit sind die Scheidemünze des Lebens; wir können auch nicht immer großes Geld ausgeben, wir bedürfen im täglichen Verkehr der Scheidemünze, und eben so unentbehrlich wie diese ist für den geselligen Verkehr Höflichkeit und Freundlichkeit, von der bis zur Herzlichkeit noch ein weiter Abstand ist. Diese Worte habe ich mir gemerkt und mich stets gut dabei befunden, und ein gleiches Wohlbefinden wünsche ich auch Dir zu verschaffen.

Arnold hatte mit Erstaunen der Mutter zugehört, die ihm ihre Ansichten noch nie so klar entwickelt hatte. War auch bei ihren ersten Worten das Blut ihm siedend heiß zum Herzen gedrungen und hatte es seine Pulse fieberhaft klopfen gemacht, so ging er doch nach und nach mehr in ihre Ideen ein und versprach zuletzt, der Erlaucht gegenüber sich in den Schranken

der möglichsten Höflichkeit zu halten, doch sollte man auch nicht mehr als diese von ihm verlangen.

Als der Abend herannahte, trat Herr Winter schön geputzt in das gemeinsame Wohnzimmer ein, wo Frau Winter schon im schweren Seidenkleide und breiter Spitzenkrause die Herren erwartete. Auch Arnold erschien bald, und wohlgefällig ruhten die Blicke der Aeltern auf dem schönen jungen Mann, der in seiner feinen, modischen Kleidung ganz den Großstädter darstellte. Das von Natur lockige Haar des Jünglings war sorgfältig geordnet und seine großen, dunklen Augen schauten so Vertrauen erweckend aus dem jugendlichen Gesicht hervor, auf dem noch die Farben der Gesundheit blühten, daß Herr Winter sich nicht enthalten konnte, der glücklichen Mutter zuzuflüstern:

„Um den ist mir nicht bange, der wird seinen Weg schon machen!“

Der Wagen ließ lange auf sich warten, da er an diesem feierlichen Tage, wo es allen Beamten des Grafen gestattet war, auf dem Schloß zu erscheinen, nicht allein diese, sondern auch alle übrigen Honoratioren des Städtchens auf's Schloß führen mußte. Frau Winter trippelte ängstlich hin und her und rief einmal über das andere: „Mein Gott, wir werden zu

spät kommen und die Herrschaften werden schon im Saal sein!" Arnold verstand den Sinn dieser Worte nicht, der ihm jedoch bald erklärlich werden sollte. Endlich rasselte die schwerfällige Kutsche heran und nahm die Familie in ihren Schooß auf, und Herr Winter hatte die Genugthuung, zu hören, daß der Wagenlenker noch keine andern Gäste gefahren und daß nur eine an der Karosse nöthig gewordene kleine Reparatur ihn so lange aufgehalten habe.

Als man im Schloß ankam, öffneten sich die Flügelthüren eines großen, im Erdgeschoß befindlichen Saales, wo sich aber außer einigen Schloß-Beamten des Grafen noch Niemand befand. Da es noch ziemlich früh war, so wunderte sich Arnold nicht, die gräfliche Familie noch nicht zu sehen, erwartete aber jeden Augenblick ihr Eintreten. Allein Viertelstunde an Viertelstunde zog vorüber, die alte Kutsche ging und kam, stets neue Gäste bringend, den Arzt, den Apotheker, die geistlichen Herren mit ihren Frauen und Töchtern, und noch immer fehlten die Festgeber, noch immer war von dem Grafen und der Gräfin nichts zu sehen.

Aber, Vater, fragte zuletzt Arnold, weshalb kommt

denn Niemand von der gräflichen Familie? Weshalb läßt man die eingeladnen Gäste hier warten?

Die Herrschaften kommen erst, wenn die ganze Gesellschaft versammelt ist, erwiderte Herr Winter. Er sprach diese Worte so ruhig, als redete er von etwas, was sich ganz von selbst verstände, und schien die Aufregung des Sohnes gar nicht zu bemerken.

Arnold's Herz schwoll in seiner Brust und sein ungestümes Klopfen schien die enge Behausung zersprengen zu wollen. Er hatte im Hause des Baron Sillen ähnliche Feste erlebt, und lebhaft trat ihm die ganze Größe des Contrastes vor die Seele. Mit welcher Freundlichkeit und Leutseligkeit hatten der Baron und seine edle Gattin auch die Geringsten ihrer Gäste empfangen, wie waren sie bemüht gewesen, auch den Unbedeutendsten zur Geltung zu bringen und ihm eine angenehme Stunde zu verschaffen, statt daß man hier diejenigen, die man doch in sein Haus geladen hatte, mit vornehmer Geringschätzung behandelte, und sich selbst fürstliches Ansehen zu geben versuchte. Er würde gewiß sogleich den Saal verlassen haben, wenn ein bittender Blick seiner Mutter, die seine innere Bewegung sah und ihre Ursache ahnete, ihn nicht zurückgehalten hätte. Von diesem Blick besiegt, suchte er

seine Entrüstung zu bekämpfen und nahm sich vor, ruhig das Ende abzuwarten. Du mußt die ganze Komödie vor dir abspielen lassen, sagte er sich, mußt die gnädige Herablassung bewundern, der es so wenig wie der strengen Zurückweisung bedarf, wo wahre Achtung und Liebe alle in den Grenzen der Ehrerbietung erhält. O, wenn die Großen dieser Erde nur wüßten, wie leicht es ihnen ist, sich die Liebe und Verehrung der Niedriggestellten zu erwerben, wenn sie wüßten, wie viel lieber man ihnen aus dem vollen, warmen Herzen die Achtung zollt, auf die sie so eifersüchtig sind, als wenn sie mit Hochmuth gefordert, nur durch den Zwang der Verhältnisse herbeigeführt wird; wenn sie glauben wollten, daß die Liebe das freundlich und willig giebt, was der Haß streng verweigert, gewiß, sie würden hinabsteigen von den Kothurnen, auf welchen sie so hochmüthig einherstolziren.

Hier ward die Gedankenfolge des Jünglings durch die Ankunft mehrerer eleganter Equipagen unterbrochen. Aufmerksam sah er nach der Thür, um die Neuangekommenen zu betrachten. Allein diese wurden nicht in den Saal geführt, und auf Arnolds hastige Frage, wer die Herren und Damen wären und wo-

hin man sie geführt habe, erwiderte Herr Winter mit der frühern Ruhe:

Es sind adelige Gutsbesitzer der Nachbarschaft, und die werden zu der Herrschaft hinauf geführt.

Nun war die Geduld des jungen Mannes erschöpft, und er wandte sich, um augenblicklich den Saal zu verlassen, allein seine Mutter, die jede seiner Bewegungen beobachtet hatte, trat ihm bittend entgegen.

Arnold, sagte sie leise mit flehendem Ton, willst Du die Hoffnungen Deines Vaters mit einem Schlage zertrümmern?

Laß mich, Mutter, erwiderte in heftiger Aufregung der Jüngling, Du kannst nicht wollen, daß ich den Kelch der Demüthigungen bis auf die Hefe leeren soll, darum laß mich gehen und nie wieder dies Haus betreten, wo — — —

„Ihre Erlauchten, der Herr Graf und die Frau Gräfin!" rief der eintretende Haushofmeister, und die Flügelthüren rauschten auf. Frau Winter freute sich dieses Ausganges, denn schwerlich möchte es ihr sonst gelungen sein, den im Innersten empörten Arnold zum längern Verweilen zu bewegen.

Um Gottes Willen, nimm Dich zusammen, flüsterte

sie noch dem Zornglühenden zu und zog sich dann eilig mit ihm in den Hintergrund zurück.

Graf und Gräfin traten, von den andern vornehmen Gästen gefolgt, herein. Die Gräfin, eine stattliche Frau mit schönem, griechischen Profil und dunklen Augen, überragte, wie im Geistigen, so auch im Körperlichen, weit ihren kleinen, dicken Gemahl, auf dessen breitem, von Blatternarben entstellten Gesicht Dummheit, Stolz und niedrige Sinnlichkeit sich den Rang streitig machten.

Ihnen zunächst betrat, an dem Arm eines jungen Cavaliers, ein sylphenartiges Wesen, welches kaum sechszehn Sommer erlebt zu haben schien, den Saal. Um den Kopf des schönen Kindes fielen dunkle Locken in freien Wellen bis hinab auf die zarten Schultern, und die langen Wimpern der gesenkten Augenlider warfen einen leichten Schatten auf die bleichen, nur wie von einem Rosenschimmer leicht angehauchten Wangen.

Das ist die junge Comtesse, sagte Frau Winter, die der Richtung der Augen des noch neben ihr stehenden Sohnes gefolgt war, die einzige Tochter und der Liebling des Herrn Grafen.

Arnold konnte seinen Blick nicht abwenden von

der lieblichen Erscheinung und übersah gänzlich die noch folgenden Herren und Damen, wenn gleich die besorgte Mutter ihm alle nannte und ganz besonders die Namen derjenigen hervorhob, wo, nach ihrer Ansicht, Vater und Sohn in den nächsten Tagen Besuche machen mußten.

Bei dem Eintritt der Gesellschaft erhoben sich alle Anwesenden ehrfurchtsvoll von ihren Stühlen, auf welchen sie, von dem fast zweistündigen Warten ermüdet, endlich Platz genommen hatten, und das gräfliche Ehepaar ging, um Jedem einige kalthöfliche Worte zu spenden, die stotternd und mit devoten Bücklingen beantwortet wurden.

Endlich kam die Reihe auch an Arnold. Herr Winter stellte ihn dem hohen Gönner mit geziemender Ehrerbietung vor, wobei er nicht versäumte, ihn dessen Gnade und hoher Protection bestens zu empfehlen. Ueber das breite Gesicht des Grafen glitt etwas, was einem gnädigen Lächeln ähnlich sein sollte, und er sagte, zu dem alten Winter gewendet:

„Ich hoffe, Ihr Sohn ist von guten Gesinnungen?“ und als Herr Winter dies eifrig bekräftigte, geruhte der erlauchte Herr hinzuzufügen:

„Nun, dann wird sich mit der Zeit etwas für ihn thun lassen.“

Arnolds Wangen brannten. Nicht ein Wort hatte der Graf an ihn selbst gerichtet, hatte weder nach seinen Studien noch nach seinen Kenntnissen gefragt. Es war ihm genug gewesen, zu hören, daß der junge Mann das hätte, was er in seinem aristokratischen Sinn „gute Gesinnungen“ nannte, um etwas für ihn thun zu wollen, mochte er nun zu dem ihm zu vertrauenden Posten befähigt sein oder nicht.

So unzufrieden aber auch der Sohn war, so befriedigt leuchtete das Gesicht des alten Herrn Winter, der sich nun beeilte, auch bei den andern adeligen Gutsbesitzern den Sohn vorzustellen und ihn der Protection auch dieser Herren zu empfehlen.

Als endlich der Tanz begann, wählte sich Arnold von den Damen, denen er vorgestellt worden war, eine junge Frau mit lebhaften braunen Augen, deren Eheherr eben zur L'Hombrepartie abgegangen war, und bat sie um einen Tanz. Die hübsche Frau sagte bereitwillig zu, denn Arnold war ein schöner Mann und, wie sich bald auswies, ein vortrefflicher Tänzer, welche zwei Eigenschaften sie besonders hochstellte; und als er ihr während des Tanzes von den Festen der Residenz

sprach, die er mit Baron Sillen besucht hatte, da stieg er so schnell in ihrer Achtung, daß sie ihn einlud, sie doch recht bald auf ihrem Landsitz zu besuchen, und als er es wagte, sie um einen zweiten Tanz zu bitten, so sagte sie so rasch und freudig zu, daß dem Jüngling kein Zweifel darüber blieb, daß sie über den hübschen, liebenswürdigen Mann die sonst erforderliche Ahnenprobe vergessen hatte.

In der bald darauf folgenden Française stand Arnold der schönen Tochter des Grafen gegenüber. Der Tanz und die lebhafte Unterhaltung seiner Tänzerin hatten seinen Mißmuth zerstreut, er hatte seine völlige Unbefangenheit wieder gewonnen und bemerkte nicht ohne innere Genugthuung, daß die junge Gräfin ihn mit Neugierde und Verwunderung betrachtete. Augenscheinlich war sie erstaunt, den armen Studenten sich so frei und ungezwungen benehmen zu sehen und bei ihm ganz den Ton der großen Welt wieder zu finden, den sie sonst nur in den Salons der Residenz gefunden hatte. Arnold segnete im Stillen den Freund und dessen Haus, wo er diese Weltbildung gewonnen hatte, und bemühte sich nun, da er sich bemerkt wußte, seinem Tanz die möglichste Grazie, seiner Unterhaltung die größte Lebendigkeit zu geben, ein Bemühen, welches

ihm so vollständig gelang, daß die Augen des reizenden Grafenkindes immer länger auf ihm verweilten und ein paar Mal so freundlich zu ihm hinüberblickten, daß er es ganz natürlich fand, sie um den nächsten Tanz zu bitten. Als daher die junge Dame wieder auf ihren Platz zurückgekehrt war, suchte er sich ihr zu nähern und hatte fast sein Ziel erreicht, als er sich plötzlich am Rockschoß festgehalten fühlte. Erstaunt sah er zurück, da er nicht begriff, wer hier, in dieser ihm ganz fremden Gesellschaft, sich eine solche Freiheit gegen ihn erlauben konnte, allein das Räthsel wurde ihm bald gelöst, denn sein Auge traf auf die verstörten Züge seines Vaters.

Was willst Du thun, Arnold? flüsterte Herr Winter.

Die junge Gräfin zum Tanz auffordern.

Wie kannst Du das wagen? Willst Du Dich mit einem Schlage um die einträgliche Stelle bringen?

Verdrießlich über dies neue Hinderniß und bis ins Innerste verstimmt durch Alles, was er an diesem Tage erlebt hatte, wendete der junge Mann plötzlich schweigend um und schritt dem Nebenzimmer zu.

Gräfin Ida schien eine Annäherung erwartet, ja vielleicht gewünscht zu haben, denn ihre Augen folgten

mit dem Ausdruck des Erstaunens dem Forteilenden, und Arnold hatte die Genugthuung, als er noch einmal zurückblickte, diese schönen Augen mit trübem, fragenden Ausdruck auf sich haften zu sehen. Er wollte nun gar nicht mehr tanzen und setzte sich neben einen Spieltisch, wo er anscheinend aufmerksam dem Gang des Spieles folgte. Doch nicht lange konnte er seine Aufmerksamkeit den gemalten Blättern zuwenden und da er nicht in den Saal zurückkehren mochte, von wo die Musik des Cotillons zu ihm herüber schallte, so versank er bald in so tiefes Nachdenken, daß er die Welt um sich her vergaß.

Der beste Tänzer darf so nicht feiern! flüsterte plötzlich eine melodische Stimme in sein Ohr, und als er erstaunt auffsah, stand seine erste Tänzerin, die Baronin von Lingen vor ihm und forderte ihn auf, eine Extratour mit ihr zu tanzen.

Geschmeichelt von diesem unleugbaren Beweis von Aufmerksamkeit folgte ihr Arnold in den Saal, wo er von nun an blieb und die Genugthuung hatte, noch von mehrern schönen Damen aus der Nachbarschaft zu Extratouren geholt zu werden, ja bei einer Quadrillentour ward ihm durch eine geschickte Wendung der kleinen Baronin sogar das Glück zu Theil, ein

paar Mal mit der schönen Gräfin Ida den Saal zu durchfliegen. Das schüchterne Kind sprach zwar kein Wort, allein ihre ausdrucksvollen Augen sagten dem berauschten Jüngling, daß auch sie sich dieses glücklichen Zufalls lebhaft erfreue.

Ich hoffe, daß ich mir Ihren Dank verdient habe, flüsterte Frau von Lingen, als Arnold wieder in ihrer Nähe seinen Platz genommen hatte.

Sie sind eine Zauberin, gnädige Frau, die es versteht, die geheimsten Gedanken zu errathen!

Es bedarf eben nicht der Zauberei, wo die Augen so deutlich sprechen, erwiderte lächelnd Frau von Lingen, und ein gutes Werk ist es ja, dem schönen Kinde einmal einen Tänzer zu verschaffen, mit dem sie zu tanzen gewünscht, sie, die sonst nur nach Etiquette wählen darf.

Arnold sah bei diesen Worten zu der jungen Gräfin hinüber, sein Blick traf ihre auf ihn und Frau von Lingen gerichteten Augen, doch wendete sie sich erröthend ab und fing ein Gespräch mit ihrem Tänzer an.

Nach dem Cotillon ging man zum Soupé. Der Graf führte die Frau des ersten fürstlichen Beamten der nahen Kreisstadt, des Präsidenten von Leuben, eine ehemalige Ministerin, welche die verlorne Er-

cellenz wenigstens in ihren Manieren und Bewegungen noch beibehalten hatte. Die Gräfin gab ihren Arm dem jungen Vetter, der bei ihrem Eintritt Gräfin Ida führte, und Diese endlich schritt an dem Arme eines alten Generals, der auch ihr Tischnachbar wurde, schweigend einher. Der übrigen Gesellschaft war es gestattet, sich ihre Plätze nach Belieben zu wählen und ganz wie von selbst fand sich die kleine Baronin plötzlich an Arnolds Seite, der sich beeiferte, ihr seinen Arm zu bieten. Er hatte auch alle Ursache mit seiner Wahl zufrieden zu sein, denn Frau von Lingen war unerschöpflich an Witz und Laune. Sie nannte ihm nicht allein alle an der Tafel befindlichen Personen, sondern gab auch bei jeder einen kurzen Abriß ihres Lebens, wodurch der junge Mann bald so bekannt in dem ganzen hier versammelten Kreis wurde, als wenn er jahrelang mit Allen gelebt hätte. Daß manche spöttischen Blicke auf ihm und seiner hübschen Nachbarin ruhten, bemerkte er nicht, so wenig, wie er früher wahrgenommen hatte, daß die kleine Frau sich vorzugsweise nur mit Männern unterhielt, und die Damen sich von ihr mit Absicht entfernt hielten.

Nach dem Soupé zogen sich, zugleich mit den vornehmen Gästen, Graf und Gräfin zurück, und auch

Arnold entfernte sich mit seinen Aeltern, froh, endlich ein Haus verlassen zu können, wo selbst das Vergnügen die schweren Fesseln der Etiquette trug. Zu Hause angelangt, machte er seinem lang verhaltenen Aerger Luft und geißelte mit scharfen Worten die Anmaßung des Grafen und das verletzende Ceremoniel, was in seinem Hause herrschte.

Herr Winter hörte ihm mit Erstaunen zu und sagte endlich gelassen: aber Arnold, weshalb ereiferst Du Dich denn so sehr? An den Höfen soll ja eine ähnliche Etiquette herrschen.

An den Höfen, das ist etwas Anderes, rief lebhaft der junge Mann. Mag der Fürst sich mit Glanz und Pracht, mag er sich sogar mit einer strengen Etiquette umgeben, er ist der Erste im Staat und muß als solcher der Menge imponiren. Wenn aber ein mir gleichstehender Mensch sich stolz über mich erhebt, wenn er sich Rechte anmaßt, die nur dem regierenden Fürsten gebühren, so erweckt dies in mir einen Unwillen, eine Empörung, die ich nicht zu unterdrücken vermag!

Ein Dir gleichstehender Mensch, rief entsetzt Frau Winter, Arnold, wo denkst Du hin! Der Herr Graf

ist ebenbürtig, hat die Erlaucht und Du hast kaum das Wohlgeboren.

Hat ihn sein eignes Verdienst ebenbürtig gemacht? fragte der Jüngling, indem ein brennendes Roth seine Wangen überflog, haben seine Heldenthaten oder sein Geist und seine Kenntnisse ihm die Erlaucht gegeben? War es nicht vielmehr der Zufall, der ihn als den Sohn eines Grafen und nicht als den Sohn eines armen Tagarbeiters geboren werden ließ? und weshalb soll ich mich vor etwas beugen, was der bloße Zufall verliehen hat?

Mit diesen Ansichten wirst Du Deinen Weg in der Welt nicht machen, mein Sohn, sagte ernst Herr Winter. Das Jahr 1848 ist vorüber, man hört nicht mehr von Menschenrechten, sondern nur von den Rechten der bevorzugten Stände sprechen, und der Kluge schickt sich in die Zeit und nimmt die Welt, wie sie eben ist und nicht, wie sie, seiner Ansicht nach, sein sollte.

Aber das Jahr 1848 kann in seinen Begebenheiten wiederkehren, rief lebhaft Arnold, und die Menschen werden dann ihre Rechte fest zu stellen wissen!

Das wolle Gott nicht! erwiderte Herr Winter. Sollte dies geschehen, so würde der zweite Stand

ebenso von dem dritten verdrängt werden, wie es ihm gelungen wäre, den ersten zu verdrängen. Der vierte Stand würde wieder den dritten verdrängen, und so fort, bis wir zuletzt zu dem Schrecklichsten kämen was es giebt, zur Pöbelherrschaft! Aber, fuhr er fort, indem er den Jüngling fragend anblickte, was hat Dir diese Gesinnungen gegeben? Du warst nicht Demokrat, als Du das älterliche Haus verließest!

Demokrat, wiederholte Arnold erstaunt, das bin ich nicht, Vater, und werde es niemals sein! Den wahren Edelmann, der uns vorleuchtet als Muster des Anstandes, der guten Sitte und aller wahrhaft adeligen Gesinnungen, den werde ich achten und ehren, jedoch mich blos einem adeligen Namen beugen, wenn er allein es ist, der dem Manne Werth verleiht, das, Vater, vermag ich freilich nicht und werde es nie vermögen!

Herr Winter schwieg, er schien das Gespräch nicht weiter ausspinnen zu wollen, sondern ermahnte den Sohn, sich jetzt zur Ruhe zu begeben, da sie den andern Tag mehrere Besuche auf ziemlich entfernten Landgütern zu machen hätten. Auch Frau Winter wünschte dem Sohn eine gute Nacht, wobei sie einen Seufzer nicht unterdrücken konnte, von dem

es unentschieden blieb, ob er den freisinnigen Ansichten des Sohnes galt oder nur ein Zeichen körperlicher Erschöpfung war.

Arnold ging zwar auf sein Zimmer, allein der Schlaf floh seine Augen, und erst, als er in einem langen Brief dem Freund die Begebenheiten dieses für ihn so merkwürdigen Tages mitgetheilt hatte, suchte und fand er eine kurze Ruhe.

III.

Es war am Abend vor seiner Abreise nach Minden, als Paul den sehr voluminösen Brief des Freundes erhielt.

Ich hätte nicht geglaubt, daß man in einer kleinen Stadt so viel Stoff zum Schreiben finden könnte, sagte er, als er die enggeschriebenen Blätter entfaltete. Während des Lesens lächelte er oft und brach zuletzt in lautes Lachen aus. Das ist wirklich echt komisch! rief er, zu seinen Aeltern gewendet, wobei er zugleich um die Erlaubniß bat, den Brief laut vorlesen zu

dürfen. Als er geendet hatte, sagte Herr von Sillen ernst:

Ich hätte Deinen armen Freund auf die Sonderbarkeiten des Grafen aufmerksam machen sollen, wodurch ich ihm manche Unannehmlichkeit erspart haben würde, und ich mache mir gerechte Vorwürfe, es nicht gethan zu haben. Wir Alle kennen ja die übertriebene Etiquette, die in dem gräflichen Hause herrscht; hätte ich Herrn Winter darauf vorbereitet, so würde sein würdiger Vater nicht nöthig gehabt haben, ihn an den Rockschößen von der Kühnheit zurückzuhalten, die Tochter einer Erlaucht zum Tanz aufzufordern, was wirklich eine sehr komische Scene gewesen sein muß.

Uebrigens wird die Prüfungszeit des Armen ja auch nicht mehr so lange dauern, fuhr er fort, Du gehst morgen nach Minden, lieber Paul, wo Sir Robert mit seiner Familie vielleicht schon eingetroffen ist. Ist dies der Fall, so muß Deine Zukunft sich bald auf eine oder die andere Art entscheiden, und mag diese Entscheidung sein welche sie will, so bleibt Euch immer die Reise gewiß. Inzwischen werde ich keine Gelegenheit versäumen, Deinem Freunde nützlich zu sein. Dies schreibe ihm und gieb ihm zugleich von mir den Rath, die kleine Baronin so viel als

möglich zu vermeiden. Offenbar ist diese Frau eine Kokette, die, von dem einnehmenden Aeußern des Jünglings angezogen, eine Liäson beabsichtigt, was aber nur zu seinem Nachtheil gereichen kann. Ein junger Mann, der durch eigenes Verdienst seinen Weg in der Welt machen muß, sollte sich sorgsam vor solchen vorübergehenden Verbindungen hüten, denn gewiß jeder Ehemann wird Anstand nehmen, einen Mann zu seinem Justiziar zu machen oder ihn nur in sein Haus kommen zu lassen, von dem der Ruf sagt, daß er, neben den Berufsgeschäften, noch dahin strebt, der Liebhaber der tugendsamen Hausfrauen zu werden. Theile Deinem Freund meine Ansicht hierüber mit, vielleicht bewahrt sie ihn vor manchem Irrthum.

Paul versprach, den Auftrag des Vaters genau zu erfüllen, und eilte auf sein Zimmer, um ungesäumt dem Freunde einige Worte des Trostes und der Aufmunterung zu senden. Nachdem er ihm bekannt, wie manche Stelle seines Briefes, trotz aller Theilnahme, die er empfunden, doch seine Lachmuskeln in starke Bewegung gesetzt habe, fügte er hinzu:

„Laß nur den Muth nicht sinken, alter Junge, gewiß, Du sollst nicht lange in diesen beengenden Verhältnissen leben. Verlieben werde ich mich in die

englische Schöne nicht, und auch der Nothwendigkeit, um ihre Hand zu werben, hat mich mein gütiger Vater entbunden. Ich soll nur sehen, und fühle ich mich dann nicht angezogen, so bin ich frei und eile zu Dir, und wir durchziehen froh und leicht wie die Vögel in der Luft die schöne Gotteswelt. Laß Dich bis dahin die engherzigen Ansichten einiger Thoren nicht kränken, Freund, trage Dein Haupt hoch und stolz wie Du es bisher trugst, gewiß Du darfst es. Der Unterschied der Stände liegt in dem Unterschied der Bildungsstufe, worauf wir stehen, und der Mann ist nichts, der nur durch seine Vorfahren etwas ist. Nur als ein Vorbild zum Nachstreben dürfen diese uns dienen, nicht aber als eine Berechtigung allem eignen Streben träg zu entsagen. Es ist schön im ganzen Sinn des Worts ein Edelmann zu *sein*, es blos zu *heißen*, ist ein *Schimpf*."

Auch die Ansichten seines Vaters wegen Arnolds Verhältniß zu der Baronin Lingen theilte Paul diesem getreulich mit, doch ließ der Uebermuth der Jugend ihn eine Ansicht entwickeln, die dem guten Rath des ältern Mannes grade entgegengesetzt war und bei dem jungen Freund mehr Eingang fand, als die Lehren kluger Entsagung.

„Du sollst ja aber kein Justiziar werden, schrieb Paul, nachdem er den Auftrag des Vaters erfüllt hatte. Ich will es nicht sehen, daß meinem Arnold, meinem freien Aar, die Fittige gebunden werden. Der freie deutsche Mann soll nicht dem Hochmuth und der vornehmen Aufgeblasenheit sich beugen! Nur seinem Fürsten, nur dem Staat, dem geliebten Vaterlande darf er dienen, und daß bei unserer Heimkehr ein einträgliches Amt im Staatsdienst Dir werde, dafür wird mein Vater sorgen. Einstweilen aber, bis der glückliche Augenblick da ist, wo wir unsere Flügel ausbreiten und dahinschweben über Länder und Meere, rathe ich Dir, Dich mit der kleinen Baronin zu amüsiren, denn dieser Art von Weiblein hat der himmlische Vater zu unserm Glück das richtige Gefühl und die Einsicht gegeben, daß ein frischer, hübscher Jünglingsmund sich ganz angenehm küßt, selbst wenn kein „von" vor seinem Namen steht. Gieb Acht, die kleine Baronin wird trotz alles Adelstolzes doch sehen, daß Du ein bildhübscher, gewandter Junge bist, und Deine bürgerliche Abkunft wird Dir bei ihr durchaus kein Hinderniß sein, also: vogue la galère, und ein Hoch allen Frauen, die Verstand und Menschenkenntniß

genug besitzen, um in ihrem Herzen den Standesvorurtheilen zu entsagen.

Es sei Dir auch erlaubt, der schönen Frau viel Gutes von Deinem zweiten Ich, von Deinem Paul, zu sagen, denn wahrlich, sie gefällt mir ungemein, und ewig wirst Du sie gewiß nicht lieben. Denke nur, welch ein Heroismus es war, gleich bei der ersten Bekanntschaft Dich aus dem Nebenzimmer zu einer Extratour zu holen! Gewiß haben viele der Frauen, welche anwesend waren, ihre Glossen darüber gemacht; allein über so eine Kleinigkeit setzt eine Emancipirte sich kühn hinweg. Sie zeigt der Welt, daß sie den Muth besitzt, die Gefühle, die ja der Schöpfer in ihr Herz gelegt hat, öffentlich zur Schau zu tragen. Und welcher unberechenbare Vortheil erwächst uns aus diesem Muth, dieser kühnen Verachtung der äußern Formen! Wir sind jeder langweiligen Blokade überhoben, und da, wo unsere Väter seufzten und schmachteten und nur Schritt vor Schritt vorrückten, bringt uns gewöhnlich ein einziger Sturm an das ersehnte Ziel, ja oft ergiebt sich die Festung ohne Kampf. Darum benutze die Gegenwart, Freund, und laß die Zukunft meine und meines Vaters Sorge sein!“

So leichtfertig nun auch dieser Brief klang, den Paul geschrieben, um die düstere Laune des Freundes zu zerstören, so war doch sein eignes Innere tief und schmerzlich bewegt. Der Scherz floß von seinen Lippen, während sein Herz in banger Unruhe klopfte, denn in wenigen Tagen sollte sich sein Schicksal entscheiden, und wenn er auch eine große Abneigung verspürte, seine Freiheit jetzt schon zu opfern, so galt doch der Wunsch des Vaters ihm zu viel, als daß er ohne gerechte Ursache zur Weigerung, ihn unerfüllt lassen sollte. Alles was sein Vater ihm aber von Sir Robert und der Erziehung, welche dieser seiner einzigen Tochter gegeben, erzählt hatte, ließ ihn zweifeln, irgend eine Ursache zum Mißfallen zu finden, und so sah er denn der nächsten Zeit nicht ohne Bangen entgegen. Mit einem leichten, oft an Leichtsinn streifenden Benehmen trug der Jüngling doch ein tieffühlendes Herz in seiner Brust, was schon seine dauernde Liebe für den Freund bewies. Er hatte sich eine wahre innige Herzensneigung als etwas so Edles und Schönes, als etwas so Beglückendes gedacht, er hatte sich gelobt nur dem Mädchen, welches dies heilige Gefühl in ihm entzünden würde, seine Hand am Altare zu reichen, und nun mußte er entweder sein ganzes

Leben einer Fremden weihen, die vielleicht keine der Eigenschaften besaß, welche ihm das Weib achtungs- und liebenswerth machten, oder er war genöthigt, den langgehegten Wunsch seines Vaters, die Hoffnung seiner alten Tage, zu vernichten. Von Zweifeln und Befürchtungen gequält, warf er sich hin und her auf seinem Lager und malte sich sein Leben mit einer ungeliebten Gattin so düster aus, daß er davon erschreckt, mehr als einmal beschloß, gar nicht abzureisen. Dann aber trat der Wunsch des so gütigen Vaters, so wie das Versprechen, welches er bereits gegeben, wieder vor seine Seele, und nach langen Kämpfen kam er zuletzt, als schon der Morgen herauf dämmerte, zu dem Entschluß, zu reisen und der Miß, wenn keine Charakterfehler bei ihr vorherrschend wären, dennoch seine Hand anzubieten.

Wer steht mir dafür, sagte er, indem er das Fenster öffnete, um die heißen Wangen in der frischen Morgenluft zu kühlen, wer steht mir dafür, daß ich dem Ideal meiner Träume jemals begegnen werde? wer sagt mir, ob es wirklich ein solches Weib giebt? ein Weib, was bei dem Mann nicht die äußere Schönheit, nicht den Glanz der Verhältnisse, sondern nur sein Herz und die Ehrenhaftigkeit seines Characters

liebt? Ja, wenn ich Arnold's Schönheit besäße, fuhr er fort, indem er vor den Spiegel trat und sein schlichtes dunkelblondes Haar ordnete, wenn wie bei ihm, reiche dunkelbraune Locken meinen Kopf umwallten, statt dieses aschfarbenen spärlichen Haares, wenn die Rosen der Gesundheit auf meinen Wangen blühten wie bei ihm, wenn meine Augen Strahlen schössen wie der dunkle Stern seines Auges, dann würden die Herzen der Frauen mir zufliegen und sie würden mir unterthan sein, wie sie es ihm mit Freuden sind. Die Macht der Schönheit ist groß, und wer ihrer entbehrt, geht unbeachtet durchs Leben.

Zwar würden sich gewiß noch Viele finden, die, auch ohne diesen Magnet, dem reichen Baron von Sillen gern ihre Hand reichten, ob aber eine unter ihnen wäre, die das Herz des unschönen Mannes liebte, die ohne seine Reichthümer die Seinige werden wollte, das ist sehr ungewiß; und muß ich einmal auf Liebe in der Ehe verzichten, so ist es besser, ich wähle nach dem Wunsch des Vaters, als daß ich mich eine kurze Zeit täuschen lasse, um dann um so schrecklicher aus den schönen Träumen zu erwachen. Eilig beendete er nach diesen Worten seine Toilette,

strich die Falten von der umwölkten Stirn und ging hinunter zu seinen Aeltern, die seiner schon am Frühstückstisch harrten.

Mit Wehmuth begrüßte Frau von Sillen den Sohn, dessen Herz sie in seinen geheimsten Gedanken und Empfindungen kannte, denn was bleibt in dem Gemüth des Kindes der zärtlichen Mutter verborgen? Sie allein wußte, daß der äußere Anstrich von Frivolität, den sich Paul zuweilen gab, ein tief und zartfühlendes Herz verbarg, sie wußte, daß der Jüngling sich der Weichheit seiner Gefühle schämte und deshalb oft die Maske des Leichtsinnes vornahm, der doch seinem eigentlichen Selbst so fremd war. Sie wußte aus einzelnen Aeußerungen, welche Hoffnungen er für seine Zukunft hegte, und wenn sie auch überzeugt war, daß der zärtliche Vater dem einzigen Sohn nie Zwang anlegen würde, so kannte sie doch auch das Herz dieses Sohnes, das fähig war sich selbst zum Opfer zu bringen. Sie sah daher mit banger Besorgniß auf den Eintretenden, allein Pauls Stirn war heiter, sein Auge ruhig und freundlich, und gefaßt bot er den Aeltern den Morgengruß. Während des Frühstücks wurde wenig gesprochen, als aber der Wagen, der den jungen Mann der Entscheidung seiner Zukunft

entgegen führen sollte, am Hause vorfuhr, da schloß der alte Baron den Sohn noch einmal in seine Arme und sagte tief bewegt: Paul, vergiß nicht, daß Deine Wahl durchaus frei ist! Entspricht Miß Eliza den Anforderungen nicht, die Du an Deine künftige Gattin machst, so kehre zurück und laß Dich durch nichts bestimmen, das Glück Deines Lebens auf's Spiel zu setzen!

Paul versprach ganz nach den Worten des so gütigen Vaters zu handeln, küßte die still weinende Mutter und sprang in den Wagen, der unaufhaltsam mit ihm dahineilte.

Möchte er ihn zu seinem Glück führen, seufzte die Baronin, und möchte Gott ihn das Rechte finden lassen, fügte sie hinzu, indem sie fromm die Hände faltete. Amen, sagte der Baron, indem er die Weinende in seine Arme nahm und sie sanft in's Haus zurückführte.

IV.

Wenige Wochen vor dem Fest im gräflich M...schen Hause, bei dessen Beschreibung Arnold, von gekränktem Stolz geleitet, seine Feder tief in die ätzende Lauge des Spottes getaucht hatte, war bei dem Präsident von Leuben eine junge Dame eingetroffen, die zu der nicht leichten Aufgabe bestimmt war, die Gesellschafterin der Frau Präsidentin zu sein. Frau von Leuben hatte früher in der Residenz gelebt, wo ihr erster Mann allmächtiger Minister war, und wenn gleich eigene Wahl sie in die Provinz versetzt hatte, so fühlte sie sich doch, da Herr von Leuben durch seine Geschäfte viel in Anspruch genommen wurde, oft recht allein und gelangweilt. Um diesem Gefühl unfreiwilliger Einsamkeit zu entgehen, hatte sie sich zuletzt entschlossen, eine Gesellschafterin zu nehmen, und ihre Wahl war auf Julie von Horst, die Tochter eines Oesterreichischen Offiziers, gefallen, die ihre Aeltern früh verloren hatte und ihr als ein gebildetes und sehr fügsames Mädchen empfohlen wurde.

Sehr jung noch hatte Frau von Leuben ihre Hand

ihrem ersten Mann geweiht, der, viel älter als sie, ihr das Glück der Liebe, was er ihr nicht zu bieten vermochte, durch äußern Glanz und Pracht zu ersetzen strebte. Durch diese Wahl, die nur der Stolz getroffen hatte, wurde sie zur ersten Dame der Residenz. Ihre Eitelkeit fand volle Befriedigung, allein ihr Herz verschloß sich in der liebe- und kinderlosen Ehe nach und nach allen wärmeren Gefühlen. Sie liebte nur den Glanz, der sie umgab, so wie den Rang, den sie in der Gesellschaft einnahm, und wenn ihr die, nach ihrer Ansicht ihr gebührende Ehrerbietung nur gezollt wurde, so vermißte sie die weichern Gefühle des Herzens nicht. So lebte sie mehrere Jahre an der Seite des alternden Gatten, der jeden ihrer Wünsche zu befriedigen suchte, anscheinend glücklich und zufrieden, und obgleich sie jung und schön und von den Männern umschwärmt war, so vermochte doch selbst der Neid nicht die Reinheit ihres Rufs zu beflecken oder einen gerechten Tadel auf sie zu werfen. Zwar schmeichelte es ihrer Eitelkeit, Triumphe zu erringen, allein ihr Herz blieb kalt bei ihren Siegen und keiner ihrer Verehrer konnte sich einer Gunst rühmen. Als aber nach dem Tode des Ministers der Wittwe der Weihrauch nicht mehr so reichlich gespendet wurde, wie

man ihn der gebietenden Excellenz freigebig gestreut hatte, als die stolze Frau sah, daß nicht Jugend und Schönheit allein die mächtigen Hebel im Getriebe der Welt sind, als ihr Salon immer leerer und leerer wurde und ihr Erscheinen nicht mehr den frühern Eindruck hervorbrachte, da erwachte ein unbestimmtes Sehnen in der Brust der so hart Getäuschten, und in dieser weichen, ihr bisher fremden Stimmung war es, wo die Liebe Eingang in ihr Herz fand, und es dem Justizrath von Leuben glückte, ihre Hand zu gewinnen. Wäre dieser Bund mit Kindern gesegnet worden, so würde das stolze Herz der verwöhnten Frau vielleicht seine Befriedigung in dem süßen Gefühle der Mutterliebe gefunden haben, allein auch ihre zweite Ehe blieb kinderlos, ihr Haus blieb leer. Der Rausch der Liebe verschwand, und die so sehr veränderten äußern Verhältnisse lasteten so schwer auf dem Gemüth der an die Alleinherrschaft Gewöhnten, daß sie all den ihr noch gebliebenen Einfluß aufbot, um eine Versetzung ihres Mannes herbei zu führen. Herr von Leuben wurde als Regierungs-Präsident nach B., versetzt, und wenn seine Gattin auch oft schmerzlich das Langweilige des Lebens in einer kleinen Stadt empfand, so herrschte sie doch nun wieder als

Königin, und der süße Gedanke, daß sie die erste Dame des Orts war, ließ sie geduldig die Mängel und Unannehmlichkeiten ertragen, von deren Dasein sie früher gar keine Ahnung hatte und die die unausbleiblichen Folgen des von der kleinlichsten Etiquette geregelten Lebens in einer kleinen Stadt sind. Wenn an einem Ort, der nichts bietet als den geselligen Verkehr zwischen den wenigen dort wohnenden Familien, das Ceremoniel der Residenz und der Hofton herrschen soll, so heißt dies sich selbst zur unerhörtesten Langenweile verdammen, denn da wo das öffentliche Leben keine Veränderungen, keine Genüsse bringt, kann nur ein herzliches, zwangloses Zusammenleben diesen Mangel ersetzen. Frau von Leuben dachte nicht so, sie war auch in der Provinzialstadt noch immer die gebietende Excellenz, die Ministerin.

Mit der Würde und dem Anstand einer Fürstin empfing sie bei feierlichen Gelegenheiten ihre Gäste, und jeder ihrer Bewegungen sah man es an, daß sie sagen sollte: ich bin eine Dame von Welt und vom feinsten Ton! Nur eine kurze Zeit im Jahr mußte sie, die auf ihr Ansehn so eifersüchtig war, das Scepter der Alleinherrschaft aus ihrer Hand geben, und das war, wenn Graf M . . . mit seiner Familie

sein nahgelegenes Schloß bezog, aber auch dann wußte sie durch kluge Berechnung die Ehre ihrer Stellung und den ihr zukommenden Rang aufrecht zu erhalten.

In diesem Hause war nun Julie von Horst, das junge, früh verwaiste, der Liebe so bedürftige Mädchen in untergeordnete Verhältnisse eingetreten. Schon das kalte, rauhe Klima fiel der Armen, die fast ihre ganze Kindheit und erste Jugend in Italien verlebt hatte, wo ihr Vater lange Jahre in Garnison stand, befremdend auf; vielmehr aber noch die Kälte nnd Zurückhaltung der Frau, an der sie, wie man ihr die Hoffnung gemacht hatte, eine zweite Mutter finden sollte. Nach dem Tode ihrer Aeltern war Fräulein Julie nach Oesterreich zurückgekehrt, wo noch ein Bruder ihres Vaters lebte, der ihr eine Zuflucht in seinem Hause anbot. Kam ihr aber auch der Onkel mit väterlicher Freundlichkeit entgegen, so verhehlte doch seine Gattin ihr Mißvergnügen über den Zuwachs ihrer häuslichen Sorgen, wie sie Juliens Gegenwart nannte, nur schlecht, und was das junge Mädchen auch that, um die Gunst der engherzigen Frau zu gewinnen, wie sehr sie sich auch bemühte, sich nützlich zu machen, so konnte sie doch ihren Zweck nimmer erreichen. Zuletzt entschloß sie sich zu dem Versuch, sich eine

selbstständige Existenz zu verschaffen, und erklärte der Tante, daß sie wünschte, als Erzieherin oder Gesellschafterin in irgend eine anständige Familie einzutreten. Frau von Horst hatte durchaus nichts gegen diesen Vorschlag einzuwenden, doch fürchtete sie den Widerspruch ihres Mannes, dem es ein peinliches Gefühl sein würde, die Tochter seines Bruders in so abhängigen Verhältnissen zu wissen. Als sie aber im Laufe des Sommers in Baden-Baden die Bekanntschaft der Präsidentin von Leuben machte, und diese ihr den Wunsch aussprach, ein Fräulein aus guter Familie in ihr Haus als Gesellschafterin aufzunehmen, so schlug Frau von Horst mit erleichtertem Herzen schnell ihre Nichte zu dieser Stelle vor.

Der Widerspruch des Gatten wurde dadurch beseitigt, daß man ja sagen könne, Julie sei nur zum Besuch bei Frau von Leuben, da die Entfernung zu groß sei, um die Wahrheit schnell zu ergründen. Zu einer sofortigen Abreise der Nichte wollte der eigensinnige Mann sich aber durchaus nicht verstehen, und so trat denn Julie erst kurz vor dem Beginn unserer Erzählung in ihre neuen Verhältnisse ein. Was sie in dem Hause der Frau von Leuben fand, entsprach ihrer Erwartung und den Versicherungen ihrer Tante

nicht. Die Präsidentin schien ihre Gesellschafterin mehr als einen Luxusartikel zu betrachten, den sie dem Glanz ihres Hauses hinzugefügt hatte, als daß sie wirklich das Bedürfniß der Mittheilung und des Anschließens empfunden hätte. Es war ihr genug, sich sagen zu können: Du kannst Gesellschaft haben, wenn Du sie begehrst, um ihr Verlangen darnach zu beruhigen, und so war denn Fräulein von Horst größtentheils auf die Einsamkeit ihres Zimmers verwiesen, wo man sie fast übermäßig mit Nadelarbeit beschäftigte. Zwar begleitete sie stets ihre Dame auf ihren Spaziergängen und bereitete auch Abends im Salon den Thee, aber auf der Promenade war Frau von Leuben gewöhnlich schweigsam, und Abends, wenn Gesellschaft da war, führte sie stets selbst die Unterhaltung, und einige Versuche Juliens, Theil daran zu nehmen, wurden mit so kalten, strafenden Blicken von der Gnädigen zurückgewiesen, daß das junge Mädchen verstummte und es fortan nicht wieder wagte, unaufgefordert sich in das allgemeine Gespräch zu mischen. So saß sie denn ziemlich unbeachtet hinter dem etwas entfernt stehenden Theetisch und nur selten wurde ihr von einem der Anwesenden das Wort zugewendet. Tausendmal lieber würde sie sich in die Stille ihres Zimmers

zurückgezogen haben, als hier schweigend den oft sehr langweiligen Gesprächen zuzuhören, wenn dies ihr gestattet worden wäre, allein Frau von Leuben hatte jeden Versuch dazu durch die Worte abgeschnitten: Wenn Besuch da ist, gehört die Gesellschafterin in den Salon! Hierdurch an ihren Platz gebannt, versank das Fräulein oft in tiefe Gedanken, und die Worte der Sprechenden gingen unbeachtet an ihrem Ohr vorüber. Sie träumte sich dann wohl zurück in die Zeit ihrer glücklichen Kindheit, und wenn an einem kalten Regentage leise Schauer sie durchzuckten, dann dachte sie mit Schmerz an Italiens milden Himmel, an die freundlichen Mutteraugen, die dort über sie gewacht hatten und manche Thräne rann still und ungesehen hinab auf die feine Stickerei, die sie in den Händen hielt und zu der ihr liebliches Gesicht sich immer tiefer hinab senkte.

Die Ankunft der gräflichen Familie brachte eine Abwechselung in das stete Einerlei der Tage, die üblichen gegenseitigen Visiten wurden gemacht und bald erfolgte die Einladung zu dem großen Ball, womit der Graf gewöhnlich seine Ankunft zu feiern pflegte.

Sie werden mich auf das gräfliche Schloß begleiten, Fräulein Horst, sagte am Abend vor dem Fest

Frau von Leuben zu Julie, die Gräfin M. hat die Gnade gehabt, Sie mit einzuladen.

Julie verbeugte sich, konnte aber in ihrem Herzen durchaus nicht einsehen, weshalb ihr die Einladung als eine Gnade angerechnet wurde. Nimmt uns die Mittellosigkeit die Rechte und Ansprüche unseres Standes, sagte sie sich, als sie wieder auf ihrem Zimmer war, so ist dieser Stand nichts für sich selbst, und man sollte nur gleich öffentlich den Geldsack auf den Altar setzen, da dies doch der einzige Götze ist, den man wirklich verehrt!

Am andern Abend beeilte sie sich, ihre bescheidene Toilette zu beenden. Die Einladung lautete: um acht Uhr, und da der Zeiger ihrer Uhr schon die halbe Stunde andeutete, so ging sie schnell hinab, fürchtend, daß man bereits auf sie gewartet haben möchte. Sehr verwundert war sie daher, Frau von Leuben noch ruhig lesend zu finden, die, einen prüfenden Blick auf sie werfend, langsam sagte:

Sie haben ihre Toilette etwas zu früh gemacht, mein Kind, es ist nicht meine Absicht, *jetzt schon* auf den Ball zu fahren.

Julie verneigte sich und nahm ihre Arbeit zur Hand, während Frau von Leuben ruhig weiter las.

Endlich nach einer im tiefen Schweigen hingebrachten Viertelstunde befahl sie, ihrem Kammermädchen zu schellen, und ging, sich ankleiden zu lassen.

Zehn Schläge tönten von der Uhr des Gräflichen Schlosses, als die Familie des Präsidenten von Leuben in den Ballsaal trat. Alles war längst im Tanz begriffen und Julie fürchtete, daß ihr spätes Erscheinen von den Wirthen des Hauses mißfällig aufgenommen werden würde, allein Gräfin M. schien bereits an die absichtliche Verspätung der Präsidentin gewöhnt zu sein, denn sie kam ihr mit der größten Freundlichkeit entgegen und führte sie an das oberste Ende des Saales, wo ein Sopha stand, auf welchem Frau von Leuben mit vielem Anstand Platz nahm. Die schlaue Frau umging durch ihr spätes Kommen der Nothwendigkeit, im Gefolge der Gräfin in den Saal zu treten. Sie kannte die sonderbaren Gebräuche des Hauses, und da sie wohl wußte, daß, ohne die andern vornehmen Gäste zu beleidigen, ihretwegen keine Ausnahme gemacht werden konnte, so zog sie es vor, bei feierlichen Gelegenheiten, wo die Etiquette besonders vorherrschte, erst dann zu kommen, wenn sie gewiß sein konnte, die ganze Gesellschaft bereits unten in dem großen Saal zu finden. Die Gräfin durchschaute sehr

wohl die Tactik ihrer stolzen Nebenbuhlerin in Rang und Ansehen, doch schwieg sie gutmüthig dazu, da sie wohl in der eignen Brust fühlte, daß, wenn man zu herrschen gewohnt ist, es schwer wird, einer Andern den Platz über sich einzuräumen. Julie, die keinen der Herren kannte, fand in dieser späten Stunde keinen Tänzer mehr, da alle Engagements für den Abend geschlossen waren, und so mußte sie denn die Zeit durch Beobachtung dessen, was um sie vorging, sich zu kürzen suchen. Ein junger Mann zog bald durch seine hervorstechende Erscheinung ihre Aufmerksamkeit auf sich. Groß und schlank, war doch jede seiner Bewegungen sicher und voll Kraft, und er schien ihrer vollkommen Herr zu sein, denn sein Tanz war voll Leichtigkeit und Anmuth, und er drehte seine Tänzerin so rasch und gewandt im Kreise herum, daß ihre Füße kaum den Boden berührten. Wenn er nicht tanzte, so streifte sein großes, dunkles Auge oft wie prüfend über die Gesellschaft hin, und die beweglichen Züge seines schönen Gesichts waren beredte Zeugen seiner innersten Gefühle. Oft, wenn sein Blick auf etwas traf, was ihn fremdartig berührte oder ihm sonderbar erschien, zuckte ein Lächeln um seinen Mund, oder er schüttelte mit einer eigenen Kopfbewegung die reichen,

dunkeln Locken von der hohen, augenblicklich von einem düstern Schatten überflogenen Stirn zurück. Seine Tänzerin, die Julie schon früher im Hause der Präsidentin gesehen hatte, schien die Schönheit des Jünglings anzuerkennen, denn sie war ausschließlich mit ihm beschäftigt, und ihre Worte mußten süß und einschmeichelnd sein, denn sein Auge lächelte freundlich zu ihr hernieder, und seine Erwiderung ließ die Röthe der Freude auf ihren Wangen erglühen.

Wer ist der junge Mann? fragte Julie eine neben ihr stehende Dame.

Das ist ein vor Kurzem eingetroffener Vogel, den die Baronin von Lingen in ihren Netzen zu fangen sich bestrebt, erwiderte diese. Die Frau könnte auch aufhören zu tanzen, fuhr sie lebhaft fort, es fehlt ohnedies so sehr an Tänzern, und da könnten die alternden Frauen doch zurücktreten.

Aber die Baronin ist ja noch jung, sagte Julie, indem ihr Blick ihre Nachbarin streifte, deren Frühling vorüber war.

Ja, bei Licht und mit allen Künsten der Toilette! Doch ich sagte Ihnen ja den Namen des Jünglings noch nicht, es ist der Sohn des Doctor Winter, eines sehr geachteten Rechtsgelehrten, der Justiziar bei

dem Grafen M...... ist und außerdem eine bedeutende Praxis hat. Er möchte gern den Sohn, der eben erst von der Universität gekommen ist, zum Nachfolger haben, denn er hat ihn schon überall vorgestellt, und sehen Sie, jetzt führt er ihn eben zu der Frau Präsidentin.

Juliens Augen folgten den Männern, und unwillkührlich fragte sie sich, ob diese hohe, edle Gestalt mit dem von Geist und Leben sprühenden Blick zu nichts Besserem bestimmt sei, als Justiziar auf dem Lande zu werden? Ihre Gedanken nahmen aber bald eine andere Richtung, denn die Art, wie Frau von Leuben den Jüngling empfing, fesselte ihre ganze Aufmerksamkeit. Von der sonstigen vornehmen Herablassung, die oft mehr verletzte als erfreute, war jetzt keine Spur zu finden, die stolze Frau war wirklich höflich, ja sogar zuvorkommend freundlich. Sie hat gegen den alten Winter Verpflichtungen und empfängt deshalb den Sohn so gütig, dachte die arglose Julie und wendete nun ihre Blicke neugierig dem jungen Manne zu, um zu sehen, welchen Eindruck diese ungewöhnliche Freundlichkeit auf ihn machen würde, doch konnte sie keine Spur von Ueberraschung oder Genugthuung entdecken.

Herr Winter schien an zuvorkommendes Wesen gewöhnt zu sein, denn er war weder erstaunt noch gerührt von so viel Huld und unterhielt sich völlig unbefangen mit der vornehmen Frau, die ihrerseits augenscheinlich Gefallen an seiner Unterhaltung fand, denn ein beifälliges Lächeln schwebte zuweilen um ihre Lippen, ihr immer noch schönes Gesicht leuchtete in ungewöhnlichem Glanz und sie spann das Gespräch weit länger aus, als es sonst ihre Gewohnheit zu sein pflegte.

Als das Fest sich seinem Ende zuneigte, beeilte sich Frau von Leuben, unter dem Vorgeben von unerträglichen Kopfschmerzen, schon vor der gräflichen Familie den Saal zu verlassen, und auf dem Heimwege sagte sie plötzlich, zu ihrem Gatten gewendet:

Der junge Herr Winter ist ein hübscher, junger Mensch von den besten Manieren. Er hat, so lange er studirte, stets seine Ferienzeit im Hause des Baron von Sillen zugebracht, ist der intime Freund des jungen Sillen und war mit der Familie in den ersten Kreisen der Residenz. Man muß ihn auch hier zu heben suchen und ich habe ihn deshalb aufgefordert, zu uns zu kommen.

Herr von Leuben war, wie immer, ganz der Meinung seiner Gemahlin, — das Wort Frau kam im Leubenschen Hause nur für Personen geringern Standes vor — und Julie freute sich der Aussicht, nun aus eigner Erfahrung beurtheilen zu können, ob bei dem Jüngling die geistigen Vorzüge mit den körperlichen im Einklang ständen.

So legte sie sich wenigstens das freudige Gefühl aus, was sie bei den Worten ihrer Gebieterin empfand, denn bloße Körperschönheit hatte bis dahin keinen Werth für sie gehabt, und sie würde nie einem Mann ihr Herz gegeben haben, dessen Geistesgaben ihr nicht Achtung und Vertrauen eingeflößt hätten. Der ganze Tag hatte sie angeregt und ihr manchen Stoff zum Nachdenken geboten, und zum ersten Mal waren es nicht die Bilder der Vergangenheit, die sie beim Entschlummern umschwebten, die Gegenwart machte ihre Rechte geltend, selbst noch in ihren Träumen.

V.

Ich sehe aber wirklich nicht ein, weshalb wir England schon wieder verlassen wollen, sagte unmuthig Lady P..., der ihr Gemahl seinen Plan, nach dem Continent zu gehen, eben mitgetheilt hatte, wir waren schon so oft in Deutschland, daß uns dort nichts Neues zu sehen übrig bleibt.

Wir waren noch nicht in Westphalen, erwiderte Sir Robert, es soll viele Schönheiten in sich schließen, und dorthin wollen wir diesmal unsere Reise richten.

Was kann die rothe Erde bieten, wenn man Italien, Sicilien, das südliche Frankreich, die Schweiz und die Rheingegenden gesehen hat? fragte erstaunt die unwillige Frau. Ich habe schon öfter darüber nachgedacht, was unsern Landsleuten den Trieb giebt, immer in fremden Ländern umher zu ziehen und oft viele Jahre fern von ihrem Vaterlande zu bleiben, auf das sie doch mit Recht so stolz sind. Wenn auch bei den mittlern Ständen die Eitelkeit diejenigen, die im aristokratischen England keine Rolle spielen können, veranlaßt, das Ausland zu suchen, wo sie mehr zu

gelten hoffen, so werde ich doch nie begreifen, was Sir Robert P... veranlaßt, der leider allgemeinen Mode zu folgen, noch wie überhaupt ein vornehmer Engländer irgendwo anders leben kann, als eben in England. Die meisten unserer Landsleute sehen mit Geringschätzung herab auf die andern Nationen, sie sind stolz auf die eignen Vorzüge, auf die Institutionen, die ihnen das köstlichste Gut des Menschen, die persönliche Freiheit sichern, stolz auf Englands Ruhm und Größe, auf seinen Reichthum, seine Intelligenz, und dennoch ziehen sie schaarenweise hinaus aus diesem geliebten und gepriesenen Vaterlande, um in Ländern zu leben, wo Sprache, Sitten und Gebräuche ihnen fremd sind und wo man die eingebildeten Insulaner, wie man uns vorzugsweise nennt, nur ungern sieht.

Es ist diesmal nicht die Sucht zu reisen, die mich treibt, Englands Küsten abermals zu verlassen, sagte Sir Robert, sondern die Sorge für die Zukunft unseres Kindes. Du weißt, welche Pläne ich und mein Freund Sillen entworfen haben, wie wir uns auf ihre Ausführung freuen, und diese jetzt herbeizuführen, ist der Zweck unserer Reise.

Das Gesicht der Lady verfinsterte sich bei diesen Worten noch mehr. Ich habe diese Pläne zur Zeit

ihrer Entstehung für einen Scherz gehalten, sagte sie gedehnt, und nie geglaubt, daß an ihre Erfüllung auch nur gedacht werden könnte. Könntest Du Dich wirklich entschließen, Dein einziges Kind in ein fremdes Land ziehen zu lassen, ihre Hand einem Ausländer zu geben und noch dazu einem Deutschen? Ich habe bei unserm öftern Aufenthalt in Deutschland manchen Blick in das Innere der Familien gethan und bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß es in Deutschland keine glücklichen Ehen giebt. Selten oder nie ist die deutsche Frau die Freundin, die Vertraute ihres Mannes, ja sie ist sogar nur in den seltensten Fällen ein selbstständiges Wesen. In dem Ehebund der Deutschen begegnen sich gewöhnlich die Extreme, entweder die Frau lebt in stumpfer Unterwürfigkeit, nur als die Haushälterin ihres Gatten, oder sie geht als emancipirte Frau ihren eignen Weg, während der Mann ungestört den seinigen verfolgt. Was zwischen diesen Extremen steht, das sind die flachen Salondamen, deren Gott die Mode und deren Lebenszweck die Toilette ist. Eine Häuslichkeit, wie wir sie in England kennen, habe ich in den deutschen Familien nicht gefunden. Der Mann geht am Tage seinen Geschäften, am Abend seinem Vergnügen nach, seine Angehörigen

sieht er gewöhnlich nur bei Tisch, und wo bei uns am Abend der Theetisch alle Glieder der Familie vereint, da geht der deutsche Mann in den Club oder in's Wirthshaus, von wo er spät und oft in der übelsten Laune heimkehrt, je nachdem das Glück im Spiel ihm gelächelt oder sich ihm abhold gezeigt hat. Der Frau bleibt es überlassen, den Saamen des Guten und Edlen in die junge Brust der Kinder zu streuen, und glücklich sind diese zu preisen, wenn der Himmel ihnen eine ausgezeichnete Mutter gegeben hat, denn der deutsche Vater erzieht seine Kinder nicht, sondern überläßt diese erste und heiligste Pflicht im Anfang den oft nur schwachen Kräften und geringen Fähigkeiten seiner Gattin und später besoldeten Lehrern, denen nur zu oft die so nöthige Liebe zu ihrem Berufe fehlt, und die in den überfüllten Schulen den Character und die Eigenthümlichkeiten eines jeden Einzelnen nicht berücksichtigen können. Dieser gänzliche Mangel des häuslichen Lebens war es, der mir sogleich befremdend auffiel, als ich nach Deutschland kam, und ich soll nun sehen, daß meine Tochter in ein Land zieht, wo diese erste Bedingung zu dem Glück des Weibes durchaus fehlt?

Ich glaube, Du bist zu streng in Deinem Urtheil,

liebe Arabella, erwiderte Sir Robert, nicht alle deutschen Ehen sind wie Du sie schilderst, wovon die Häuslichkeit meines Freundes Sillen gleich ein Beweis ist. Wir haben in seinem gastlichen Hause gewiß nicht jene Liebe vermißt, die hier bei uns die Familienglieder vereint.

Mag sein, daß auf dem Lande sich Ausnahmen finden, in den Städten ist es aber wie ich gesagt habe, sagte ungeduldig Lady P....

Der junge Sillen soll ein vorzüglicher, an Geist und Herz gleich gebildeter Mensch sein, er hat das Beispiel seines vortrefflichen Vaters vor Augen gehabt und wird gewiß diesem Beispiel folgen, auch habe ich ja Alles so eingerichtet, daß den jungen Leuten volle Freiheit bleibt. Wie von ungefähr werden sie sich begegnen, werden sich sehen, ohne zu ahnen, daß sie für einander bestimmt sind, wenigstens darf Eliza dies durchaus nicht wissen, und ich empfehle Dir daher ihr gegenüber die strengste Verschwiegenheit. Spricht ihr Herz nicht für den jungen Sillen, fühlt sie sich von seinem Wesen nicht angezogen, so kehrt sie frei hierher zurück und mag dann nach Deinem Wunsch ihre Hand einem Engländer reichen, doch beschwöre ich Dich, ihre Handlungsweise durch nichts zu bestimmen;

denke, daß es dem Lebensglück Deines einzigen Kindes gilt, und laß ihr Herz, durch keine vorgefaßte Meinung beirrt, frei wählen.

Ich sehe aber immer noch nicht ein, weshalb wir dieses unglücklichen Planes wegen reisen und unsere Tochter dem jungen Mann entgegenführen müssen, warf Lady P. ein. Kann denn der deutsche Baron nicht bis nach England kommen, wenn er um die einzige Tochter und Erbin des reichen Sir Robert werben will? Soll Eliza zur Brautschau geführt werden, wie jene deutschen Prinzessinnen, die die Kaiserin Elisabeth nach Rußland beorderte, damit der junge Czarewitsch und sie selbst eine beliebige Wahl treffen konnten? Soll sie dem deutschen Baron entgegen reisen, dem es noch dazu unbenommen bleibt, sie nicht schön, nicht liebenswürdig zu finden und gar nicht um sie zu werben? Soll sie, der Stolz unseres Hauses, der Möglichkeit ausgesetzt werden, sich verschmäht zu sehen? Handelte es sich um einen Thron, ich würde diese Art der Brautschau nicht billigen, wie viel weniger denn jetzt, wo der reichen Erbin von Seiten des künftigen Gatten höchstens ein paar Acker Landes geboten werden, die den stolzen Namen „Rittergut“ führen. Ja, Rittergüter haben sie noch, wenigstens dem Namen nach,

diese Deutschen, allein die Ritterlichkeit, die ist ihnen fremd geworden.

Du brauchst keine Demüthigung für Deine Tochter zu fürchten, Arabella, wenn der Vater über sie wacht, erwiderte ernst und etwas gereizt Sir Robert, allein ich habe ebensowohl Rücksichten für den Sohn meines Freundes zu nehmen, welchen hierher kommen zu lassen mir unpassend schien, da wir ja nicht wissen, ob Eliza sich für ihn entscheiden wird. Ein zufälliges Begegnen ist viel zweckmäßiger, und deshalb bitte ich Dich, füge Dich in die Brautschau, die spurlos vorübergehen wird, sobald die Herzen sich nicht finden!

Lady P... schwieg, sie wußte, daß ihr Gatte nur bis auf einen gewissen Punkt den Widerspruch ertrug, und daß, wenn er einmal etwas beschlossen hatte, sein Wille nicht zu beugen war. Mit schwerem Herzen traf sie daher alle Anstalten zu der verhaßten Reise, jedoch nicht ohne im Stillen die Mittel zu überlegen, die das Heirathsproject vielleicht zum Scheitern bringen könnten.

Dieser Wunsch und diese Hoffnung, die Sir Robert voraus sah, hatten ihn vermocht, seiner Gattin unverbrüchliches Schweigen über seinen Plan zur Pflicht zu machen; er fürchtete den Einfluß der von

Vorurtheilen gegen die Deutschen befangenen Frau auf das junge Gemüth der Tochter, der er bei diesem wichtigsten, ernstesten Schritt ihres Lebens gern ein unbestochenes Urtheil, eine freie Wahl sichern wollte, er kannte den Einfluß, den Lady P . . . in vieler Hinsicht auf die Tochter übte, und wußte, daß sie gewiß Alles thun würde, um die bevorstehende Trennung zu verhindern, und deshalb empfahl er immer auf's Neue die größte Verschwiegenheit. War ihm doch selbst das Herz oft schwer, jetzt, wo der Augenblick der Erfüllung eines vor so vielen Jahren gegebenen Versprechens heranrückte, schien ihm doch selbst die Trennung von seinem einzigen Kinde oft ein so großes Opfer, daß der Gedanke daran wie ein schneidendes Weh durch seine Seele zuckte, wie viel tiefer, wie viel schmerzlicher mußte da das Mutterherz empfinden! Daß Lady Arabella's Widerwille gegen diese Heirath ihren Grund mehr in ihren vorgefaßten Meinungen und in dem beleidigten Stolz der vornehmen Frau hatte, der die Art der Werbung nicht gefiel, als daß eine Trennung von der Tochter ihr unmöglich gewesen wäre, das glaubte der nur um das Glück der Seinen besorgte Mann nicht, und so schlug er denn um alle Interessen zu vereinen, ein längeres Verweilen, ja ein

gänzliches Uebersiedeln nach Deutschland als sicheres Auskunftsmittel vor.

England auf immer verlassen? fragte erstaunt und mit sichtlicher Mißbilligung Lady P..., dazu werde ich mich nimmer verstehen! Liebt der deutsche Baron unsere Tochter wirklich, so wird er sich gern entschließen, seine wenigen Hufen Landes zu verlassen und ihr hierher auf ihre reichen Besitzungen zu folgen, und nur unter dieser Bedingung werde ich meine freie Einwilligung zu dem ganzen Project geben!

Ich glaube kaum, deß der junge Sillen Aeltern und Vaterland um eines Weibeswillen verlassen wird, erwiderte Sir Robert, doch denke ich, wirst Du deine Einwilligung nicht an solche Bedingungen knüpfen, und nur an das Glück deines Kindes denken, da auch der englische Schwiegersohn nicht wünschen würde, mit seiner jungen Frau im Hause ihrer Aeltern zu leben.

Lady P... wußte dies sehr wohl, sie hatte sich nie ein Geheimniß daraus gemacht, daß eine Heirath sie von der Tochter trennen müßte, auch behielt sie sich diese Ursache zur Weigerung nur als letztes Mittel vor, wenn wider Erwarten Miß Eliza sich für den fremden Bewerber entscheiden sollte. Die junge Dame

theilte den Widerwillen ihrer Mutter gegen den Aufenthalt in fremden Ländern durchaus nicht, ihr war Abwechselung und Bewegung Lebensbedürfniß, und so hörte sie denn mit lebhafter Freude von einer neuen Reise sprechen. Zwar würde sie lieber nach Wien oder Paris gegangen sein, als daß sie die gewiß einfachen Naturschönheiten Westphalens bewundert hätte, allein dazu blieb ja im Winter noch immer Zeit, denn hätte man nur einmal die vaterländische Insel verlassen, so würde sich Sir Robert und Lady Arabella auch gewiß leicht zu einer längern Abwesenheit entschließen. So mit ihren eigenen Plänen und Wünschen beschäftigt, sah sie frohen Muthes den Tag der Abreise herannahen, und Sir Robert freute sich der Heiterkeit seines Lieblings, und übersah gern die finstere Laune der Mutter, die nach seiner Meinung sich ja aufhellen würde und müßte, wenn ein glückliches Brautpaar um ihren Segen bäte. Daß, nachdem sie auf dem Continent angelangt waren, Miß Eliza oft schweigsam und zerstreut war, und daß ein düsterer Schatten zuweilen ihre jugendliche Stirn umwölkte, übersah er oder schob es auf die Ermüdung der Reise.

Vom Rhein, an dessen romantischen Ufern sie eine Zeitlang verweilten, hatte er dem Freund den Tag

bestimmt, an welchem er in Minden einzutreffen gedächte, und hatte ihn gebeten, es so einzurichten, daß der junge Baron entweder mit ihnen zugleich oder doch bald nach ihrer Ankunft dort einträfe. Nachdem er diese Zusage erhalten, trieb es ihn unaufhaltsam vorwärts der Entscheidung entgegen, die er fürchtete und doch herbei wünschte.

VI.

Einen Brief in der Hand stand die Baronin von Lingen am Fenster ihres Kabinets und sah erwartungsvoll hinab in den großen Hof, der sich vor dem Schlosse ausbreitete. Lautes Pferdegetrappel hatte sie von ihrem Sopha gelockt, doch waren es nur die von der Arbeit heimkehrenden Ackerpferde, die sie erblickte, und auch auf der Landstraße, die man eine ziemliche Strecke übersehen konnte, zeigte sich das nicht, was sie erwartete. Unwillig warf sie sich in einen Lehnsessel, und indem sie den im Verdruß der getäuschten Erwartung zerknitterten Brief gleichgültig auf den

Tisch warf, sagte sie mißmüthig: Arnold kommt heute wieder nicht, die Präsidentin nimmt ihn wirklich über die Gebühr in Anspruch. Seine Anwesenheit sollte mich entschädigen für den Aerger, den diese langweilige Epistel voller Vorwürfe und Ermahnungen mir gemacht hat, und nun vermehrt vergebliches Warten nur den Verdruß und läßt mich die Vorwürfe der Freundin doppelt bitter empfinden! Sie griff nach diesen Worten wieder nach dem Brief, den sie bemüht war, mit der flachen Hand zu glätten. Die gute Emma, rief sie, nachdem sie die Zeilen noch einmal überflogen hatte, ich muß wirklich lachen über die Sorge, die sie sich macht. Worin besteht denn das Ueble, das ich thue? Was ist es, was mir die lange Strafpredigt zuzieht? Ich schreibe ihr: ein hübscher Junge ist an unserm Horizont aufgetaucht und ich habe ihn an meinen Siegeswagen gefesselt, gleich setzt sie sich hin und schreibt mir einen bogenlangen Brief, voll Tadel und Ermahnungen, nennt mich eine Kokette und meint, ich sei zu alt zu solchen Tändeleien. Aber was ist denn eigentlich die Koketterie, dies Schreckbild aller ehrbaren, tugendsamen Frauen, die sie mir als ein so großes Verbrechen vorwirft? Thue ich Unrecht, wenn ich das an einigen jungen Männern vergelte,

was Hunderte von ihnen an meinen Mitschwestern verübt haben? Und dann, der Vorwurf des Alters, wie ungerecht ist der! Kann denn das Herz altern? Und wird nicht das Bedürfniß nach irgend einem Interesse im Herzen der Frau stets wieder neu? Zuletzt giebt sie mir den verzweifelten Rath, lieber mein Herz für immer einem zuzuwenden, als noch länger diese Courmachereien zu gestatten, die meinem Ruf schadeten und die sich für meine Jahre nicht mehr ziemten! Ein herrliches Kompliment, was ganz besonders meinen Dank verdient! Allein, wenn ich auch wirklich diesen Rath befolgen wollte, wo lebt denn der Mann, der für immer liebt? Nein, nein, der kleine Student soll mir die Langeweile meiner Existenz eine Zeitlang weniger fühlbar machen, aber weiter darf es nicht gehen! Wieder trat sie an's Fenster und sah die Straße hinunter, aber kein Wagen, nicht einmal ein Fußwanderer war zu sehen, und ärgerlich nahm sie den Brief wieder auf, um so einen Gegenstand für ihren innern Unmuth zu finden.

Wie wenig doch die Frauen, die immer in der großen Welt leben, die Lage einer Frau, die auf dem Lande oder in einer kleinen Stadt lebt, zu beurtheilen wissen! rief sie lachend, hier steht, ich soll ver-

suchen, die Leere meines Lebens durch die Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaft auszufüllen. Ja, dazu gehören bedeutende Vorkenntnisse, und selbst wenn ich mich bestreben wollte sie zu erlangen, so fehlt mir in diesem Winkel der Erde ja jede Gelegenheit dazu. Hier, wo es keine Theater, keine Concerte, keine öffentlichen Schaustellungen, selbst keine wissenschaftlichen Vorlesungen giebt, was bleibt uns hier, als diese Zeit mit kleinen Liebesintriguen auszufüllen oder fromm zu werden? Zu diesem Letzten bin ich noch nicht alt genug, rief sie lachend, indem sie dem Fenster abermals zueilte, weil eine Staubwolke die Ankunft eines Reiters zu verkünden schien, auch halte ich nicht viel von der Frömmigkeit, die sich erst dem Himmel zuwendet, wenn die Erde nichts mehr bietet.

Bei diesen Worten sprang sie schnell vom Fenster zurück, denn sie hatte in dem Reiter ihren Gatten erkannt, und bald darauf trat Herr von Lingen in das Zimmer.

So allein, sagte er, indem er sich mit spöttischem Lächeln umschaute.

Und wer sollte denn bei mir sein, hier in dieser Einsamkeit, wo ein Besuch wirklich zu den merkwürdigen Begebenheiten gehört?

Nun ich dächte, daß sich doch ziemlich oft ein oder der andere Verehrer einfindet, der sich den gut besetzten Tisch und den noch bessern Wein aus meinem Keller recht gern gefallen läßt!

Galant wie immer, rief mit von Zorn gerötheten Wangen Frau von Lingen, indem sie sich rasch abwendete.

Die Wahrheit klingt nicht galant, sagte lachend der Baron und fügte dann spöttisch hinzu: wir werden also diesen Abend das seltene Glück eines zärtlichen tête-à-tête genießen.

Ich bedauere unendlich dieses Glücks nicht theilhaftig werden zu können, erwiderte gereizt die Baronin, da ich im Begriff bin auszufahren

So spät noch? fragte verwundert Herr von Lingen. Ich bin zur Präsidentin eingeladen und hatte die Einladung leider vergessen. Es würde sehr unhöflich sein, wenn ich nicht erschiene.

Nun so laß anspannen, sagte der Baron, indem er die Klingel zog, und bald rollte Bertha von Lingen im scharfen Trabe der nahen Stadt zu.

Arnold Winter hatte seinen Wunsch, die kleine Baronin, deren einschmeichelndes Wesen ihn immer mehr anzog, an diesem Tage zu besuchen, nicht in

Ausführung bringen können. Den ganzen Tag hatte sein Vater ihn mit Geschäften in Anspruch genommen, und am Abend war er, wie dies öfter jetzt geschah, zur Präsidentin gebeten. Die stolze Frau schien ungewöhnlich Gefallen an dem jungen Mann zu finden, sie konnte sein unbefangenes und doch dabei durchaus feines Betragen, die Leichtigkeit, mit der er sich selbst in den vornehmen Kreisen bewegte, nicht genug rühmen, und Julie von Horst sah mit Erstaunen, daß die Frau, die ihr gegenüber immer in einer gemessenen Entfernung, in den Grenzen kalter Höflichkeit blieb, einer warmen Theilnahme fähig war.

Je länger Julie in dem Hause der Frau von Leuben lebte, je schmerzlicher fühlte sie sich von der Kälte, die es gleich einem eisigen Luftzug durchwehte, berührt. Ihr Herz bedurfte der Theilnahme, der Liebe und der Freundschaft, und oftmals hatte sie daher versucht, in der Brust ihrer Gebieterin eine antwortende Stimme zu erwecken.

Sie hatte ihr öfter von ihrer glücklichen Kindheit und dem nachherigen traurigen Schicksal ihrer Aeltern erzählt, aber wenn gleich Frau von Leuben immer aufmerksam zuhörte, so sprach sich auf ihrem Gesicht doch kein Gefühl der Theilnahme, sondern nur die

Ueberlegung aus, was von diesen Mittheilungen für sie selbst vortheilhaft und für ihre Stellung, ihrer Gesellschafterin gegenüber, nachtheilig sein könnte. Wie sehr Alles in diesem Hause nur nach Rang und Würden und nach den Regeln der Etiquette berechnet wurde, das trat deutlich hervor, wenn der Fürst des Landes zuweilen mit seiner Gemahlin ein nicht zu fern gelegenes Jagdschloß besuchte. Gegen die Fürstin war Frau von Leuben ganz Demuth und Unterwürfigkeit, dahingegen ihre Zärtlichkeit gegen Gräfin M. schon abgemessener und berechneter war, auch man es den Beweisen ihrer Freundschaft deutlich anmerkte, daß sie genau dasselbe zurückerwartete, was sie gab. Der umherwohnende Landadel hatte sich von der Frau Präsidentin einer kühlen Höflichkeit zu erfreuen, während die Unterbeamten und die Untergebenen ihres Mannes sich nur einer gnädigen Herablassung zu rühmen hatten. Sogar in der Bewirthung, in der Beleuchtung und in der Ausschmückung der Zimmer war bei den verschiedenen Gesellschaften dieser Unterschied bemerkbar, und die Röthe der Schaam färbte Juliens Wangen, wenn sie minder vornehmen Gästen die Reste der vorigen Tage serviren mußte.

Es ist umsonst an dem Fels zu klopfen, in dessen

Innern kein warmer Quell sprudelt, — rief sie bei jedem neuen, leider immer vergeblichen Versuch, das Herz ihrer Dame zu gewinnen. Keine Kraft von außen wird vermögen den Stein zu spalten, wenn nicht die innere Wärme hülfreich uns entgegen arbeitet. Wenn im Winter die harte Eisdecke Seen und Flüsse erstarren läßt, so ist diese Erstarrung doch nur auf der Oberfläche, tief unten im Grunde der Gewässer da regt es sich fort und fort, und wenn ein belebender Strahl von außen die starre Decke sprengt, da drängt das innere Leben sich jubelnd mit erneuerter Kraft hervor und begrüßt mit froher Bewegung das wohlthuende Licht. Es ist dann, als wenn die kleinen hüpfenden Wellen mit Lust die warmen Sonnenstrahlen einsögen, als drängten sie sich eilfertig aneinander, damit jede mindestens einen der glänzenden Strahlen erhaschen und ihn spielend zurückwerfen könnte, so daß das Bild der Segen- und Wärmespenderin in tausendfachen Brechungen auf dem bewegten Wasserspiegel tanzt, gleich als theilte sie die allgemeine Lust und Freude. Wenn aber das Herz des Menschen unter der Eisdecke des Hochmuths und des Eigennutzes erstarrt ist, da friert es aus bis auf den Grund, und kein warmer Frühlingssonnenschein der Liebe und

Freundschaft vermag das Eis zu schmelzen, was Egoismus, im engen Verein mit thörichten und ungerechten Vorurtheilen, so fest hat werden lassen, daß auch der letzte Tropfen eines wärmern Gefühls erstarrt ist.

Nach diesen Erfahrungen und bei den ihr bekannten Standesvorurtheilen ihrer Gebieterin überraschte es sie daher nicht wenig, zu sehen, daß Herr Winter nicht allein zu allen großen Festen, sondern oft zu kleinen Zusammenkünften im engern Familienkreis eingeladen wurde, und so angenehm ihr seine öftere Anwesenheit auch war, so war sie doch erstaunt über die so zuvorkommende Güte der kalten, stolzen Frau, der sie kein freundliches Lächeln, kein theilnehmendes Wort abgewinnen konnte.

An jenem Abend, als Frau von Lingen noch so spät das Haus verließ, um der vorgeblichen Einladung der Präsidentin nachzukommen, war wieder ein kleiner Kreis bei dieser versammelt, dem Arnold mit seiner wohlklingenden Stimme eben eine neuerschienene Dichtung vortrug, als die Baronin gemeldet wurde. Frau von Lingen? fragte die Präsidentin erstaunt, das ist ein später und unerwarteter Besuch!

Die Lectüre ward natürlich durch die Ankunft der Dame unterbrochen, welche vorgab, daß sie einen

Besuch in der Nachbarschaft gemacht und beim Nachhausefahren dem Wunsch nicht hätte widerstehen können, bei ihrer lieben Freundin noch einen Augenblick einzusprechen. Aber ich würde untröstlich sein, wenn ich störte, fügte sie auf das Buch deutend hinzu. Es thut gar nichts, sagte Frau von Leuben frostig, Herr Winter ist gewiß so gefällig uns morgen den Schluß vorzulesen.

Arnold verbeugte sich, und die Baronin biß sich in die Lippen. Durch diese kluge Wendung ward es dem Jüngling unmöglich gemacht, am andern Tag zu Frau von Lingen zu eilen, und sich an dem Aerger der kleinen Baronin weidend, blickte die Präsidentin das Paar eine zeitlang lächelnd an und sagte dann zu Julie gewendet:

„Fräulein von Horst, bereiten Sie den Thee!"

Aber sei es nun, daß Frau von Lingen die empfangene Kränkung rächen wollte, oder riß ihr Gefühl sie hin, genug sie hatte fortan nur Augen für Arnold und schien die ganze übrige Gesellschaft zu vergessen. An ihn richtete sie das Wort, wenn sie sprach, seine Meinung nur wollte sie über die Dichtung hören, deren Lesung ihre Ankunft unterbrochen hatte, und

stellte Jemand in der Gesellschaft einen Satz auf, so rief sie gewiß gleich:

„Was denken Sie davon, Herr Winter?“

Durch diese so auffallende Aufmerksamkeit geschmeichelt, vergaß Arnold die ihm sonst eigne Zurückhaltung und widmete sich während dem Rest des Abends ausschließlich der kleinen Frau, die ihres Triumphs mit sichtlicher Befriedigung genoß.

Mit innerer Betrübniß sah Julie die so deutlich hervortretende Vorliebe des Jünglings für eine Frau, die ihr weder Achtung noch Theilnahme einflößte. Zwar hatte Arnold noch nie das Wort unmittelbar an sie gerichtet, allein in seinen Gesprächen mit andern hatte sie das Treffende seiner Urtheile, das Durchdachte seiner Rede bewundert, und wenn auch manche seiner Aeußerungen ihr auch scharf schienen, so wußte sie doch, daß sein Herz warm und innig fühlte. Mit welcher Liebe sprach er nicht von seinem Freunde Sillen, wie tief war sein Geist in das eigentliche Wesen wahrer Freundschaft eingedrungen, und wie oft waren nicht, wenn er mit begeisterten Worten von diesem schönen Gefühl sprach, antwortende Laute in ihrem eigenen Innern erklungen, ohne daß sie es gewagt hatte, den Gefühlen ihrer Brust Worte zu

geben. Und dieser Mann widmete seine ganze Aufmerksamkeit einer Lingen, einer so herzlosen Kokette, die nach Aller Ausspruch nichts anderes bezweckte, als die Zahl ihrer Verehrer wieder um eine Nummer zu vermehren, und die jetzt, wo sie bei vorgerückten Jahren die Löwen der Gesellschaft nicht mehr fesseln konnte, sich herabließ, die Huldigung eines jungen Mannes anzunehmen, dem sie früher keine Beachtung geschenkt haben würde. Julie hatte zwar öfter gehört, daß die Eitelkeit zuweilen ausgezeichnete Männer aus dem Bürgerstande verleite, dem Entgegenkommen vornehmer Frauen nachzugeben und da zu huldigen, wo nicht Liebe, wo nur geschmeichelte Selbstliebe sie hinzöge, aber sollte auch Arnold Winter, diese edle männliche Natur einer solchen Schwäche fähig sein? Sie konnte es nicht glauben. Es war ihr, als müßte sie dann allen Glauben an das männliche Geschlecht verlieren, und doch gestattete das, was sie sah, fast keinen Zweifel mehr. Von diesen Betrachtungen unangenehm berührt, war sie froh, als endlich die Gäste schieden, und da Frau von Leuben, sichtlich geärgert, sich sogleich in ihr Zimmer zurückzog, so eilte auch sie ihr Lager aufzusuchen, wo sie noch lange

über das eben Erlebte nachdachte, bis endlich der Schlaf sie die unangenehmen Eindrücke des so heiter begonnenen Abends vergessen ließ.

VII.

Als Paul von Sillen das väterliche Haus verließ, stand der Entschluß in ihm fest, sich um die Hand der Miß Eliza P. zu bewerben, selbst wenn ihr Aeußeres nichts Anziehendes für ihn hätte. Ist nur ihr Geist gebildet, ihr Herz gut, sagte er sich, so kann ich auch ohne Körperschönheit mit ihr glücklich sein, denn wie vergänglich ist der äußere Reiz, während die Eigenschaften des Geistes und des Herzens selbst die Greisin noch verschönern! Wie lange ist die Jugend und Anmuth meiner Mutter verschwunden, und liebe ich sie deshalb weniger? Freilich die Gattin, seufzte er, da liebt man anders. Doch vielleicht läßt ein gütiges Geschick mich bei meiner zukünftigen Schönheit, mit Herzensgüte vereint, finden, denn ohne diese letztere würde selbst der größte Körperreiz keinen Werth für

mich haben, und zehnmal lieber will ich ein unschönes Weib zum Altare führen, als ein böses.

Es war schon gegen Abend, als Paul in der alten Stromstadt Minden einfuhr. Er war die Moor- und Haide-Strecken des nordwestlichen Westphalens durchzogen, und oft umschwebte ein Lächeln seine Lippen wenn er daran dachte, daß Sir Robert P. als Grund seiner Reise den Wunsch angegeben hatte die Schönheiten Westphalens zu sehen. Als er in dem Gasthof anlangte, war seine erste Frage, ob nicht eine englische Familie angekommen sei? was aber mit einem entschiedenen Nein beantwortet wurde. Auch in andern Gasthäusern der Stadt, wo er Erkundigungen einzog, wußte man nichts von den Erwarteten, und verdrießlich über die Verzögerung der gefürchteten und doch herbeigesehnten Zusammenkunft schlenderte er langsam umher, um sich die Stadt und ihre Umgebungen zu besehen. Aber weder das buschige Glacis, noch der stattliche Simeonsplatz, weder der Domhof noch die engen alterthümlichen Straßen waren im Stande seine Aufmerksamkeit zu fesseln oder seine Gedanken von der bisher verfolgten Richtung abzuziehen. Endlich näherte er sich dem Thore an der Wasserseite der Stadt, und ein kühler Hauch des

Stromes wehte ihm erquickend entgegen, noch ein Paar Schritte und er stand auf der siebenbogigen Brücke, und überrascht blickte er auf das Bild, was sich hier seinen Augen darbot. Unter seinen Füßen schoß die Weser nordwärts in die weite Ebene, während rechts nach Süden stolz die Berge sich erhoben, die vor Jahrtausenden das Wasser mit gewaltiger Macht durchbrochen hatte. Die Porta Westphalica lag vor ihm, nicht ein enges von beiden Seiten steil in den Strom hinabfallendes Felsenthor, sondern ein nicht allzuschmales Querthal, das, außer dem Strom, Wiesen und Ackerland anmuthig ausfüllten, dessen Benennung aber besonders von dieser Seite durchaus passend erschien. Links und rechts zeigte sich den Blicken des Beschauers in dem ganzen, wohl eine Stunde entfernten Gebirgsrücken, keine einzige Kerbe, kein einziger tiefer Spalt, und nur der gewaltige Einschnitt zwischen dem Jakobs- und Wittekindsberg lag vor Augen, und war um so mehr einem imposanten Thor vergleichbar, als die Entfernung ein scheinbares Aneinanderrücken der getrennten Bergmassen bewirkte. Wie ein heiteres Idyll lag das Thal vor ihm da, dessen Grundton Ruhe und ländlicher Friede war. Auch in Sillens Seele zog beim Anblick dieser ruhigen Natur ein stiller

Friede ein, und gedankenvoll schaute er hinab in den durch zahllose Kähne belebten Strom, an dessen Ufern buntscheckige Heerden weideten, und dessen murmelnden Wellen ihm die geheimnißvollen Sagen und Märchen des vor ihm sich ausbreitenden Gebirges erzählen zu wollen schienen. Lauschend stand er, und seine lebhaft angeregte Phantasie übersetze ihm das leise Plätschern des Wassers in verständliche Laute. Ihm war es, als erzählte sie ihm vom Entstehen der Weserscharte, — so nennen die Landleute die Porta — von der Macht und Herrlichkeit des Stromes, der mit seinem kräftigen Anprall die Gebirgskette durchbrochen und sich mitten durch die Berge einen Weg in die Ebene gebahnt hatte. Lange stand er so und versenkte sich immer mehr in poetische Träumereien, und die herannahende Dunkelheit würde ihn gewiß noch auf der Brücke gefunden haben, wenn nicht ein fremder Laut, der plötzlich sein Ohr berührte, ihn schnell zur Gegenwart zurückgerufen hätte. Beautiful! hörte er dicht neben sich sagen, und als er überrascht aufschaute, sah er einen Herrn und zwei Damen, die eben die Brücke verließen. Gern wäre er ihnen nachgeeilt, denn die Worte: „to morrow“ und „Porta Westphalica,“ die noch zu ihm herüber klangen, ließen ihm keinen

Zweifel, daß es Sir Robert P. und seine Familie war, die vielleicht schon lange in seiner Nähe gestanden hatten. Allein sollte er sich ihnen hier auf offener Straße vorstellen? Dies würde zu viel Absicht verrathen, und der Baronet hatte ein anscheinend zufälliges Zusammentreffen gewünscht; und dann, wer gab ihm die Gewißheit, daß es wirklich Sir Robert war? Es reisen ja so viele Engländer, und was er eben gesehen, war wohl einer Reise werth. Er beschloß also durch die Stadt zurückzukehren, und nähere Erkundigungen einzuziehen und dann eine passende Gelegenheit zu suchen, sich dem Freund seines Vaters zu nähern. Der große schützende Reisehut, den gewöhnlich alle Engländerinnen tragen, hatte ihm zwar die Züge der jungen Dame verborgen, aber ihre Gestalt war schlank und biegsam, das hatte er gesehen, und ihre Bewegungen leicht und voll Grazie. So war denn der erste Eindruck ein vortheilhafter, und raschen Schrittes eilte Paul daher dem Gasthof zu, um sich so schnell als möglich zu überzeugen, ob die, die er gesehen, wirklich die ihm bestimmte Braut gewesen sei. Doch bald hielt er den schnellen Schritt wieder an; denn ein Gedanke, der ihm plötzlich kam, ließ ihn zögernd überlegen und sorgfältig abwägen, was in seiner Lage wohl das

Gerathenste sei. Sir Robert hatte ihn nur als Kind gesehen, konnte ihn also unmöglich wieder erkennen, wie, wenn er sich der Familie unter einem andern Namen zu nähern suchte, oder wenigstens beim ersten Zusammentreffen den seinigen noch verschwieg? „to morrow“ und „Porta Westphalica“ hatten sie gesagt, dort war er also gewiß, sie morgen zu treffen, und als ein gleichgültiger unbeachteter Fremder konnte er am sichersten beobachten. Wenn auch, wie sein Vater ihm versichert hatte, Miß Eliza nichts von dem im Werk seienden Plan wußte, so konnte doch Sir Robert indirect auf ihr Benehmen einwirken, sobald er wußte, daß es der künftige Schwiegersohn war, der mit ihnen die Porta bestieg. Je mehr Paul über diesen Plan nachdachte, je besser und verständiger erschien er ihm. Läßt Miß Eliza sich in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit ungehindert gehen, sagte er sich, so läßt ein Tag ungestörten Beisammenseins mich gewiß tiefere Blicke in ihr Inneres thun, als sonst ein wochenlanger Umgang mir gewähren würde, und finde ich am Schluß dieses Tages, daß unsere Ansichten und Neigungen nicht zusammen passen, so bleibt mir der ganz unberechenbare Vortheil, mich ganz still und geräuschlos zurückziehen zu können. Mein Vater mag dann

mein Nichterscheinen mit Krankheit, oder wie er sonst will, entschuldigen. Froh ein Mittel gefunden zu haben, welches ihm seine Freiheit sicherte, ohne den von ihm hochgeachteten Freund seines Vaters zu beleidigen, eilte er nun seinem Gasthof zu, wo er hörte, daß zwar eine englische Familie eingetroffen sei, daß aber alle das Hôtel wieder verlassen hätten und bis jetzt noch nicht zurückgekehrt wären, und als er sich das Fremdenbuch geben ließ, da stand wirklich: Sir Robert P. nebst Gemahlin und Tochter. Eine wahre Beruhigung war es ihm nun, daß er seinen Namen noch nicht in das Buch eingetragen, ja ihn selbst im Gasthof noch nicht genannt hatte. Sir Robert P. konnte durch nichts von seiner Ankunft unterrichtet sein, und so stand ihm kein Hinderniß in dem Wege, seinen eben gefaßten Plan auszuführen. Daß ein Zufall oder seine große Aehnlichkeit mit seinem Vater ihn verrathen könnte, daran dachte er freilich nicht, auch konnte Miß Eliza keine Erinnerung mehr von ihrem Aufenthalt im Hause seiner Eltern haben, und Sir Robert hatte seinen Vater ja in vielen Jahren gar nicht und ihn selbst nur als kleines Kind gesehen, wie konnte da ein Erkennen möglich sein. Mit diesen Gründen beruhigte er sich, als ihm zuletzt die Be-

sorgniß kam, daß eine Familienähnlichkeit ihn verrathen könnte, ließ dabei aber außer Acht, daß sein Gesicht die Züge seines Vaters trug, grade wie sie damals waren, als die beiden Freunde sich oft Monate lang täglich sahen, und daß Sir Robert ihn also sofort erkennen mußte, wenn das Bild des Jugendfreundes nicht ganz aus seinem Gedächtniß geschwunden war. So leicht nun aber der junge Mann sich das Ganze darzustellen suchte, so oft er sich auch wiederholte, daß durch dieses Auskunftsmittel seine Wahl vollkommen frei bliebe, so konnte er sich doch eines ihm selbst unerklärlichen Bangens nicht erwehren. Eine wunderbare Beklemmung ergriff ihn, wenn er daran dachte, daß morgen vielleicht das Schicksal seines ganzen Lebens sich entscheiden würde. Es war ihm, als sei dies Leben von nun an den finstern Mächten verfallen, als grinsten hohnlachende Gestalten von fernher ihn an, deren schadenfrohe Züge ihm ein großes Unglück oder langen, herben Gram prophezeihten, und so sehr er sich auch selbst der Thorheit anklagte und seine Gefühle hypochondrische Grillen nannte, so konnte er doch die düstern Ahnungen nicht bannen, die auf so ungewohnte Weise Besitz von seinem ganzen Wesen genommen hatten. Zuletzt hoffte er in den

Armen des Schlafes Beruhigung zu finden und suchte daher eilig sein Lager; allein trotz der Ermüdung der Reise floh doch der Schlaf seine Augen, und seine geschäftige Phantasie zeigte ihm die künftige Gefährtin seines Lebens unter hundert verschiedenen Gestalten. Bald sah er sie schön und lieblich, wie die schmiegsamen Formen ihres Körpers dies erwarten ließen, bald aber stieg eine Befürchtung in ihm auf, daß der ungewöhnlich tiefe Hut ein durch Blattern oder sonst entstelltes Gesicht verborgen habe. Zwar hatte sein Vater ihm gesagt, die Miß sei schön, aber konnte ein Unfall sie nicht häßlich gemacht haben? und könnte man wirklich glücklich mit einer entschieden häßlichen Frau sein? Und wenn die junge Dame schön war, welches waren ihre Geistes- und Herzensgaben? War sie sanft und liebevoll wie seine Mutter oder kalt und herrschsüchtig? Die Haltung der Lady P... hatte etwas Stolzes, Entschiedenes gehabt, konnte die Tochter der Mutter nicht gleichen? Würde diese ohne Einfluß auf das junge Gemüth ihres Kindes geblieben sein? Sir Robert hatte die Erziehung der Tochter selbst geleitet, so hatte er gehört, allein wenn auch der Vater Geist und Seele in seine schützende Obhut genommen hatte, so bildet doch die

Mutter das Herz aus, und wie dies ausgebildet war, davon hing ja hauptsächlich das Glück seines Lebens ab. Ich werde ja sehen, rief er zuletzt, als endlich die Ermüdung über seine Aufregung siegte, der morgende Tag muß Gewißheit bringen und die Entscheidung steht mir ja frei.

VIII.

Mehrere Tage nach jenem an bittern Empfindungen so reichen Abende, der ihren Glauben an den Werth des Mannes, dem sie in ihrer Achtung eine so hohe Stelle eingeräumt hatte, so sehr erschütterte, saß Julie von Horst in trübe Gedanken versunken in dem kleinen Zimmer, welches man ihr im obersten Stockwerk des Hauses eingerichtet hatte. Den Kopf in die Hand gestützt, haftete ihr Blick am Boden und heiße Thränen fielen aus ihren gesenkten Augen auf das schmale Brett des kleinen Fensters, welches über den Vorsprung des Daches hin nur mühsam den Blick in die Straße gestattete. Das Sonst und Jetzt war einmal wieder

recht lebhaft vor die Seele des verlassenen Mädchens getreten, und wenn gleich sie sich selten einen Rückblick in die Vergangenheit gestattete, so hatte doch eine ungewöhnlich harte und rauhe Begegnung ihrer Gebieterin all die so mühsam unterdrückten Schmerzen gewaltsam wieder wachgerufen, und ihr armes Herz blutete auf's Neue aus tausend Wunden.

Bis zu ihrem achtzehnten Jahre war der glänzende Himmel ihres Lebens auch durch kein Wölkchen getrübt worden, und sie hatte gelernt, an die Beständigkeit des Glücks zu glauben. Wie ganz anders war dies jetzt! Vater und Mutter waren hinübergegangen in das Land des Friedens, und sie, die verlassene Waise, hatte die Selbstsucht hartherziger Verwandten in demüthigende Dienstbarkeit gesendet! Die Quellen des Wissens waren ihr fortan verschlossen, und statt, wie sonst mit Pinsel und Palette sich zu beschäftigen, mußte ihre Hand jetzt die Nadel oft bis zur tödtlichen Ermüdung führen, und nur selten blieb ihr ein Augenblick, ihren Geist durch das Lesen eines guten Buches zu stärken und zu erheben. Selbst das nordische Klima wirkte nachtheilig auf ihren Körper, und mit unendlichem Schmerz gedachte sie oft des blauen, wolkenlosen Himmels, der strahlenden Sonne Italiens. Hätte ihr armes ge-

beugtes Herz in Frau von Leuben eine liebende Mutter, eine theilnehmende Freundin gefunden, sie würde sich glücklich gepriesen und der sonstigen Entbehrungen nicht geachtet haben, allein der warme Erguß ihrer Gefühle begegnete nur kalter Gleichgültigkeit oder zurückweisendem Stolz, und vergebens sehnte sie sich nach der Wohlthat einer traulichen Mittheilung, die ihr auch von außen nicht wurde, da Alle, die das Haus ihrer Gebieterin besuchten, entweder ihrer Geistesrichtung zu fern standen oder sie persönlich unbeachtet ließen. In Arnold Winter hatte ihr Herz eine gleichfühlende Seele geahnt, sein ganzes Sein und Wesen hatte sie mächtig angezogen, allein was sie von Wechselwirkung, von gegenseitiger Anziehungskraft gehört hatte, das bewies sich hier als falsch. Arnold hatte sie bis jetzt kaum bemerkt, und so aufmerksam sie auch von ihrem Posten am Theetisch jedem seiner Worte folgte, so gern sie auch seiner Meinung laut beigestimmt hätte, so hatte er doch nur Augen für Frau von Lingen, oder wendete in deren Abwesenheit seine ganze Aufmerksamkeit der Präsidentin zu. Dies vollkommene Unbeachtetsein, in welchem sie lebte, beugte den Muth der armen Julie gänzlich, und ließ sie die drückende Gegenwart oft bis zur Unerträglichkeit schwer

empfinden. Vielfach war schon der Wunsch in ihr rege geworden, das Haus der Frau von Leuben zu verlassen. Allein welch' andres Asyl bot sich der Fremden, hier von Niemandem Gekannten dar? Sollte sie zurückkehren zu ihrem Onkel, wo sie, wie sie wußte, von der Tante so ungern gesehen war? Sollte sie sehen, daß selbst der kärgliche, tägliche Unterhalt nur mit Widerwillen ihr gereicht wurde, was sie wenigstens in ihrem jetzigen Verhältniß nicht zu fürchten hatte, oder sollte sie schreiben und bitten, daß man sich um eine andere Stelle für sie bemühe? Würde diese Bitte Eingang finden, oder würde sie ihr nicht vielleicht eine strenge Rüge ihres Stolzes und ihrer Unduldsamkeit zuziehen? Und dann, wer sagte ihr gut dafür, daß sie in dem neuen Verhältniß sich glücklicher fühlen würde, als in dem jetzigen? Dies Alles überlegte sie, während sie sinnend am Fenster saß und Thräne an Thräne über ihre Wangen rann, und gewiß würde sie, Alles um sich her vergessend, noch lange so gesessen haben, wenn die Stimme der Kammerjungfer der Präsidentin sie nicht aus ihren Träumen geweckt hätte.

Fräulein, sagte das gutmüthige Geschöpf, die Zeugin der harten Behandlung gewesen war, die Julie

vor wenig Stunden erduldet hatte, Fräulein, es ist Besuch im Salon und die Theestunde hat bereits geschlagen.

Erschrocken sprang Julie von ihrem Sitz auf, kühlte die heißen, gerötheten Augen schnell mit frischem Wasser und eilte hinunter in den Salon, wo Niemand ihr Eintreten zu bemerken schien, da alle Anwesenden im eifrigen Gespräch begriffen waren. Auch Arnold Winter war gegenwärtig und sie hörte, daß er, eben als sie eintrat, mit Frau von Leuben von seiner Reise sprach, deren Ziel zuerst Italien sein sollte. Hierdurch besonders angezogen folgte sie, während sie den Thee bereitete, aufmerksam dem Gange des Gesprächs. Man sprach vom Klima und ob es besser sei, die Reise im Sommer oder im Winter anzutreten. Ich fürchte, sagte Arnold, unsere Abreise wird sich bis zum Herbst verzögern und uns so keine Wahl bleiben. Die Briefe meines Freundes sprechen zwar die Hoffnung aus, daß wir schon in einigen Wochen jenseits der Alpen sein werden, doch kann ein Zufall nur zu leicht diese Berechnung stören. Durch Juliens Herz zuckte es wie ein Gefühl von Freude bei diesen Worten, welches sie sich aber selbst zum Vorwurf machte. Was nutzte es ihr, ob Arnold blieb oder ging? Er wußte ja kaum,

daß sie lebte! Eifrig ordnete sie das Theegeschirr und zwang sich, nicht mehr auf das Gespräch zu hören. Allein wenngleich sie gleichgültig bleiben wollte, so war doch ihre Aufmerksamkeit ganz dem Sprechenden zugewendet, und der Diener mußte ungewöhnlich lange auf die zu füllenden Tassen warten.

Da man sich über das Zweckmäßigere der Sommer- oder Winter-Reise nicht einigen konnte, so wendete sich Frau von Leuben zuletzt ihrer Gesellschafterin zu und rief lebhaft:

Sie können uns ja die beste Auskunft geben, Fräulein Horst, Sie sind so lange in Italien gewesen und müssen daher unsern Streit am sichersten entscheiden können!

Julie erschrak fast, sich so zur Schiedsrichterin aufgerufen zu sehen, doch faßte sie sich bald und sagte: Daß nach Allem, was sie von denen gehört, die Unteritalien bereist hätten, wohin sie selbst nicht gekommen wäre, Frühling und Herbst wohl die geeigneteste Jahreszeit zur Reise in diesem schönen Lande sei. Gewohnt daß nur einzelne Fragen an sie gerichtet wurden, wollte sie nach diesen Worten schweigend ihr Geschäft fortsetzen, als Arnold Winter sich ihrem Sitz näherte und lebhaft fragte:

Sie lebten früher in Italien, mein Fräulein? O, erzählen Sie mir doch von diesem Lande meiner Sehnsucht!

Julien war es bei dieser einfachen Frage, als wenn durch einen Zauberschlag die ganze Vergangenheit vor ihr aufgerollt würde, und hingerissen von den theuern Erinnerungen vergaß sie ihre abhängige Lage, ja die ganze Welt um sich her. Mit der größten Lebendigkeit erzählte sie dem aufmerksamen Zuhörer von Mailand, Florenz und Rom, führte ihn im Geist vor die Kunstschätze des Vaticans und des Palazzo degli uffizi, sprach ihm von Genova la superba, von den stillen Lagunen Venedigs, von seinen verfallenen Marmorpalästen und den noch vorhandenen Spuren seiner ehemaligen Größe, beschrieb den wolkenlosen, tiefblauen Himmel, die paradiesischen Gegenden dieses ihres zweiten Vaterlandes, und genoß so in der Erinnerung ein Glück, welches in diesem Augenblick durch keinen Vergleich mit der trüben Gegenwart gestört wurde.

Mit Erstaunen und der lebhaftesten Theilnahme hörte Arnold dem begeisterten Mädchen zu, bis ein sehr hörbares Husten der Frau Präsidentin ihn auf den Unmuth dieser Dame aufmerksam machte. Auch Julie schwieg betroffen, und ihr bittend zu ihm er-

hobener Blick schien zu sagen: ach, wende doch das Unheil ab, welches mir droht! Der junge Mann verstand diese stumme Bitte, er verließ mit einem gleichgültigen Gesicht den Stuhl des zitternden Mädchens, um seine ganze Aufmerksamkeit für den Rest des Abends ihrer Gebieterin zuzuwenden, die auch schnell den Faden der Unterhaltung wieder aufnahm und ihn dann unausgesetzt fortspann.

Von dieser Zeit an näherte sich Herr Winter mehr und mehr Julien, was ihr erst befremdend auffiel, da er in der ganzen Stadt und auch in ihren Augen als der erklärte Liebhaber der Frau von Lingen galt, doch fand sie sich durch seine Aufmerksamkeit so angenehm berührt, daß sie es nicht über sich vermochte, ihm gleichgültig oder hindernd entgegen zu treten, wenn er sichtlich ihre Nähe suchte, obgleich sein täglich sich vermehrendes Interesse ihr manche bittere Frucht trug. Frau von Leuben war von dieser Zeit an, wo möglich, noch schroffer und kälter wie früher gegen sie, und in ihre Reden mischten sich oft sehr bittere Bemerkungen über junge Mädchen, die die ihnen zukommende Bescheidenheit vergäßen und sich auf auffallende Weise geltend zu machen suchten. Julie fühlte sich tief gekränkt durch diese Stichelreden und nahm sich in solchen

Augenblicken wohl vor, die Unterhaltung mit Herrn Winter ganz zu vermeiden; wenn dann aber der Abend kam, wenn seine Schritte im Vorzimmer von ihr gehört wurden und sein Auge, nachdem er ihre Herrin begrüßt hatte, so freundlich auf ihr ruhte, dann vergaß sie ihre Vorsätze, vergaß sein Verhältniß zu Frau von Lingen, um sich ganz dem Zauber hinzugeben, den seine Gegenwart auf sie übte.

IX.

Als Paul von Sillen am andern Morgen mit den ersten Strahlen der Sonne erwachte, verließ er sogleich sein Lager, und nachdem er sich rasch in die Kleider geworfen hatte, eilte er hinaus in's Freie. Im Gasthof schlief noch Alles, und mit verdrießlichem Gesicht öffnete der aus seinen Morgenträumen aufgeschreckte Thürsteher dem Eilfertigen die noch verschlossene Pforte. Die gestern gehörten Worte: „to morrow“ und „Porta Westphalica“ hatten den Baron bestimmt, den nah gelegenen Bergen zuzueilen, und er hatte die frühe

Morgenstunde gewählt, um sich, noch ungestört durch ein anderes Interesse, der Schönheiten der Natur erfreuen zu können. Schon in der Nacht hatten einzelne Blitze den Horizont erhellt, und jetzt hörte man deutlich das ferne Rollen des Donners. Wie dumpfe Orgelklänge tönte sein Grollen in den Bergen wieder, und Paul stand oft still und lauschte den wunderbaren Tönen, bis sie langsam in den fernern Höhen verhallten. Er hatte sich dem Wittekindsberg, der westlichen Pfortensäule, zugewendet und schritt rüstig den dicht mit Buchen bewachsenen, bis auf die höchste Spitze führenden, Waldweg hinauf. Geisblatt, Waldmeister und breite Farrenkräuter wucherten auf beiden Seiten, und um sich ganz das Ansehen eines harmlosen, blos zu seinem Vergnügen Reisenden zu geben, schmückte er seinen Hut mit diesen grünen Kindern des Waldes. Als er auf der höchsten Höhe angelangt war, hemmte plötzlich ein hoher Wartthurm seine Schritte, doch war dies kein Zeuge vergangener Zeiten, und die Phantasie konnte sich bei seinem Anblick nicht zurückversetzen in die Tage deutscher Ritterlichkeit und Kraft. Alles an ihm war neu, Alles sprach von einem Werk der letzten Jahre, und wie sorgsam man den Bau auch umkreisen mochte, so war doch kein

Epheublatt, kein Hälmchen Gras zu entdecken, und auch das Moos, dieser treue Begleiter alter Gebäude, das mit seinem malerischen Farbenwechsel so gern die grauen Mauern der dem gänzlichen Verfall zueilenden Ruinen schmückt, fand noch keinen Weg durch die festgeschlossenen Fugen.

In dem Schatten einer benachbarten Buche saß ein altes Mütterchen und drehte emsig ihr Spinnrad. Als sie den Fremden erblickte, stand sie auf und sagte höflich:

Wollen der gnädige Herr vielleicht den Wartthurm besteigen? Die Aussicht von da oben wird als sehr schön gepriesen.

Mit einem mitleidigen Blick folgte Paul der greisen Führerin, die keuchend die hohe Wendeltreppe hinaufstieg. Laßt uns hier etwas ruhen, gute Frau, sagte er, als sie auf einem Absatz der Treppe angekommen waren, wo eine steinerne Bank die Ermüdeten zum Sitzen einlud, und gern folgte die Greisin diesem Vorschlag.

Es ist ein saurer Erwerb, den Ihr erwählt habt, fuhr er fort, als die Alte einen Augenblick geruht hatte, Ihr solltet das Amt der Pförtnerin einer Jüngern überlassen.

Was wollen Sie, junger Herr, sagte die Frau, jeder will leben, allein nicht jeder kann sich den Erwerb nach Belieben wählen.

Aber habt Ihr keine Kinder oder Enkel, die Euch der Mühe entbinden könnten?

Das wohl, allein die Kinder gehen Holz sammeln oder Aehren lesen, während die Aeltern auf der Tagesarbeit sind, und so muß ich, um doch auch meinen Theil zum Haushalte beizutragen, die Fremden auf den Thurm führen.

Und wie lange ist es, daß der Thurm hier auf dem Wittekindsberg erbaut worden ist?

Das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen, lieber Herr, denn es ist noch nicht lange, daß wir aus der Ebene hier herauf gezogen sind, aber wir dort unten im Thal, fügte sie mit belehrendem Ton hinzu, wir nennen den Berg: die Margarethen-Klus.

Unter diesen Gesprächen hatten sie die Spitze des Thurmes erreicht, und überrascht von dem, was er sah, blieb Paul stehen, denn vor seinen Blicken breitete sich plötzlich ein Panorama aus, dessen mächtiger Eindruck ihn so fesselte, daß er den eigentlichen Zweck seiner Wanderung vergaß und sich ganz in Schauen vertiefte. Nördlich dehnte sich das Flachland bis zum Meere,

südlich ein beschränkteres, dafür aber bunteres, von Wald und Fluß mannichfach belebtes Gebiet, und zwischen beiden, eine Thurmhöhe unter seinen Füßen, langgestreckt und von der gewitterschwülen Sonne stechend beschienen, der Rücken des Gebirges. Lange stand Paul und schaute hinab in die Ebene, hinab auf die vom Winde leicht bewegten Blätter, deren leises Rauschen wie ferne Stimmen zu ihm herauf tönte, und eben wollte auch er einige Worte der Erinnerung an diese Morgenstunde in seine Schreibtafel eintragen, als am Fuß des Thurmes fremde Laute sich vernehmen ließen, und das Rufen des Führers nach dem Thurmwart ihn überzeugte, daß Sir Robert mit seiner Familie den Berg erstiegen habe.

Das alte Mütterchen eilte, so schnell es ihre schwachen Füße gestatteten, hinunter, die Pforte zu öffnen, die sie, um nicht von Neuankommenden das Trinkgeld zu verlieren, vorsichtig geschlossen hatte. Paul zog sich auf die der Thür entfernteste Seite der Plateform zurück, sein Herz klopfte vor Neugierde und Erwartung fast hörbar in seiner Brust, und um die Ruhe des gleichgültigen Reisenden erst wieder zu gewinnen, begab er sich in den Hintergrund, wo er hoffen durfte, nicht gleich von den Ankommenden bemerkt zu werden.

Bald schlugen laute, scheltende Worte an sein Ohr, die ihn um so mehr überraschten, als sie von einer noch ganz jugendlichen Stimme in gutem Deutsch gesprochen wurden. Schon glaubte er sich in seiner Voraussetzung, die Familie des Sir Robert zu sehen, geirrt zu haben, als er eine männliche Stimme im Englisch beruhigend sagen hörte: man habe ja nur einen kurzen Augenblick gewartet und die arme Alte sei so schnell gekommen, wie es ihre Kräfte nur gestattet hätten. Hierdurch wurde aber die junge Dame durchaus nicht beruhigt, im Gegentheil schien sie nur noch mehr gereizt, denn laut und bitter warf sie der demüthigen Frau ihre Versäumniß vor. Paul war, als er die deutschen Laute hörte, in das Thurmzimmer, was sich gleich unter der Plateform befand, hinabgestiegen, und seinen Blick fest auf die Eingangsthür gerichtet, sah er durch diese ein junges Mädchen eintreten, deren Gesicht ausgezeichnet schön gewesen wäre, wenn nicht ein Ausdruck von Hoffahrt und dünkelhafter Eitelkeit jede Schönheit desselben vernichtet oder doch in den Schatten gestellt hätte. Schon der Anzug verrieth diesen Dünkel und die kleinliche Eitelkeit des Fräuleins, denn ein Kleid von lichtem, schweren Seidenstoff fiel in reichen Falten über ihre Hüften herab, und Brust

und Arme waren so mit Spitzen und Schmuck überladen, daß wer sie sah, überzeugt sein mußte, sie wolle zu einem glänzenden Hoffest und nicht zur Besteigung des Wittekindsberges gehen. Sie ist eine Närrin, rief es in Paul's Innern, und noch dazu eine boshafte, das beweist ihr unbarmherziges Schelten, und solch' ein Wesen wird sich mein Vater nicht zur Schwiegertochter wünschen!

Bald nach der jungen Dame trat Sir Robert P. und seine Gattin ein. Lady P. war gewählt, jedoch weit einfacher als ihre Tochter gekleidet, und wenn gleich ihre äußere Erscheinung ebenfalls etwas Stolzes und Kaltes hatte, so übertraf doch ihre Tochter die Mutter hierin bei weitem.

Sir Robert und seine Gemahlin traten hinaus auf die Plateform, während Paul anscheinend die Gegend durch ein Fenster betrachtete, wobei er aber jede Bewegung des Fräuleins genau beobachtete. Sie war ihren Aeltern nicht gefolgt, sondern saß, in einem Buche blätternd, an dem Tisch, der die Mitte des kleinen Gemaches einnahm.

Willst Du nicht zu uns herauskommen, Eliza? rief Sir Robert, die Aussicht ist wirklich überraschend schön!

Ich bin ermüdet, Papa, antwortete verdrießlich die junge Dame, und wenn man die Appeninnen, die Alpen und die Pyrenäen gesehen hat, welches Interesse kann dann das Wesergebirge bieten?

Sir Robert war während dieser Worte wieder in das Zimmer getreten, er schien betroffen, doch erwiderte er nichts, sondern näherte sich Sillen, den er höflich um sein Fernrohr auf einen Augenblick ersuchte. Bereitwillig reichte dieser es ihm und folgte ihm hinaus auf die Plateform, um sich durch den Anblick der schönen Gottesnatur für den unangenehmen Eindruck zu entschädigen, den menschliche Narrheit und Verschrobenheit ihm eben gemacht hatte.

Der Baronet wußte den jungen Mann bald in ein Gespräch zu verflechten, er erkundigte sich nach der Beschaffenheit des Landes, nach seinen Einrichtungen und Gebräuchen, und ging dann unvermerkt auf mancherlei andere Gegenstände über, wobei er immer so viel Scharfsinn, ein so reges Interesse an Allem zeigte, daß Paul sich höchst angenehm dadurch angeregt fühlte und schnell die Ueberzeugung gewann, daß die Meinung seines Vaters, Sir Robert habe die Erziehung seiner Tochter selbst geleitet, auf einem Irrthum beruhen müsse, da diese sonst gewiß ein ganz

anderes Wesen sein würde als das, wozu die kalte, stolze Mutter, die mit vornehmer Gleichgültigkeit auf Alles herabzusehen schien, sie herangebildet hatte. Was ihm aber der Vater über Sir Robert selbst gesagt hatte, das fand er in Allem bestätigt, und schon wollte er sich dem Baronet als den Sohn seines Jugendfreundes vorstellen, als er die junge Miß, die inzwischen auf die Plateform getreten war und die im eifrigen Gespräch begriffenen Männer scharf beobachtet hatte, laut und mit herrischem Tone ein Glas Wasser begehren hörte.

Der harte, kalte Klang dieser Stimme ließ Paul schnell seinen Entschluß ändern, und während er anscheinend mit derselben Lebhaftigkeit das Gespräch mit Sir Robert fortsetzte, ruhte sein Blick oft prüfend auf dem jungen, auffallend schönen Mädchen, und in seinem Herzen wurden fast gegen seinen Willen manche Stimmen zu ihrem Gunsten laut.

Die Kammerjungfer der jungen Dame, die sie begleitete, war auf ihren Befehl hinunter geeilt, das verlangte Glas Wasser zu holen, und wenngleich sie in auffallend kurzer Zeit zurückkehrte und ihre hochaufathmende Brust deutlich verrieth, wie eilig sie die vielen hohen Stufen erstiegen hatte, so drückte doch

Miß P. ihre Unzufriedenheit mit der langen Säumniß mit so harten, schonungslosen Worten aus, daß in Pauls Brust schnell jeder Wunsch einer Annäherung verstummte, und er unter dem Vorwand, daß ein Freund ihn am Fuße des Berges erwarte, schnell den Thurm verließ.

Als müsse er sich aus einer nahen, drohenden Gefahr retten, so unaufhaltsam eilte er den Berg hinunter, und in der Stadt angekommen, bestellte er sogleich Postpferde, um noch vor der Rückkunft der Familie des Baronet abreisen zu können. Er wollte um jeden Preis vermeiden wieder mit ihnen zusammen zu treffen, und betrieb daher seine Abreise mit solcher Hast und Ungeduld, daß die Leute im Hôtel sich verwundert ansahen und nicht begreifen konnten, weshalb der Herr, der erst von einem Aufenthalt von mehrern Tagen gesprochen hatte, nun so plötzlich fort eilte. Ohne daß er sich dessen deutlich bewußt gewesen wäre, war es doch ein heimliche Furcht, die ihn zu dieser auffallenden Eile trieb. Eliza's ungewöhnliche Schönheit war nicht ohue Eindruck auf ihn geblieben, allein sie war nicht die Schwiegertochter, die er seiner guten, von ihm so innig geliebten Mutter zuführen mochte, sie war nicht die sanfte, anspruchslose Hausfrau, die

er selbst für seine spätern Jahre wünschte, und um der eigenen Schwäche keinen Spielraum zu gönnnen, eilte er die Stadt und die Gegend zu verlassen, und so ein Wiedersehen zu verhindern, das ihm gefährlich werden konnte.

Wie mag nur in einem so schönen Körper ein so fühlloses Herz, ein so verschrobener Geist wohnen? fragte er sich unaufhörlich, während der langsame Schritt der Postpferde ihm genügend Zeit zum Nachdenken ließ, wahrlich, wenn ihr Inneres der äußern Gestalt auch nur zum hundertsten Theil entsprochen hätte, ich würde mich gern entschlossen haben, die Fesseln des Brautstandes zu tragen und meine Reise als ein also Gefesselter anzutreten, ja es wäre möglich gewesen, — möge mir Arnold den Gedanken verzeihen — daß ich alle Reisepläne aufgegeben hätte, nur um der schönen Braut zu folgen. So aber ist es am besten, ich eile schnell der lieben Heimath zu, und berichte dem Vater, was ich gesehen. Gewiß wird er meine Handlungsweise billigen, denn was ist Schönheit ohne Liebenswürdigkeit, was sind alle äußern Vorzüge, wenn die bescheidene Sanftmuth, wenn die Güte des Herzens fehlt!

Der alte Baron Sillen war sehr erstaunt, den

Sohn so bald zurückkehren zu sehen. Nachdem aber Paul ihm den ganzen Verlauf der Zusammenkunft erzählt hatte, konnte er dessen Entschluß, jede fernere Annäherung zu vermeiden, nur billigen. Mein Freund, Sir Robert, fügte er hinzu, wird zwar wahrscheinlich, wenn er erfahren, daß Du jener Fremde auf dem Wittekinsberg warst, durch Dein schnelles Verschwinden, oder doch, wenn Deine Anwesenheit ihm unbekannt blieb, durch Dein Nichterscheinen beleidigt sein, allein besser ein vorübergehendes Zerwürfniß mit dem Freund, als ein auf immer zerstörtes Lebensglück! Wie aber die Tochter eines solchen Vaters ein so verschrobenes Wesen sein kann, das bleibt ein Räthsel, was ich nicht zu lösen vermag. Man sieht aus diesem Beispiel, wie blind die Aelternliebe macht, sagte er, als Paul ihm noch einmal Alles bis auf den kleinsten Umstand erzählt hatte, und wie wenig man sich auf die Berichte verlassen kann, die die eignen Kinder betreffen. Sir Robert sprach mir von seiner Tochter als von einem der vollkommensten Wesen, und sie ist nichts als eine hartherzige Modepuppe, deren Kopf vielleicht mit Kenntnissen reich ausgestattet ist, der aber der größte Vorzug der Frauen, ihre schönste Zierde fehlt, ein weiches, gefühlvolles Herz! Und doch

war Miß Eliza ein reizendes vielversprechendes Kind, aus der nur eine ganz verkehrte, verfehlte Erziehung eine solche gefühllose Närrin hat machen können. Denken wir nicht mehr daran, mein Sohn; ein in ihren Ansprüchen bescheidenes, zur Häuslichkeit erzogenes, deutsches Mädchen wird besser für dich passen, als diese eitle Britin, und deren findet man glücklicherweise doch noch viele unter unsern jungen Damen.

Wenn aber auch Alle diese ganze, so störende Angelegenheit gern vergessen hätten, so wurden sie doch nur zu bald auf eine sehr empfindliche Weise wieder daran erinnert, da schon nach wenigen Tagen ein Brief von Sir Robert ankam, worin der beleidigte Vater seine ganze Entrüstung unverholen aussprach. Er hatte den jungen Sillen sogleich an seiner großen Aehnlichkeit mit seinem Vater erkannt, und nannte nun sein Benehmen ein tactloses, durchaus unstatthaftes, da er das pötzliche Verschwinden des jungen Mannes als einen Mangel der ihm und den Seinigen gebührenden Achtung betrachtete. Am Schlusse des Briefes sprach er sich noch dahin aus, daß es des ungentlemanliken Betragens des jungen Barons nicht bedurft hätte, um das Heirathsproject zu hintertreiben, da seine Tochter ihm später erklärt

habe, wie sie sich nie würde entschließen können, einem Deutschen ihre Hand zu reichen, indem sie nur in der Verbindung mit einem ihrer Landsleute auf eheliches Glück hoffe.

Wenngleich der alte Sillen dem Freunde nicht unbedingt Unrecht geben konnte, da er selbst Pauls so sehr beschleunigte Abreise nicht ganz billigte und den Unmuth des Baronets vorher gesehen hatte, so schienen ihm doch die Worte, die dieser gewählt, zu hart und schonungslos, und er beschloß, den Briefwechsel, der nun doch einmal seine frühere Herzlichkeit verloren hatte, ganz aufzugeben. Paul fand sich schmerzlich berührt durch den Gedanken, daß er die Ursache zu diesem Bruch einer so viele Jahre bestehenden Freundschaft sei, und als daher der Baron den Wunsch aussprach, daß er seine Reise bis zum Herbst aufschieben und den Sommer über bei den Aeltern bleiben möchte, so willigte er sogleich ein, da sein weiches Gefühl ihm sagte, daß er dem Vater eine Entschädigung für die jahrelang genährte und nun gescheiterte Hoffnung schuldig sei.

Frau von Sillen war überglücklich, den Sohn noch für mehrere Monate an ihrer Seite zu haben, und sie drückte ihre Freude täglich auf die rührendste

Weise aus. Das Heirathsproject hatte sie nie so sehr angelächelt, denn sie fürchtete, die fremde Schwiegertochter möchte ihrem Herzen auch fremd bleiben, und schon die Laute der fremden Sprache dachte sie sich als ein Hinderniß zum freien, herzlichen Verkehr und einer zufriedenen Häuslichkeit. Nun, da sie dieser Aengstlichkeit überhoben war, tauchte ein früherer, sorgsam unterdrückter Wunsch in ihrer Seele wieder auf, und schon am nächsten Tage ging ein Brief ab, bei dessen Abfassung sie mehrmals wie fragend innegehalten und sich dann immer mit dem Ausruf wieder ermuthigt hatte: Wie Gott will, ganz wie Gott will, ich bestimme ja nichts!

Auch Paul saß zu derselben Zeit, wo die gute Mutter unter Zweifeln und frommen Tröstungen ihr Sendschreiben abfaßte an seinem Schreibtisch, um dem Freunde die frohe Nachricht der gewonnenen Freiheit und die trübe des Aufschubs ihrer Reise zu melden.

„Betrübe Dich nicht zu sehr, lieber Bruder, schrieb er, nachdem er den ganzen Hergang der Sache berichtet hatte, die wenigen Monate werden schnell vergehen, und Dir bleibt nun die Reise, so wie ein heiterer zufriedener Reisegesellschafter gewiß. Freilich, wenn in dem Engelsköpfchen der schönen Miß der Geist eines

Engels gewohnt hätte, wenn aus diesen reizenden, blauen Augen ein fühlendes Herz gesprochen hätte, dann, lieber Junge, könnte es um unsere Reise mißlich ausgesehen haben, denn so viel Körperreiz, von Seelenschönheit gehoben, hätte den ärgsten Weiberfeind bekehren und zum Sclaven der schönen Miß machen müssen. So wie es aber ist, so bewundert man sie, wie man ein schönes Bild bewundert, dessen Vollendung man anerkennt, ohne daß das Herz eine lebhaftere Regung dabei empfindet.

Schreibe mir oft, Freund, und grolle mir nicht, sondern theile mir alle Deine Erlebnisse mit. Deine Briefe werden meine Einsamkeit erheitern, und die Beschreibung Deiner Eroberungen wird mich nicht mit Neid erfüllen, denn ich bin zu sehr daran gewöhnt, Dich stets als Sieger zu sehen. Daß Du Deine kleinen Geheimniße der verschwiegenen Freundesbrust anvertrauen kannst, das lehrt Dich schon die Erfahrung; darum zögere nicht, mich mit einem recht ausführlichen Briefe zu erfreuen, denn ich komme mir vor wie ein Fisch auf trocknem Sande, und möchte mich von dem reichen Strom Deines Lebens mit fort treiben lassen. Noch eins, vergiß nicht meiner bei Deiner

kleinen Baronin öfter zu gedenken, es ist immer gut schon durch den Ruf gekannt zu sein."

Paul.

X.

Zu jeder andern Zeit würde die Nachricht von dem längern Aufschub ihrer Reise den jungen Winter schmerzlich getroffen haben, doch ließ ihn das Interesse, welches er seit einiger Zeit für Julie von Horst empfand, jetzt leichter darüber hingehen. Es war dies ein Interesse ganz anderer Art, als ihm die Frauen bisher eingeflößt hatten, gleich weit entfernt von Leidenschaft wie von frivolen Gefühlen; es war ein inneres, stilles Genügen, welches er in ihrer Nähe empfand, dem er keinen Namen zu geben wußte. Ihr gebildeter Geist zog ihn an und ihr für eine Frau sehr gründliches Wissen gab ihrer Unterhaltung einen Reiz, eine Vielseitigkeit, die er vergebens bei den glänzenden Erscheinungen der großen Welt gesucht hatte. Auch sein Mitleid ward lebhaft erregt durch die abhängige, drückende Lage des Fräuleins, und so suchte er denn jede Gelegenheit auf, ihr wenigstens

einige freundliche Worte zu sagen und durch achtungsvolles Benehmen ihr seine Theilnahme an ihrem herben Geschick auszudrücken. Schon in den ersten Tagen, als seine Aufmerksamkeit sich ihr zugewendet hatte, war ihm ein Gedanke gekommen, der sich immer mehr zu einem festen Plan ihm bei ausbildete, zu dessen Ausführung er aber einer genauern Kenntniß von Juliens Wesen bedurfte, welche ihm nur ein längerer Umgang verschaffen konnte, und so war denn der Brief des Freundes, der ihm diese Möglichkeit gewährte, keine solche Schreckensbotschaft, wie er es ihm noch vor wenigen Tagen gewesen sein würde.

„Gewiß, mein Freund, ich zürne Dir nicht wegen der abermaligen Verzögerung unserer Reise, schrieb er noch denselben Tag an den jungen Sillen, Du konntest nicht anders handeln; der Wunsch Deines Vaters mußte Dir, unter den jetzigen Verhältnissen, Befehl sein, und da auch der meinige mit dem Aufschub zufrieden ist, weil ich ihm bei seinen überhäuften Arbeiten helfe, so laß uns nicht ferner von der Störung unseres Planes sprechen. Bist Du doch befreit geblieben von lästigen Banden, bist Herr Deines Willens wie Deines Herzens, und dies ist die Hauptsache; alles Andere wird sich finden, und da wir nun beim Beginn des

Herbstes frei und froh hinaus wandern können in die schöne Welt, durch nichts gefesselt, durch kein Band der Pflicht noch des Herzens, so will ich mir die stillen Monate, die noch dazwischen liegen, gern gefallen lassen und mich bemühen, dem Fallen der Blätter nicht mit allzu großer Sehnsucht entgegen zu sehen.

Von meinem Leben hier soll ich Dir erzählen? Es läßt sich dies in wenigen Worten zusammen fassen. Wie die Kinder Soldaten spielen, so spielen wir hier in der kleinen Stadt große Welt und Salon- und Residenzleben. Um dem Wunsche meines Vaters zu genügen, der für meine dereinstige Anstellung sich alle Wege offen zu halten strebt, habe ich mich entschließen müssen, das gräflich M... sche Haus zu besuchen, welches ich nach jenem merkwürdigen Ballabend nicht wieder zu betreten gedachte, und wunderbarer Weise ist mir eine viel freundlichere Aufnahme dort zu theil geworden, als ich erwarten durfte. Ob ich diese Freundlichkeit dem Urtheil der Frau von Leuben verdanke, von deren Güte für mich ich Dir früher schon gesprochen habe, oder ob man selbst Gefallen an mir gefunden hat? ich weiß es nicht, genug, man hat mir erlaubt öfter meine Cour zu machen,

und ich werde mit vieler Huld empfangen. Die Frau Gräfin selbst ist sehr gnädig zu mir, während die Augen der schönen Ida manchmal zu fragen scheinen: „Arnold, warum bist Du kein Graf?" Armes Kind, das nur den Titel und nicht den Mann lieben darf, was wird dein Schicksal einst sein? Wird der Himmel dich so begünstigen, daß du einen Grafen lieben lernst? oder wirst du deine Hand einem Manne reichen müssen, der nichts hat als die Vorrechte der Geburt? an dessen Seite aber dein armes Herz entweder zu Stein sich verhärten muß, oder auf Kosten deines Gewissens als Contrebande zu einem Andern übergeht.

Es war ein schöner, lauer Sommerabend, als ich mit den Damen im Garten sitzend diese Reflexionen machte. In der Unterhaltung war eine längere Pause eingetreten und die Gräfin schlug einen Spaziergang vor. Wir erhoben uns und gingen durch den Park in's Freie, der Diener folgte mit Shawls, weil die Gräfin, wie sie sagte, die Kühle des Abends fürchtete, eigentlich aber wohl, weil, ihrer Ansicht nach, der Anstand diese Begleitung erforderte. Wir gingen über die Wiesen dem Walde zu, Gräfin Ida pflückte Wiesenblumen, woraus sie sich einen Kranz winden wollte.

Ich wäre dem schönen Kinde, das wie ein Elfchen von einer Blume zur andern schwebte, gern behülflich gewesen, doch konnte ich die Gräfin nicht allein lassen, die mich auch ohnedies im Gespräche festhielt. Während ich aber neben der Mutter herschritt, folgten meine Augen der lieblichen Tochter, und meine Antworten auf die geistvollen Bemerkungen der Gräfin mochten wohl einige Zerstreutheit verrathen. Hatte sie dies bemerkt und war sie der Richtung meiner Augen gefolgt, ich weiß es nicht, doch möchte ich es fast glauben; denn als wir bald darauf an einen Bach kamen, wo übermüthige Buben den hinüberführenden Steg entfernt hatten, und Gräfin Ida so sehr über diese Unterbrechung unseres hübschen Spazierganges klagte, daß ich zuletzt wagte mich zu erbieten, die Damen durch das sehr seichte Wasser zu tragen, da nahm die Frau Gräfin diesen Vorschlag zwar für ihre Person an, befahl aber zugleich dem Diener, Comtesse Ida hinüber zu tragen. Diese mütterliche Vorsicht verstimmte mich und mit innerm Unwillen lud ich meine hochgeborne, aber darum nicht leichtere Bürde auf. Die Gräfin traute meiner Geschicklichkeit und Kraft sehr wenig zu und fürchtete sich so sehr, daß sie ihre Arme eng um meinen Hals schloß, so

daß ihr warmer Athem meine Wangen berührte. Ich weiß nicht, wie mir gerade in diesem Augenblicke einfiel, daß man mir gesagt hatte, die Gräfin liebe ihren Gatten nicht und sei nicht glücklich mit ihm; ein Dämon mußte es mir zugeflüstert haben. Fürchten Sie nichts, Erlaucht, sagte ich, indem ich der Sicherheit wegen meine schöne Last fest in meine Arme schloß und so langsam und vorsichtig vorwärts schritt, daß Gräfin Ida schon das jenseitige Ufer erreicht hatte, als wir uns noch in der Mitte des Baches befanden, fürchten Sie nichts, ich trage Sie fest und sicher hinüber! Aber so langsam ich auch ging, so mußte ich doch endlich anlangen, und so setzte ich denn die Erlaucht leise und vorsichtig auf den weichen Rasen nieder. Sie schien etwas verwirrt und konnte nicht gleich das rechte Wort finden, endlich sagte sie: ich fürchtete wirklich ein unfreiwilliges Bad, verzeihen Sie „meine Furcht." Ich sah zu ihr auf, aber welche Situation wäre wohl im Stande, eine Weltdame lange aus ihrer Fassung zu bringen! Das Gesicht der Gräfin ward wieder bleich und ruhig wie immer und keine Mine verrieth die überstandene Angst. Gräfin Ida aber war verstimmt, sie klagte, der Diener habe unangenehm nach Taback gerochen und das habe ihr

Kopfschmerzen gegeben. Wir wählten also den kürzesten Weg um in das Schloß zurückzukehren, wo ich mich bei den Damen beurlaubte, um auf dem Heimwege noch über das Erlebte und über die sonderbare Sitte der Vornehmen, bei einer Verbindung für's Leben das Herz durchaus nicht in Betracht zu ziehen, nachzudenken. Gewiß sind diese Convenienzheirathen die Ursache, daß in den höhern Ständen das Eheband viel lockerer ist, als in den mittlern Schichten der Gesellschaft. Wenn, wie es oft geschieht, beide Theile ohne Liebe einen Bund für's Leben schließen und mit kluger Ueberlegung nur die äußern Vortheile berechnen, so macht dann das unbeachtet gelassene Herz seine Rechte um so ungestümer geltend. In unserm aufgeklärten Jahrhundert wird dem Manne, der an seiner Frau begangene Treubruch, nun einmal nicht mehr als ein Verbrechen, kaum noch als ein Unrecht angerechnet, allein die treulose Frau wird von aller Welt laut und öffentlich verdammt. Dessen ungeachtet werden die meisten Mädchen von ihren Aeltern der Gefahr ausgesetzt, dieses Verdammungsurtheil zu verdienen, und die zärtlichen Aeltern glauben Alles gethan zu haben wenn sie dafür sorgen, daß es der lieben Tochter nicht an Glücksgütern fehle. Daß in der

Brust des Mädchens etwas klopft, was sie Herz nennt, daß dieses Herz seine Rechte hat, die es oft gebieterisch fordert, daran denken in der schönen Welt die Aeltern nicht, wenn gleich die eigne Erfahrung sie doch belehrt haben sollte. Gewiß sehr selten wird die Frau dem Manne untreu werden, den sie liebt oder einst geliebt hat, denn schon die Erinnerung an dieses alles beseligende Gefühl wird sie abschrecken, die Reinheit ihres Gewissens zu beflecken. Wenn aber nie ein wärmeres Gefühl für ihren Gatten in der Brust der Frau gelebt hat, wenn sie sieht wie dieser ihr durch Zwang oder Ueberredung aufgedrungene Gatte, ohne Scheu und Gewissensscrupel, das ihr am Altar des Herrn geleistete Versprechen bricht, wer kann es dem armen verwaisten Herzen dann verdenken, wenn es sich nach Theilnahme und Mitgefühl sehnt? und wer würde grausam genug sein, den ersten Stein zu erheben gegen das schwache Geschöpf, das nicht Kraft genug besaß, durch die Wüste seines Lebens allein zu pilgern und die Hand nach einer nur zu oft trügerischen Stütze ausstreckte? In den untern Ständen verlobt sich oft schon der Student; er und sein Mädchen folgen dem Zuge des Herzens und vertrauen auf das Glück der Zukunft, und wenn dann nach Jahren das Ziel

ihrer Wünsche, eine bescheidene Häuslichkeit erreicht ist, dann sind sie glücklich am häuslichen Heerd, denn sie achten das hoch, was sie mit Mühe errungen haben und suchen sich den Frieden des Hauses, diesen Lohn aller ihrer Mühen und Bestrebungen, ungetrübt zu bewahren. Wohl ist es möglich, daß in den großen Städten die Verfeinerung mit ihrem Gift auch schon in diese Kreise gedrungen ist, immer aber wird man unter den Frauen der Mittelklassen mehr Zucht und Sitte finden, als in den höhern Regionen, und sehr bezeichnend ist es, wenn in Italien die einfache Bürgersfrau den zudringlichen Fremden mit den Worten zurückweist: Signor, non son Duchessa.

Sehr weh würde es mir thun, wenn der schönen Ida ein ähnliches Loos bevorstände, und doch läßt sich dies kaum anders erwarten, denn Graf M...... sieht wahrlich nicht so aus, als wenn er den Rechten des Herzens eine große Berücksichtigung schenken würde, und so erweckt der Anblick der jungen Dame mir denn immer ein schmerzliches Gefühl, was sich nur vermehrt, je freundlicher ihre schönen Augen mich anblicken.

Und kein Wort von der kleinen Baronin? höre ich Dich fragen. Nun ja, mein Freund, bei ihr habe ich rasche Fortschritte gemacht, fast raschere als mir

lieb waren. O, wenn diese hingebenden Frauen nur wüßten, wie sehr sie sich bei uns durch ihr Entgegenkommen schaden, gewiß, sie würden uns den Sieg schwerer machen. Für uns hat nun einmal nur das Werth, was uns verweigert wird, wir wollen den Triumph des Sieges, aber wo giebt es einen Sieg ohne Kampf! Was wir erstreben, erringen müssen, nur das reizt unser Begehren. Wie treu, wie enthusiastisch liebt nicht der Jüngling das Mädchen, deren Besitz ihm durch die Strenge der Aeltern oder durch sonstige Verhältnisse versagt wird! Wie eifrig ist er bemüht, alle Hindernisse zu überwinden, die sich ihrer Verbindung entgegenstellen, und wie hat nichts Anderes Werth in seinen Augen, als eben ihr Besitz! Und doch, wenn diese Hindernisse plötzlich verschwinden, wie schnell erkaltet da nicht so manche feurige Liebe, und wie gleichgültig wird oft das Heißersehnte! Noch deutlicher tritt diese Eigenthümlichkeit unsers Geschlechts bei den unerlaubten Verbindungen hervor. So lange eine Frau uns ihre Neigung nur von Zeit zu Zeit ahnen läßt, sonst aber uns in Ungewißheit erhält und nicht vom eigentlichen Pfade der Tugend abweicht, welch' ein Eifer ihr zu gefallen, ihr zu dienen, beseelt uns da! Wie sind wir bemüht, den vollständigen Sieg

über ihre Tugend, ihre Gewissenhaftigkeit zu erringen, und wie ehrlich sind wir selbst überzeugt, daß dieser Sieg uns erst ganz und auf immer beglücken wird! Kaum aber ist das ersehnte Ziel erreicht, so bemächtigt sich unsrer eine ganz wunderbare Kälte und Gleichgültigkeit. Die Göttin ist für uns zur gewöhnlichen Frau geworden, der Thron, wo wir sie verehrten, steht leer, sie ist uns gleich und hat uns fortan nichts mehr zu bieten, was unsere Phantasie anregt und unsere Sehnsucht erweckt. Nur sehr klugen oder sehr koketten Frauen gelingt es, uns für längere Zeit zu fesseln, denn sie besitzen das Geheimniß, uns immer wieder neu zu erscheinen. Ihre Launen und Capricen stacheln uns, den Charakter, den wir zu kennen glaubten und der doch täglich seine Farbe wechselt, immer auf's Neue zu studiren, und gerade diese Kunst, uns immer im Zweifel über ihr wahres, eigentliches Wesen zu erhalten, ist das große Geheimniß der koketten Frauen uns gegenüber, und nur dieses giebt ihnen die uns so gefährliche Anziehungskraft. Die Gewißheit, geliebt zu werden, macht ruhig, ja nur zu bald lau, und so ist denn die liebende, hingebende Frau in steter Gefahr, den Liebling ihres Herzens zu verlieren, denn zu viel Liebe und Hingebung wird uns langweilig und erweckt

leicht Ueberdruß. Die Frauen schelten uns dieser Veränderlichkeit wegen, nennen uns flatterhaft und undankbar, aber ist es denn unsere Schuld, daß wir s o und nicht anders organisirt sind? Darf der Einzelne wegen eines Fehlers verdammt werden, den er mit seinem ganzen Geschlecht gemein hat? Warum studiren denn die Frauen nicht unsre Eigenthümlichkeiten, wie wir die ihrigen studiren? Sie würden sich dann zu unsern Herrinnen erheben, statt daß sie jetzt im Sclavenjoche seufzen. Würde es uns wohl so leicht werden, selbst diejenigen, die gern tugendhaft und rein bleiben möchten, vom rechten Pfade abzuleiten, wenn wir die Schwächen ihres Geschlechts nicht so genau kennten, wenn wir ihren Character nicht studirt hätten? Du weißt es, Paul, daß ich schon auf der Universität vielfach Gelegenheit hatte diese Characterstudien zu machen. Der Empfehlungsbrief, den der Himmel mir in meinem Aeußern gegeben hat, wirkt so mächtig auf das schöne aber schwache Geschlecht, daß ich mich oft ohne viele Mühe als Sieger sah, und doch sehnte ich mich nach Widerstand, ja sogar nach der Nothwendigkeit, mich geschlagen zurückziehen zu müssen! — In eines jeden gutgearteten Jünglings Brust wohnt gewiß die Sehnsucht, die Frauen achten und verehren

zu können und unsre so leicht errungenen Siege erfüllen uns oft mehr mit Betrübniß als mit Freude. Wenn dann später das hehre Bild, das wir von der Frau und der Jungfrau in uns trugen, durch deren eigne Schuld getrübt ist, dann gehen wir vielleicht zu weit in unserm Verdammungsurtheil und zertreten wohl oft ein Herz, welches ein besseres Schicksal verdient hätte.

Was ist der langen Rede kurzer Sinn? wirst du fragen, wenn du Geduld genug gehabt haben solltest, meinen langen Brief bis zu dieser Stelle zu lesen. Nun lieber Bruder, der Sinn ist kein andrer als daß ich in Frau von Lingen eine Dame gefunden habe, wie ich, trotz meiner Jugend, deren schon mehrere so glücklich gewesen bin kennen zu lernen. Doch werde ich deßungeachtet diese Eroberung nicht gleich aufgeben, die mir hier eine Art Ansehen verleiht und mir gewiß von Manchem beneidet wird.

Bei der Baronin bleibt mir freilich nichts zu errathen übrig, denn ihr innerstes Wesen liegt in seiner ganzen Flachheit offen vor mir da. Dahingegen ist die Präsidentin mir ein Räthsel, bei dessen Entzifferung ich deine Klugheit und Erfahrung mit in Anspruch nehmen möchte. Charactere zu studiren war, wie du

weißt, von jeher meine Freude und so bemühe ich mich denn schon lange, das innerste Selbst dieser Frau zu ergründen, welches man mit Recht mit einem festverschlossenen Buche vergleichen könnte. Stolz auf ihren guten Ruf verschmäht sie es Anbeter zu haben, die ihr gewiß bei ihrer immer noch nicht gewöhnlichen Schönheit nicht fehlen würden, und verlangt nur die Verehrung, die man ihrem Range und ihrem Stande schuldig ist. Daß nicht Abgestumpftheit und Kälte die Ursache dieses Benehmens sind, das zu bemerken ist mir mehrfach Gelegenheit geworden, und so denke ich denn, daß man sie zu der Klasse der aus Stolz tugendhaften Frauen rechnen muß. Wenn aber der Stolz ihre Hauptleidenschaft ist, warum zieht sie denn mich, der nicht einmal einen Titel vor seinem Namen hat, in ihr Haus? Warum überhäuft sie mich mit Artigkeiten, durch die ich ihr dennoch um keinen Schritt näher komme, durch die der Ton zwischen uns weder herzlicher noch vertraulicher wird, sondern in ihrem Boudoir unter vier Augen, ganz wie in der größten Gesellschaft, in den Grenzen conventioneller Höflichkeit bleibt? Meine Gegenwart kann ihrem Stolz unmöglich schmeicheln, und auch zum Aufputz ihres Salons will sie mich nicht herabwürdigen, wie

manche kleine Züge mir deutlich bewiesen haben. Allein was will sie denn mit mir? Weshalb zieht sie mich in ihr Haus, wenn sie ein näheres Verhältniß mehr zu fürchten als zu wünschen scheint? Weshalb macht sie bei mir eine Ausnahme von der sonstigen Regel, was natürlich einem Jeden auffallen muß? Es ist dies eine Frauennatur, die mir noch nicht begegnet ist und die ich nicht verstehe, und deshalb bitte ich dich, Freund, mich mit der Schärfe deines Urtheils zu unterstützen. Auch über die Gräfin M. möchte ich deine Ansicht hören, wenn gleich ich glaube, hier klarer zu sehen und mich nicht so sehr scheuen würde ein Urtheil auszusprechen.

Noch eines weiblichen Wesens muß ich gedenken, welches ich bisher gänzlich übersehen hatte und das ich nur mit einem See vergleichen möchte, dessen ruhige Oberfläche zwar keine Welle kräuselt, in dessen Tiefe aber nicht geahnte, kostbare Schätze ruhen. Fräulein Julie von Horst, die Gesellschafterin der Frau von Leuben, hatte in ihrer stillen, bescheidenen Weise meine Aufmerksamkeit durchaus nicht auf sich gezogen und nur ein Zufall entdeckte mir, wie sehr sie berechtigt war vor Allen bemerkt zu werden. Gewöhnlich sitzt das Fräulein, wenn Gesellschaft bei

ihrer Dame ist, schweigend hinter dem Theetisch und beantwortet wohl die wenigen an sie gerichteten Fragen, nimmt aber sonst keinen Theil an der Unterhaltung. Sie schien mir zu denjenigen Frauen zu gehören, qu'on laisse passer sans rien dire, und ich bemühte mich nicht, da Funken hervor locken zu wollen, wo ich kein inneres Feuer erwarten durfte. Auch ihr Aeußeres zog mich wenig an, zwar trug ihr längliches, oft sehr blasses Gesicht durchaus nicht den Ausdruck flacher Gewöhnlichkeit, und die kleinen goldgelben Locken, die es einrahmten, gaben ihm ein weiches, kindliches Ansehen, allein das, was diesem zarten Gesicht einen überraschenden Reiz verlieh, das große, klare, so sinnig blickende blaue Auge, das sah Niemand, da Fräulein von Horst stets mit gesenkten Augenlidern saß. Dein Brief, Paul, war die Veranlassung, daß ich diese Perle entdeckte, die, tief in der Muschel verborgen, von Allen übersehen wurde. Dein Entschluß erst im Winter nach Italien zu gehen, veranlaßte einen Streit über das dortige Klima, und da die Meinungen sehr verschieden waren, so rief Frau von Leuben zuletzt ihre Gesellschafterin zur Schiedsrichterin auf, die ja, wie sie versicherte, in Italien aufgewachsen sei. Schon dieser Umstand machte mir

das Mädchen interessant, und als sie mit großer Bescheidenheit die Frage ihrer Gebieterin beantwortet hatte, näherte ich mich schnell und bat sie, mir Etwas von diesem Lande meiner Sehnsucht zu erzählen. Sie erfüllte bereitwillig meinen Wunsch, und gern hätte ich gesehen, daß du ein Zeuge dessen gewesen wärest, was ich jetzt beobachtete. Noch nie hatte ich in diesem Grade den Einfluß des Geistes auf den Körper erblickt, nie geahnt, daß das innere Leben die äußere Gestalt so verschönern könne. Die blasse, unbedeutende Julie glich, während sie sprach, mehr und mehr einer begeisterten Seherin, ihre bleiche Wange röthete sich und ihr großes blaues Auge funkelte von Geist und Leben. Mit der Sachkenntniß einer ausübenden Künstlerin beschrieb sie mir die Meisterwerke der Kunst und mit dem Enthusiasmus einer reinen, gläubigen Seele die Schönheiten der herrlichen, südlichen Natur. Alle Anwesenden horchten mit Erstaunen ihren Worten und ich schwamm in einem Meere von Wonne, denn so hatte ich Italien noch nicht beschreiben hören. Meine Augen hingen an den Lippen der begeisterten Jungfrau, die aber plötzlich in der lebhaftesten Beschreibung verstummte und die feuchten, glänzenden Augen mit solch bittendem Blick zu mir erhob, daß ich, einen be-

sondern Grund ihres plötzlichen Schweigens ahnend, forschend umhersah um diesen Grund zu entdecken, bis mein Auge auf die düstere Stirn der Frau Präsidentin traf. Schnell den Zusammenhang ahnend, bemühte ich mich, die zürnende Gottheit zu versöhnen und suchte alle Gegenstände der Unterhaltung hervor, von denen ich wußte, daß sie der Gnädigen geläufig waren. So beschwichtigte ich den herannahenden Sturm, denn mit Begierde ergriff die stolze Frau die Gelegenheit, nun auch ihr Licht leuchten zu lassen, und als ich mich spät empfahl, da schienen Juliens freundliche Augen mir zu sagen: ich danke dir!

Seitdem habe ich mehrfach versucht, mich dem Fräulein mehr zu nähern, doch scheint sie mich mit Absicht zu vermeiden. Soviel habe ich aber doch erfahren, daß sie zwar ohne Vermögen ist, jedoch wohlhabende Verwandte hat, die aber hart und eigennützig genug waren, die Waise, die eben erst beide Eltern verloren hatte, in die Dienstbarkeit zu schicken. Zwar klagt Julie nie über das Drückende ihrer Lage, doch dem ungeübtesten Beobachter muß es bald klar vor Augen liegen, wie wenig sie für die jetzigen Verhältnisse geschaffen ist. Könnte ich doch dies arme, gebeugte Herz von den Fesseln befreien, die es still und

ohne Murren trägt, die es aber unfehlbar bald zu Boden drücken werden! Könnte ich der von dem Geschick zu einer andern Stellung in der Welt Bestimmten ein Asyl eröffnen, wo sie, frei von dem Druck kleinlicher Eifersucht und beengender Verhältnisse, den Beschäftigungen mit Kunst und Wissenschaft leben könnte! Könnte ich ihr den Pinsel in die kleine Hand geben, die jetzt nur die Nadel führen darf, könnte ich ihren Geist sich frei entfalten sehen, der jetzt zum dumpfen Schweigen verdammt ist!

Wenn ich das Benehmen der Frau von Leuben gegen ihre Gesellschafterin mit ihren sonstigen Eigenschaften zusammen halte, so wird mir ihr Charakter immer unerklärlicher, und ich schließe daher den Brief mit der wiederholten Bitte, mir in dem Labyrinth von Zweifeln und Ungewißheiten, worin ich mich befinde, den leitenden Ariadnefaden zu reichen."

XI.

In Sillenburg war es, als dieser Brief dort anlangte, nicht mehr so einsam, als Paul es dem Freunde früher geschildert hatte. Frau von Sonnenberg, die Schwester der Frau von Sillen, war mit ihrem zwölfjährigen Töchterchen, Margaretha, auf einige Wochen zum Besuch dort angekommen, und wenn auch die Gegenwart der Wittwe — Frau von Sonnenberg hatte ihren Gatten erst kürzlich verloren — die gewohnte Stille wenig unterbrach, so brachte doch ihr Gretchen Leben und Bewegung in die sonstige Einförmigkeit. Paul beschäftigte sich gern mit dem Kinde, das seine Freundlichkeit mit dankbarer Liebe erwiederte. War das Wetter schön, so begleitete Gretchen ihn auf seinen Spaziergängen, oder er spielte Reifen und Ball mit ihr, und wenn der Regen sie an das Zimmer fesselte, las er ihr Märchen vor oder erzählte selbsterfundene, und die Kleine hörte mit großer Andacht auf jedes Wort und sah ihn zuweilen mit ihren hellbraunen Augen so treuherzig und verwundert an, daß er hell auflachen mußte und die Handlungen

und Erlebnisse seiner Feen und Kobolde dann wohl etwas bunt durch einander warf, was aber Gretchens gläubigem Erstaunen durchaus keinen Abbruch that. Ein großer Geist wohnte nicht in dem Mädchen, das war ihm schon in den ersten Stunden klar geworden, allein hübsch war sie anzuschauen, wenn sie vom Ballspiel erhitzt, die braunen Locken von den gerötheten Wangen strich, oder so schnell und leicht mit großen Sprüngen den ihrer Hand entglittenen Ball verfolgte; und ein fühlendes Herz hatte sie auch, das zeigte ihre Liebe zu der trauernden Mutter, in deren Gegenwart sie sorgfältig jedes Zeichen des Frohsinns, jedes laute Wort vermied.

Frau von Sonnenberg war dem Neffen sehr dankbar für die Freundlichkeit, die er ihrem Töchterchen bewies, und Frau von Sillen sah mit stiller Freude, wie Paul das hübsche Kind täglich lieber gewann.

Seit das Bündniß mit Miß Eliza P. gelöst war, hatte eine stille Hoffnung immer mehr Raum in der Seele der guten Mutter gewonnen, und als Paul einmal mit Margaretha das Haus verließ um einen weitern Spaziergang zu machen, blickte sie beiden wohlgefällig nach und sagte plötzlich zu ihrer Schwester gewendet:

Was meinst Du Sophie, würde das nicht einst ein hübsches Paar werden?

Frau von Sonnenberg erschrack fast, so unerwartet das aussprechen zu hören, was sie sich wohl im Stillen gewünscht hatte, aber zu äußern gegen die Schwester nie den Muth gehabt haben würde. Bis dahin dürfen sich Margarethens Wünsche wohl nie versteigern, sagte sie zuletzt, sie ist ein armes Mädchen, und Paul ist einziger Sohn und Majoratsherr. Was würde Dein Mann zu diesem Plane sagen? Auch ist Gretchen ja noch ein Kind!

Nun jetzt soll er sie ja auch noch nicht heirathen, erwiederte Frau von Sillen lachend, allein in drei bis vier Jahren ist sie erwachsen, und da wird sie gewiß ein hübsches und gutes Mädchen sein. Mein Mann läßt unserm Sohne die freie Wahl, und eben weil er Majoratsherr wird, braucht er ja nicht nach einer reichen Frau zu suchen. Ein reicher Mann muß ein armes Mädchen heirathen, und wenn mein Paul von seinen Reisen zurückkehrt, die leicht einige Jahre dauern können, da er die Welt nach allen Richtungen durchziehen will, und die Herzen der jungen Leute finden sich, wie ich hoffe, dann soll meiner Schwester Kind mir die liebste Schwiegertochter sein.

Daß Paul ein Dutzend Jahre mehr zählt als seine künftige Frau, das schadet gar nichts, da wir Frauen ja ohnedies so viel schneller altern als unsere Männer, was, beiläufig gesagt, gar keine gute Einrichtung der Mutter Natur ist. Gieb Du indessen dem Character Deines Gretchens die Richtung, die sie geeignet macht, meines Sohnes Glück zu gründen, und überlaß das Uebrige mir!

Als Paul mit der kleinen Cousine von ihrem Spaziergange zurückkehrte, fand er Arnolds Brief, der ihn ungemein heiter stimmte, wenn gleich einige Befürchtungen in ihm rege wurden, welche er sich vornahm, dem Freund ernstlich zu bedenken zu geben. Vorher wollte er aber noch die Ansicht seines Vaters über manche Stellen dieses abermals sehr umfangreichen Sendschreibens hören, und als daher am Abend die Tante Sonnenberg mit ihrem Gretchen sich, wie gewöhnlich, zeitig zurückgezogen hatte, bat er, ihm zu gestatten, die Aeltern einen Blick in das großstädtische Treiben einer kleinen Stadt thun zu lassen.

Herr von Sillen lächelte, als Paul vollendet hatte. Dein Freund sagte er, schildert mit solcher Lebendigkeit, daß man sich mitten in dieses Leben der großen Welt en miniature hinein versetzt glaubt, und mir ist es,

als wenn ich die Frau Präsidentin mit würdevollem Anstand und abgemessener Höflichkeit die Menschen empfangen sehe, die sie gewiß ist morgen und übermorgen und sofort wieder zu sehen. In einer kleinen Stadt sollte man, meiner Ansicht nach, alles Ceremoniel verbannen, denn da, wo man sich so genau kennt, daß das auf den Lippen schwebende Wort schon errathen wird, noch bevor es ausgesprochen ist, da dünkt mich, kann nur Einfachheit und Herzlichkeit den Umgang angenehm machen. Jede Zurschaustellung großstädtischer Förmlichkeit wird lächerlich in dem engbegrenzten Kreise, und die Intriguen der Residenz, in der Provinzialstadt gespielt, werden für den müßigen Zuschauer leicht zur komischen Theatervorstellung, sowie eine zu strenge Etiquette an jene Zeit erinnert, wo man selbst im engen Familienkreis nicht anders als in großer Toilette beim Mittagsessen erscheinen durfte. In der Residenz, wo die Scenen immer wechseln, wo stets neue Gestalten auftauchen, da mag Förmlichkeit und Zurückhaltung gut, ja oft durch die Nothwendigleit geboten sein; will man aber die aristokratischen Gebräuche der Residenzen in die kleinen Städte übertragen, so wird dies langweilig und lächerlich.

Arnold führt uns hier eine Galerie von Frauen

Jetztzeit vor, sagte Paul, der noch einmal den Brief mit den Augen überflogen hatte, und verlangt von mir die Lösung der Räthsel, die ihre verschiedenen Eigenthümlichkeiten ihm bieten. Wie könnte ich, der nie viel mit Frauen verkehrte, da hell sehen, wo Arnold Winter, dieser Liebling der Damen, das Dunkel nicht zu durchschauen vermag.

Es scheint mir nicht so schwer Deines Freundes Wunsch zu erfüllen, vorausgesetzt, daß er treu schildert, erwiederte der alte Baron. Die Gräfin M. kenne ich, sie ist eine tugendhafte, hochachtbare Dame, doch schließt selbst die strenge Tugend oft eine Sehnsucht nach verbotener Frucht nicht aus. Man will nicht sündigen, bewahre, man würde sich dies nie verzeihen. Vor sich selbst, wie vor der Welt will man rein dastehen, aber ein ganz klein wenig am Rande des Bechers will man nippen, dies ist keine Sünde und kann keinen Schaden bringen. Zwar mag es manchen Damen gehen wie den Bienen, die auch nur am Rande des Bechers herum fliegen, aber von dem Dunst des Weines berauscht, gar bald hineintaumeln in die verführerische Tiefe und rettungslos untergehen. Allein zu diesen gehört die Gräfin M. nicht, denn ihr starker

Geist läßt sie nicht weiter gehen, als sie — eben gehen will.

Die Präsidentin möchte ich anders beurtheilen, fuhr Herr von Sillen nach einer Pause fort. Die Frauen besitzen in einem hohen Grade die Kunst des Sehens, ihre Phantasie ist lebhaft, und da, wo wir nach dem vollen Besitz streben, genügt vielen von ihnen schon der bloße Anblick des Schönen. Nirgends wird die äußere gefällige Form so anerkannt und übt einen so mächtigen Einfluß, wie bei dem weiblichen Geschlecht. Ich habe Frauen gekannt, bei denen der Schönheitssinn so vorherrschend war, daß sie sich stets nur mit den hübschesten ihres Geschlechts umgaben, selbst auf die Gefahr hin, durch sie in den Schatten gestellt zu werden, weil alles Häßliche ihr Gefühl verletzte und ihren Augen weh that. Wenn nun aber weibliche Schönheit vermag, Neid und Mißgunst zum Schweigen zu bringen, um wie viel tiefern Eindruck muß die vollendete männliche Schönheit da nicht auf das schwach besaitete Herz der Frau machen!

Dein Freund Winter, lieber Paul, ist ganz der Mann diesen Eindruck hervor zu bringen, denn die meisten Frauen haben mehr Formen- als Farben- Sinn, und daher kommt es auch, daß viele von ihnen die

Bildhauerkunst der Malerei vorziehen. Bei vielen Frauen ist dieses Wohlgefallen am Schönen ein dunkles, ihnen nur halb bewußtes Gefühl, welches sie auch nicht streben sich klar zu machen. Frau von Leuben scheint mir aber nicht der Character für diese dämmernde Unklarheit über sich selbst zu sein, und so denke ich denn: es ist gut für sie, daß sie als Protestantin nicht genöthigt ist, jeden ihrer Gedanken ihrem Beichtvater zu offenbaren.

Paul sah den Baron ernst an. Es ist etwas Schönes um eine große Lebenserfahrung, sagte er zuletzt, aber zugleich auch etwas Trauriges, denn sie nimmt uns den Glauben an das Edle und Große, und streift mit kalter Hand alle Blüthen der Poesie ab. Du hast mir die Räthsel gelöst, Vater, die mir und dem Freund bei unserer Jugend zu schwer zu lösen waren, allein mein Glaube an die Tugend der Frauen hat dabei nicht gewonnnen und ich bin um einen schönen Traum ärmer.

Da sei Gott vor, rief Herr von Sillen, daß meine Worte Dir den Glauben an den Werth der Frauen genommen hätten! Unter Millionen, die auf dieser Erde wandeln, muß es natürlich schwache, gebrechliche Geschöpfe geben, und sind wir Männer denn frei von

Schwächen? und würdest Du deshalb aufhören an den Werth des Mannes zu glauben? Nein, mein Sohn, theile Deinem Freund ruhig meine Ansicht mit, sie wird ihm ein sicherer Leitfaden sein, aber laß Dich deshalb nicht beirren in Deinem Glauben an ein Geschlecht, das neben großen Fehlern große Tugenden hat. Aber jetzt geh zur Ruh, denn es ist spät in der Nacht, und wenn Dir wieder Zweifel kommen sollten, so blick' auf die Frauen, die Dich hier umgeben, und Dein Glaube wird neu gestärkt erwachen.

Am andern Morgen eilte Paul den Brief des Freundes zu beantworten. Schreibe mir Folianten, lieber Junge, und Du wirst Dir meine Dankbarkeit immer mehr erwerben, schrieb er. Die lebhaften Schilderungen Deines Briefes haben mich Dein Leben und Treiben so recht in der Nähe sehen lassen, und ich bin ihnen mit dem größten Interesse gefolgt. Du verlangst von meinem Scharfsinn eine Aufklärung über die räthselhaften Charactere einiger Damen, mit denen Du verkehrst, und hier hätte ich nun die schönste Gelegenheit den erfahrenen Weltmann zu spielen, könnte Dich in Erstaunen und Verwunderung versetzen über meinen Scharfblick, über die ungewöhnliche Schnelligkeit meiner Auffassung, aber ich würde doch

nur mit fremdem Kalbe pflügen, und so will ich Dir nur lieber gleich bekennen, daß das, was nun folgt, aus dem Schatzkästlein der reichen Erfahrungen meines Vaters genommen ist.

Was ich Dir aber aus eigner Wahrnehmung schreibe, fuhr er fort, nachdem er ihm die Ansichten des alten Barons entwickelt und jedes seiner Worte treu mitgetheilt hatte, und was ich Dich dringend zu beherzigen bitte, das ist die Warnung, dein Herz vor einer tiefgehenden Liebe zu bewahren. Du sprichst von jener bleichen Julie mit einem Enthusiasmus, der mich auf ein wärmeres Gefühl schließen läßt, als das des bloßen Mitleids, das ihre Lage Dir einflößt, oder der Anerkennung, die ihre Verdienste erheischen. Laß Dich nicht fangen in den Netzen der Sirene, genieße erst dein Leben, ehe Du einer Neigung gestattest, Dir die Flügel zu binden. Kehre um, da es noch Zeit ist, und gieb nicht, einer poetischen Liebschaft wegen, reelle Vortheile aus den Händen. Reize nicht die Eifersucht der kleinen Baronin, die Dich vielleicht wahrhaft liebt, laß es sie nicht merken, daß eine Andere ihren Platz in Deinem Herzen eingenommen hat. Es wäre grausam und auch unklug, denn die verschmähte Geliebte wird oft zur bittersten Feindin,

die dann eben so eifrig zu schaden sucht, wie sie erst heiß liebte. Sieh, da ist doch das fremde Kalb vor den Pflug gespannt, was Du schnell erkennen wirst, da Du wohl weißt, daß keine verlassene Geliebte um mich trauert und — — "

Soweit war Paul in seinem Sendschreiben gekommen, als es leise an seiner Thür klopfte und eine kindliche Stimme rief:

„Wir sind schon Alle beim Kaffee, lieber Vetter, und ich soll fragen, ob Sie nicht herunter kommen wollten?"

Gleich, gleich, mein Gretchen, aber komm doch herein!

Die Kleine steckte den Kopf zwischen die Thür, und erwiderte, die Mama hat gesagt, ich sollte anklopfen, also soll ich wohl nicht hinein gehen, aber nicht wahr, fügte sie mit einem bittenden Blick hinzu, nach dem Frühstück gehen wir in den Park, die zahmen Rehe zu sehen?

Gewiß, mein liebes Mühmchen! allein da muß ich erst diesen Brief vollenden, doch werde ich gleich unten sein!

Die Kleine sprang fort und Paul schloß seinen Brief mit den Worten:

„Meine kleine Muhme Margaretha, deren Spielgefährten ich jetzt abgebe, befiehlt, die zahmen Rehe im Park zu sehen, ich muß also eilen, Dir ein Lebewohl zu sagen, alter Junge, begleitet von dem Wunsche, daß Du meine Warnung nicht unbeachtet lassen mögest.“

XII.

Bertha von Lingen, die noch vor wenig Monaten die Warnungen ihrer Freundin so kühn verwarf, sie so lächerlich fand, war jetzt ganz gegen ihren Willen und ohne daß eine Ahnung ihr die Gefahr gezeigt hätte, worin sie schwebte, dahingelangt, wohin zu kommen sie nie gedacht hatte. Bertha liebte. Was sie als einen leichten Zeitvertreib, als eine unschuldige Spielerei betrachtete, war zur tiefen, ernsten Neigung geworden, und vergebens rang sie mit aller Kraft, sich die frühere Freiheit zu bewahren, vergebens nannte sie sich eine Thörin und wollte muthig die Fesseln abstreifen, die sie früher wohl Andern angelegt, aber nie selbst getragen hatte. Ihre Kraft war gebrochen, und

das spottende Wort, womit sie die eigne Schwäche verhöhnen wollte, ward zum Seufzer der Liebe. Wie oft hatte sie mit herbem Spotte die Frauen gezüchtigt, die sich zur demüthigen Magd ihres Geliebten machten und sich so leicht und so gern unterjochen ließen. Wie oft hatte sie sich selbst die Versicherung gegeben, daß der kleine Student, wie sie Arnold in ihren Selbstgesprächen und vor Andern gern zu nennen pflegte, ihr nie ernstlich gefährlich werden könnte, und dennoch hatte die Liebe ihren triumphirenden Einzug in das an Wechsel gewöhnte, durch das Spiel der Kokettierie erkaltete Herz gehalten. Bei allen ihren frühern, längern oder kürzern Verbindungen war es ihr immer vorgekommen, als wenn eine warnende Stimme ihr zurief, sich einer wirklichen Leidenschaft nicht hinzugeben, da diese sie nur unglücklich machen würde. Arnold gegenüber hatte die warnende Stimme geschwiegen, wodurch Bertha nur noch sicherer wurde und keine Gefahr für ihre Ruhe ahnte. Aber gerade diese Sicherheit ward ihr Verderben, und sie liebte schon mit aller Kraft ihrer Seele, als sie sich noch vollkommen Herrin ihrer Gefühle wähnte. Von dem Augenblick an, wo sie fühlte, daß der Wunsch ihrer

Freundin erfüllt sei, daß ihr Herz ungetheilt Einem gehöre, begann der Kampf in ihrem Gemüth, der sich in ihrer veränderten Laune deutlich zeigte. Sie wollte nicht herabsteigen von dem Herrscherſitz der gefeierten Weltdame, wollte wieder Herrin ihres Willens, ihrer Gefühle werden und ihr Verhältniß mit Arnold Winter auf den Punkt zurückführen, worauf früher ähnliche Verbindungen stets geblieben waren. Allein vergebens war ihr Streben; das Herz, das so lange geschwiegen, machte nun seine Rechte gebietrisch geltend; sie liebte, sie durfte es sich nicht leugnen, und seit sie sich dem Jüngling ganz und ungetheilt zu eigen gegeben hatte, wuchs diese Liebe mit jedem Tage und beherrschte bald ausschließend ihr ganzes Wesen. Aber mit dieser Liebe zog auch zugleich eine glühende Eifersucht in ihr Herz ein, und der Argwohn schlug seine scharfen Krallen in ihre Brust. War es nun ein Spiel dieses Feindes der menschlichen Ruhe oder war es Täuschung der so plötzlich erwachten Eifersucht, daß es ihr schien, als verminderte sich Arnolds Liebe in eben dem Grade, wie die ihrige sich vermehrte? Waren seine sonst so heißen Liebkosungen jetzt wirklich so lau, nichts als eine matte Erwiederung der ihrigen? Widmete er wirk-

lich in der Gesellschaft andern Frauen mehr Aufmerksamkeit als ihr, oder ließ nur ihre Eifersucht sie diese Veränderung sehen? Ein Zittern durchzuckte oft ihren Körper, wenn Arnold sich einer andern Dame nahte, und ihr Herz schlug in hörbaren Schlägen, wenn beim Tanz sein Arm eine Andere umfing. Selbst Julie von Horst, die sie bisher nur als ein unbedeutendes Geschöpf betrachtet hatte, welches, in Dienstbarkeit schmachtend, keinen Anspruch auf Berücksichtigung machen konnte, fing an, ihrer Ruhe gefährlich zu werden. Arnold hatte sie ja öfter gelobt, hatte ihr zuweilen eine Aufmerksamkeit bewiesen, und dies genügte, sie zum Gegenstand des Hasses für die Baronin zu machen, die von dieser Zeit an die Schutzlose auf jede Art zu kränken und zu demüthigen suchte.

So trug für Julie die Aufmerksamkeit des jungen Winter nur bittere Frucht. Ihre Herrin war seit dieser Zeit noch kälter gegen sie geworden, doch war dies sichtliche Zurückziehen Wohlthat gegen die Demüthigungen, die das Fräulein von Frau von Lingen zu ertragen hatte, die sich auf alle Weise an derjenigen zu rächen suchte, welche, wie sie wähnte, ihren liebsten Interessen störend entgegen trat. Julie schien die Sticheleien, die ihre Feindin sich bei jedem Zusammen-

treffen erlaubte, nicht zu verstehen oder sie absichtlich zu überhören, doch reizte dieser passive Widerstand den Zorn der Baronin nur noch mehr. In Arnolds Gegenwart nahm sie sich zusammen und that, als wenn sie, wie bisher, das Fräulein nicht bemerkte, und da Julie niemals klagte, so blieb er völlig im Dunkeln über das gehässige Benehmen der kleinen Frau, die er zwar nicht mehr mit der frühern Leidenschaft liebte, der er aber öffentlich noch immer huldigte.

Diese Huldigung, deren Gegenstand sie weder achten noch bewundern konnte, that aber dem Herzen der armen Julie noch weher als die spöttischen Worte und das an Verachtung grenzende Benehmen der Baronin. Sie hatte zu Arnold Winter, wie zu dem Typus alles Edlen und Schönen, emporgesehen, sie hatte ihn so hoch über alle Andere seines Geschlechts gestellt, und jetzt mußte sie sehen, daß auch er nicht frei war von Eitelkeit und von der Sucht, zu glänzen. Er liebte Frau von Lingen nicht mehr, dies glaubte sie deutlich bemerkt zu haben, und dennoch erwies er ihr die größten Aufmerksamkeiten und war ihr steter Begleiter. Was konnte ihn noch an dem Siegeswagen der ungeliebten Frau fesseln? Was anders als die Furcht, vor der Welt als abgesetzter Liebhaber zu

gelten? Denn daß die Kleinstädter nicht glauben würden, er habe die vornehme Eroberung selbst aufgegeben, das konnte er sich ja vorstellen. So wenigstens legte sich Julie, wohl nicht ganz mit Unrecht, das Benehmen des Jünglings aus, und dieser Beweis von Schwäche und Eitelkeit betrübte sie tief und ließ sie oft irre werden an dem, den sie sich als das Ideal aller Männlichkeit und alles Edelsinns gedacht hatte.

In einer Abendgesellschaft, wohin sie ihre Gebieterin begleiten mußte, traf sie wieder mit Frau von Lingen zusammen, welche schnell die sich ihr durch Arnolds Abwesenheit darbietende Gelegenheit benutzte, der verhaßten Nebenbuhlerin einige spöttische, demüthigende Worte zu sagen. Tief gekränkt wollte Julie eben den Spott mit angemessenen Worten zurückweisen, als der junge Winter plötzlich eintrat, die Baronin sich rasch entfernte und ihre gewöhnliche Gleichgültigkeit wieder annahm. Julie schwieg, doch fühlte sie sich schwer verletzt, und als man später die Baronin bat, eins ihrer niedlichen Lieder zu singen, und Alle ihr in das nächste Zimmer folgten, wo der Flügel stand, da blieb sie allein zurück, denn unmöglich würde es ihr gewesen sein, in das Lob mit einzustimmen, welches man der zollte, die sie eben noch so bitter verletzt hatte.

Sie hoffte, ihr Zurückbleiben würde nicht bemerkt werden. Um ihm aber doch einen Grund zu geben, beschäftigte sie sich mit den Blumen, welche im Fenster standen. Auch Arnold Winter, der die Lieder, welche Frau von Lingen vortrug, längst kannte, weilte noch in dem Salon und näherte sich ebenfalls dem Fenster. Julie fand es ganz natürlich, daß er kam, ihr einige freundliche Worte zu sagen, da er sie im Laufe des Abends noch nicht angeredet hatte. Sie war daher nicht wenig überrascht, als er plötzlich, wie sich besinnend, mitten im Zimmer stehen blieb und zwar so, daß er durch die geöffnete Thür die Sängerin sehen konnte, die ihrerseits spähende Blicke in den Salon warf. Als das Lied beendet war, stand die Baronin rasch auf und warf sich in ein nahstehendes Sopha, ihr Gesicht glühte, wenn gleich in dem Zimmer eine kühle Luft wehte, und als Arnold nun zu ihr ging und, über die Lehne des Sophas gebeugt, ihr einige verbindliche Worte in's Ohr flüsterte, da sah sie mit zornigem Blick zu ihm empor und ihre heftigen, kurz ausgestoßenen Worte schienen sein Gefühl empfindlich zu verletzen, denn eine dunkle Röthe überzog schnell sein Gesicht und seine Augen suchten verlegen den Boden.

Durch die Spalte der halbgeöffneten Thür konnte Julie diese Scene beobachten, die ihr immer unerklärlicher wurde, da Arnold sichtlich verlegen, nun seine ganze Aufmerksamkeit auf die schweigsame Baronin wandte, an deren Seite er stehen blieb, eifrig bemüht, ihr von Zeit zu Zeit ein freundliches Wort zu entlocken. Auch für den ganzen Rest des Abends blieb er wie an ihren Stuhl gebannt oder folgte ihr von Zimmer zu Zimmer, während er nicht den geringsten Versuch machte, sich der in maßloses Erstaunen versunkenen Julie zu nähern, und seine Blicke sich ihr auch nicht ein einziges Mal zuwendeten. Was war das? Wie oft hatten seine Augen ihr sonst die innigste Theilnahme ausgesprochen, und jetzt kein Wort, kein Blick, alle seine Aufmerksamkeit der Frau zugewendet, der sein Herz doch nicht mehr gehörte, nie wahrhaft angehört haben konnte, oder er konnte der Mann nicht sein, den sie bis jetzt in ihm erblickt hatte. Sie verlor sich in Zweifel. Kann der Mann, der doch die Verhältnisse beherrschen soll, so der Sclave eines Weibes sein? fragte sie sich, und ist das Auge der Spiegel der Seele, warum läßt dann der Mensch in diesem Spiegel so oft ein anderes Bild auftauchen, als das, was wirklich in seinem Herzen lebt? Warum

drücken seine Blicke Gefühle aus, die seiner Seele fremd sind und die an ihre Wahrheit, an ihre ewige Dauer zu glauben verlocken, während sie nichts sind, als die Aufwallung des Augenblicks, als der Schaum der Welle, der bei dem ersten Luftzug verfliegt? Ist es des Mannes würdig, aus Eitelkeit drückende Fesseln zu tragen, oder ist dies Geschlecht so wankelmüthig, daß es morgen liebt, wo es heute verachtet?

Julie kannte die Welt und die Eigenthümlichkeiten der Männer zu wenig, um zu wissen, daß zwischen den schroffen Gegensätzen, die sie in ihren Gedanken aufgestellt hatte, noch ein Mittelweg liegt, der den Mann vor dem Vorwurfe der unverzeihlichen Schwäche oder der Falschheit sichert, — das den meisten Männern inwohnende Mitleid mit der Einstgeliebten. Sie wollen deren gekränktes Gefühl schonen, wollen nicht zu hart verletzen und lassen so noch lange den Schein einer Neigung vorwalten, die in Wahrheit längst gestorben ist. Arnold fühlte seine Liebe für Bertha erkalten, allein er glaubte fest an die ihrige, sowie an ihr weiches, gutes Gemüth, denn die schlaue Frau hatte es verstanden, sich ihm stets von der besten Seite zu zeigen. Er wollte ein Herz nicht verwunden, das so warm für ihn schlug, so wenigstens legte er

sich selbst seine Handlungsweise aus, und als die Baronin an jenem Abend über Vernachlässigung klagte, da hielt er es für Pflicht, das Unrecht, das er ihr, wenn auch nur in seinen Gedanken, angethan hatte, wieder gut zu machen. Wie viel Antheil seine wirklich leicht erregte Eitelkeit oder ein anderer Gedanke, der ihm zuweilen gekommen war, an seinem, der unerfahrenen Julie so auffallenden Benehmen hatte, das gestand er sich selbst vielleicht nicht ein und glaubte lieber, daß nur Mitleid mit der Leidenschaft der Baronin ihn handeln ließ, als daß er sich über sich selbst und seine Empfindungen klar zu werden suchte.

Seit jenem Abend, wo er zuerst einen Blick in die Verhältnisse des Fräulein von Horst gethan, hatte er sich unaufhörlich mit dem Gedanken beschäftigt, wie es ihm gelingen möchte, die Lage der Armen zu verbessern und ihr Geschick weniger hart und drückend zu machen. Die Versuche, die er deshalb bei der Präsidentin gemacht hatte, waren ohne Erfolg geblieben, ja sie hatten wo möglich die Härte und Kälte der stolzen Frau noch vermehrt. In dieser Rathlosigkeit war ihm der Gedanke gekommen, Frau von Lingen um eine Zuflucht für Julie zu bitten, nur fürchtete er, daß Julie den Wechsel nicht wünschen würde, und deshalb hatte er

bis jetzt gegen Beide von dieser Idee geschwiegen. Als aber seit einiger Zeit sich eine merkliche Veränderung in dem ganzen Wesen der Baronin zeigte, als ihre heitere, neckende Laune sich oft in Ernst, ja zuweilen in einen Anflug von Trauer verwandelte, als auf dem sonst immer lächelnden Gesicht sich Spuren einer qualvollen Besorgniß, einer innern Herzensangst zeigten, da glaubte er, der Augenblick sei gekommen, wo das Bedürfniß nach Freundschaft und näherer Verbindung mit einem theilnehmenden weiblichen Wesen in ihrem Herzen rege geworden sei, und hierauf baute er seinen Plan.

Bertha hatte, seiner Meinung nach, jedenfalls ein wärmeres, weicher fühlendes Herz als die Präsidentin von Leuben, und in dieser Hinsicht mußte das Fräulein gewiß gewinnen, und was sie sonst bei diesem Wechsel der Verhältnisse bedenklich machen konnte, das hoffte er durch Ueberredung zu besiegen, auch wurde es durch seine Abreise ja theilweise schon gehoben.

Von diesen Gedanken beseelt, besuchte der junge Mann das Haus der Baronin häufiger als in der letzten Zeit, und Bertha gab sich entzückt der Hoffnung einer Wiederkehr der ersten leidenschaftlichen Gefühle hin. Sie war ganz Liebe und Hingebung, und

Arnold auf diese Seelenstimmung vertrauend, leitete das Gespräch auf Fräulein von Horst. Mit beredter Zunge schilderte er der verstummenden Baronin, wie kalt und nichtachtend man das arme Mädchen behandele, und schloß zuletzt mit dem Vorschlag, daß Bertha der Waise doch ihr Haus öffnen solle. Er hatte im Eifer seiner Rede die finstern Wolken nicht gesehen, die sich auf der Stirn seiner eben noch so zärtlichen Freundin lagerten, und war daher nicht wenig erstaunt, als Frau von Lingen plötzlich aufsprang und mit höhnenden Worten versicherte, daß sie nicht gesonnen sei, die Zahl ihrer Dienstboten zu vermehren, und noch weniger ihr Haus zum bequemen Rendezvous für gewisse Leute herzugeben.

Die Röthe des Zornes und des gekränkten Ehrgefühls stieg bei diesen Worten in Arnolds Gesicht auf, und er sagte streng:

Sie thun dem Fräulein und mir großes Unrecht, Bertha, und Ihr argwöhnisches Gemüth verleitet Sie zu Mißgriffen, wodurch Sie sich nur selbst schaden!

Nach diesen in heftiger Aufregung gesprochenen Worten wollte er das Zimmer verlassen, allein Frau von Lingen, die ihn auf immer zu verlieren fürchtete, hielt ihn fast mit Gewalt zurück.

Arnold, rief sie, in Thränen ausbrechend, verzeihen Sie mir meine Heftigkeit, die mich nicht überwältigt haben würde, wenn ich Sie weniger liebte! Alles will ich ertragen, nur nicht eine Trennung von Ihnen!

Der Ton, in welchem diese Worte gesprochen wurden, war so schmerzlich, verrieth so ganz die Zerrissenheit des Herzens, aus dem er kam, daß Arnold gerührt umkehrte und die Weinende durch die Versicherung beruhigte, daß, wenn sie ihn nicht mit unbegründeter Eifersucht quälen wollte, er nicht daran denken würde, sie zu verlassen.

Die kluge Frau, die wohl wußte, welchen Eindruck das Gerede der Welt auf ihren Freund machte, und wie abhängig er von der öffentlichen Meinung war, ließ nun einige Bemerkungen über das Aufsehen einfließen, welches ein Bruch zwischen ihnen unfehlbar gemacht haben würde, und wußte geschickt der Sache eine solche Wendung zu geben, daß Arnold wie von selbst den Gedanken faßte, wie der ganze Tadel ihn treffen würde und er sich durch ein Zerwürfniß mit der Baronin nicht allein der Mißbilliguug der Menschen aussetzen, sondern sich auch leicht lächerlich machen könnte. Durch diese geschickte Wendung fesselte Bertha

den Schwankenden wieder an sich, und als er sie bald darauf verließ rief sie triumphirend:

Für die Zeit seines hiesigen Aufenthalts bleibt er mir! Was wird aber sein, wenn Länder und Gebirge zwischen uns liegen? Wird er dann noch der Frau gedenken, an die ihn jetzt nur noch künstlich geschmiedete Bande fesseln? Aber warum in die Zukunft schauen, so lange die Gegenwart uns noch die berauschende Schale des Glücks bietet! Der Freund ist mir für jetzt gewiß, und darum will ich nicht daran denken, was die kommende Zeit bringen wird, sondern lieber die Freuden des Augenblicks in vollen Zügen genießen!

XIII.

Als Arnold Winter im stillen Vaterhause angelangt war, bemächtigten bange Zweifel sich seiner Seele, und er fing an, ernste Betrachtungen anzustellen. Bertha's Eifersucht drohte Anlaß zu irgend einem öffentlichen Aergernisse zu werden, und nichts fürchtete er mehr als

eben dies. Juliens Schicksal zu erleichtern, fehlte ihm die Macht, und selbst ihr den Trost theilnehmender Freundschaft zu bringen, durfte er sich nicht erlauben, wollte er nicht die Eifersucht der Frau von Lingen noch mehr aufregen, und so eine Katastrophe herbeiführen, welche zu vermeiden sein eifriges Bestreben sein mußte. Welche Entschädigung hatte er Julien zu bieten, wenn sie durch ihn ihre jetzige Stellung verlöre, oder wenn gar ihr sonst fleckenloser Ruf durch die Arglist ihrer Feindinnen litte? Konnte er ohne Amt, ja selbst ohne bestimmte Aussicht darauf, dem Fräulein seine Hand antragen, wie er in manchen Augenblicken es beabsichtigte? Julie war mittellos, und selbst wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, so würde sein Stolz ihm nicht gestattet haben, um sie zu werben, bevor er ihr nicht eine sorgenfreie Existenz hätte bieten können. Bei dieser Lage der Dinge schien ihm eine baldige Entfernung der einzige ihm bleibende Ausweg, und er entschloß sich daher, dem Freunde zu schreiben und ihn zu beschwören, Alles zu thun, um ihre gemeinsame Abreise möglichst zu beschleunigen.

„Komm mir zu Hülfe, Freund," schrieb er an Paul von Sillen, „und befreie mich aus einer Lage, die mir nachgerade unerträglich wird. Die Conflicte

häufen sich immer mehr, und ich müßte Weiberlist besitzen, um mein Schiff unbeschädigt durch die Klippen zu führen, die mich von allen Seiten umgeben. Juliens Liebenswürdigkeit, ihr gebildeter Geist ziehen mich täglich mehr und mehr an, aber gerade diese Anziehungskraft, die sie auf mich ausübt, verschlimmert nur ihre und meine Lage. Die Frau Präsidentin scheint es übel zu empfinden, daß man neben ihrem strahlenden Geiste die Geistesgaben ihrer Gesellschafterin auch nur bemerken kann, und ihr Zorn trifft, wunderbar genug, nicht den Verbrecher selbst, sondern den unschuldigen Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Bertha, die mich schon lange mit einer an Wahnsinn grenzenden Eifersucht quälte, ohne einen bestimmten Gegenstand dazu zu haben, hat nun diesen in Julien gefunden, und ihr heftiger Character läßt mich das Aergste fürchten. Will ich unangenehme Scenen verhüten, so darf ich in Gesellschaft kaum von ihrer Seite weichen, und auch wenn wir allein sind, muß ich, wenn ich ihre unaufhörlichen Klagen über Kälte vermeiden und ihre Thränen versiegen sehen will, eine Zärtlichkeit heucheln, die ich nicht mehr für sie empfinde. Das Herz des Menschen ist ein unauflösbares Räthsel und wird es selbst dem tiefsten Denker immer bleiben.

Ungestüm in seinen Wünschen wie in seinen Forderungen, genügt doch oft eine kurze Zeit, um ihm das gleichgültig zu machen, was es erst mit heißem Verlangen begehrte. Vergebens fragen wir uns nach der Ursache dieser Veränderung. Vergebens forschen wir, was die tobenden Wellen der heftig aufgeregten Wünsche so plötzlich geebnet hat? Keine Stimme giebt Antwort, kein äußerer Grund läßt sich entdecken, und staunend stehen wir vor dem Geheimnisse der eignen Brust und mit innerer Angst, mit abergläubiger Scheu fühlen wir das Klopfen des Herzens, dessen ungestüme Schläge die Richtung unseres Lebens bestimmen, ohne daß es unserer Vernunft vergönnt wäre, seine wechselnden Gefühle zu zügeln oder die Ursachen ihres schnellen Wechsels zu ergründen. Wie lebhaft begehrte ich nicht Bertha's Besitz und wie glücklich machte er mich in der ersten Zeit! Und jetzt nach wenigen Monden, wie so ganz anders sind die Empfindungen, und wie schwer wird es mir, Gefühle scheinbar wieder hervorzurufen, die längst erstorben sind. Und doch muß ich mich diesem Zwang unterwerfen, wenn ich einen öffentlichen Bruch mit der Baronin vermeiden will, der bei ihrer heftigen Gemüthsart entweder Juliens Ruf untergraben oder mich in der

lächerlichen Rolle eines abgesetzten Liebhabers erscheinen lassen würde. Nenne es Eitelkeit, nenne es Schwäche, Freund, daß ich nichts so sehr scheue, als mich lächerlich zu machen, nichts so sehr fürchte als den Spott der Welt, der nur zu oft eine ganze Zukunft vernichtet, und daß diese Furcht es ist, die mir die zweideutige Rolle aufdrängt, welche ich nur mit Widerwillen spiele und welche lange darzustellen mir unmöglich sein würde. Mit großer Sehnsucht sehe ich daher dem Tage unserer Abreise entgegen, denn hier hilft kein Kampf; nur Flucht kann mich retten. Meine Kräfte reichen nicht aus, den Wirren zu begegnen, die mich hier umgeben, und wenn Dein verehrter Vater nicht dahin zu bestimmen ist, uns früher ziehen zu lassen, so trifft mich entweder der Spott oder der gerechte Tadel der Welt. Arnold."

Paul eilte mit diesem Briefe sogleich zu seinem Vater, um, wenn auch keine Beschleunigung ihrer Abreise, doch eine Einladung für den Freund, einige Wochen in Sillenburg zuzubringen, auszuwirken.

Der alte Baron, der immer mit großem Interesse den kleinen Intriguen des jungen Mannes gefolgt war, lachte herzlich über die Rathlosigkeit desselben,

sowie über die Beschreibung der Noth, in der er sich befand.

Ich sehe wohl, hier muß man die helfende Hand reichen, sagte er, denn der Witz Deines Freundes leidet Schiffbruch und mit seinem Latein ist es zu Ende!

Ich dachte, lieber Vater, rief Paul, wenn Sie mir gestatteten, Arnold auf einige Wochen zu uns einzuladen, so wäre allen Reibungen ein Ziel gesetzt und er aus seiner peinlichen Lage befreit.

Mit Freuden würde ich Dir diese Erlaubniß ertheilen, lieber Sohn, erwiderte Herr von Sillen, allein es scheint mir unrecht, Dich noch länger hier bei uns zu fesseln, und so habe ich denn beschlossen, daß Du, statt im October, Deine Reise schon in den ersten Tagen des Septembers antreten sollst, und dies kannst Du Deinem Freund als bestes Beruhigunsmittel sogleich melden. Mache mir keine Einwendungen, fuhr der alte Baron fort, als Paul etwas sagen wollte, ich weiß, daß Du uns gern das Opfer eines noch längern Verweilens bringen würdest, allein wir werden den Herbst nicht so einsam zubringen, wie Du wohl fürchtest. Deine Tante hat versprochen, bei uns zu bleiben, bis wir in die Stadt ziehen, wohin sie uns, da ihre Trauerzeit noch nicht abgelaufen ist, zwar

nicht zu folgen wünscht, allein bis zum Tag unserer Abreise bleibt sie hier, was Deiner Mutter, namentlich Margarethens wegen, große Freude macht. Das Kind hat sich so in dem Herzen der Tante festzusetzen gewußt, daß Du unbesorgt reisen magst, da selbst in Deiner Abwesenheit doch Deiner Mutter, die als Frau nun einmal etwas zu lieben und zu pflegen haben muß, ein Gegenstand bleibt, an dem sie ihre Liebe und ihre große Gabe, durch zuviel Güte zu verderben, üben kann.

Paul küßte die Hand des gütigen Vaters und eilte auf sein Zimmer, um sogleich den freudebringenden Brief zu entwerfen: auf diese Art wurde der Freund ja am schnellsten von der ungeliebten Geliebten befreit und vor der Thorheit bewahrt, zu rasch ein Bündniß für's Leben zu schließen. Diese Julie, mit dem großen Geist und den kleinen goldenen Löckchen ist meinem Arnold entschieden gefährlich, rief er, sich Papier und Feder zurecht legend, und er muß ihrem Einfluß so schnell als möglich entzogen werden!

Nachdem er die frohe Kunde ihrer baldigen Abreise mitgetheilt und noch manchen schönen Plan für die nächste Zukunft daran geknüpft hatte, ging er zu einzelnen Stellen aus dem Briefe des Freundes über.

„Deine schöne Tirade über das menschliche Herz, die, beiläufig gesagt, etwas nach Frauenroman schmeckt, läßt sich sehr rasch und leicht beantworten. Man bedarf wirklich keines Hellsehens, um zu erkennen, daß Du Julie von Horst liebst, und jede wahre Liebe läßt schnell den Rausch der Sinne erkalten. Um Dir aber die Wahrheit zu gestehen, so bin ich durchaus nicht zufrieden mit dieser Herzensneigung, die nachtheilig auf Deine Zukunft einwirken kann. Doch die Zeit bricht ja Rosen, wie es heißt, und denkst Du nach Jahren noch wie jetzt, und liebt Julie in Dir den edlen, guten Menschen und nicht blos den hübschen Jungen, so soll sie mir dereinst als Gattin meines Freundes willkommen sein. Nur verpflichte Dich nicht zu früh, lieber Bruder; erst das Amt, dann die Frau! Das Herz hat einen strengen Herrn, sagt mein Papa (und Du weißt, daß mein Papa ein welterfahrener, weiser Mann ist) einen Herrn, der in seiner tyrannischen Laune all das bange Klopfen, das zärtliche Seufzen des armen Herzens nicht achtet, und dieser grausame Herr ist niemand anders als der plebejische Magen! Nicht wahr, mein Freund, das ist ein häßliches, abschreckendes Bild, denn welcher Liebende dächte wohl im ersten Rausch der Leidenschaft

an — den Magen? Ich für meine Person werde die Herrschaft dieses Tyrannen wohl noch eine Zeitlang ruhig und ohne große Ueberwindung anerkennen, denn verlieben werde ich mich für's Erste wohl nicht, zu dieser Ehre, denke ich, kommt man noch immer zeitig genug, und daß die Frauen mich zu sehr hervorzögen und verhätschelten, das habe ich, so lange ich mit Dir vereint lebe, nicht zu fürchten. Höchstens eine umsichtige Mama oder eine heirathstiftende Tante würde ihr Auge auf den Erben des Baron Sillen werfen; die Blicke der jungen Damen aber werden an Dir hangen, den man in der Schule schon den Abälard nannte, und den gewiß manche schöngeistige Frau, die den Winkelmann gelesen und die Antike studirt hat, mit dem Apoll von Belvedere vergleichen wird.

Ich gönne sie Dir, diese Siege, Freund, denn im Ganzen hat das weibliche Geschlecht noch wenig Interesse für mich, und wenn ich öfter von Liebschaften und Eroberungen sprach, so geschah es mehr, um nicht in dem Kreise der Freunde als Sonderling aufzufallen, als daß wirklich der Wunsch, ein Liebchen zu besitzen, in mir rege gewesen wäre. Die Frau, die mich fesseln soll, muß die Reize des Körpers mit den noch schönern der Seele vereinigen, muß neben scharfem Ver-

stand ein weich fühlendes Herz, neben gediegenen Kenntnissen kindliche Unbefangenheit und Bescheidenheit besitzen, kurz, muß ein Ideal sein, wie man es heut zu Tage bei den Frauen nicht mehr findet und vielleicht nie gefunden hat. Manchmal schwebt mir, wenn ich mir in Gedanken meine Zukünftige so ausmale, das Bild der schönen englischen Miß vor, und ich denke dann mit einer gewissen Wehmuth: wie schade, daß sie eine Närrin war!

Nach diesen Bekenntnissen wirst Du Dich nicht wundern, wenn ich die Muthmaßung hege, daß ich als alter Junggeselle von dieser Erde scheiden oder doch nur ein Eheband nach dem Wunsch des Vaters schließen werde, blos um den Stammbaum fortzupflanzen und den Familiennamen nicht erlöschen zu lassen.

Paul."

Mit lebhafter Sehnsucht sah Arnold indessen der Antwort des Freundes entgegen und zählte die Tage und Stunden, die noch vergehen mußten, bis ihm die Gewißheit der Erfüllung seines Wunsches werden konnte. Der Gedanke, von Julien scheiden zu müssen, erfüllte sein Herz zwar mit Trauer, allein, wenn die Neigung, aus der er sich nun selbst kein Hehl mehr machen konnte, in ihrer Brust antwortende Laute fand,

so durfte er ja hoffen, bei seiner Rückkehr ihr näher zu treten und die Rolle des theilnehmenden Freundes mit der des Geliebten, des Gatten zu vertauschen.

Die Rachsucht der kleinen Baronin hatte indessen nach jenem Tage, wo Arnold ihr den unbedachten Vorschlag machte, Julien in ihrem Hause eine Freistätte zu gewähren, sich nur vermehrt, und eifrig suchte sie nach einer Gelegenheit, die Gehaßte recht emfindlich zu kränken und zu demüthigen. Sie benutzte dazu eine kurze Abwesenheit des Freundes, der mit seinem Vater in Geschäftsangelegenheiten verreist war, und sicher ihn nicht zu finden, ließ sie sich bei der Präsidentin zum Nachmittag ansagen. Julie bereitete den Kaffee und nahm, als dies Geschäft vollendet war, ihren gewöhnlichen Platz am Fenster wieder ein. Frau von Leuben hatte das Zimmer eben auf einige Augenblicke verlassen, als Frau von Lingen zu den übrigen Damen gewendet sehr laut sagte: Es ist eine unangenehme Gewohnheit, die unsere Freundin hat, die Domestiken stets im Zimmer zu behalten, es hindert jede freie Mittheilung.

Julie fühlte ihre Wangen erglühen, die Bedienten hatten sich längst entfernt, wen hätte die Baronin meinen können mit dieser Bemerkung als sie, die ja

auch im Dienst der Präsidentin stand? Auf das äußerste empört über diese Bosheit und ihrer selbst nicht mächtig, sagte sie rasch, und mit scharfer Betonung:

Die gnädige Frau haben wohl nicht bemerkt, daß die Bedienten sich sogleich entfernten, sobald man ihrer Dienste nicht mehr bedurfte, und daß also der freien Mittheilung kein Hinderniß mehr im Wege steht!

Frau von Lingen sah mit verächtlichem Lächeln zu der so lebhaft Erregten hinüber und sagte kalt: Ich habe gesehen, daß die Bedienten das Zimmer verlassen haben, allein jeder, der Lohn empfängt, ist Dienstbote und gehört, meiner Ansicht nach, nicht in die Gesellschaft.

Dies war zu viel für die schon so sehr gekränkte und gedemüthigte Julie, das Wort der Erwiederung erstarb auf ihren Lippen, und in Thränen ausbrechend verließ sie schnell den Salon und eilte auf ihr Zimmer, wo sie schluchzend ihr Haupt in die Kissen des alten Kanapees verbarg, das wohl schon mache Thräne in seinen Schooß aufgenommen hatte, da es nach seinem Aeußern zu schließen, gewiß schon der Urgroßmutter der Frau von Leuben gedient hatte.

Immer heftiger rannen die Thränen des armen Mädchens, immer lauter klang ihr Schluchzen, und sie gab sich so recht ihrem Schmerz hin, als plötzlich eine weiche Stimme ihr Ohr traf, die bittend sagte:

Mein theures Fräulein, o weinen Sie doch nicht so sehr.

Es war Arnolds Mutter, die der Forteilenden gefolgt war und die sich nun bemühte, den Balsam des Trostes in ihr verwundetes Herz zu träufeln.

Nehmen Sie sich die Sache nicht so sehr zu Herzen, bat sie, gewiß die Baronin hat nur sich selbst geschadet, alle die anwesenden Damen haben ihr Benehmen sehr gemißbilligt und haben ihr das gerade heraus gesagt, und auch die Frau Präsidentin meinte, als die Baronin sich bald darauf entfernte, und sie den Hergang der Sache erfuhr, daß sie Frau von Lingen nicht wieder zu sich einladen würde, da sie es nicht liebe, ihre Anordnungen in ihrem eignen Hause tadeln zu lassen. So kalt nun dieser Ausspruch in Bezug auf sie selbst klang, so gewährte er doch dem Fräulein die Beruhigung, daß sie der Baronin sobald nicht wieder begegnen würde, und mit gerührtem Herzen dankte sie der guten Frau Winter für ihre Mittheilung und ihre Theilnahme.

Sie werden sehen, mein Fräulein, sagte die gute

Frau, daß man Sie jetzt mehr auszeichnen und Ihnen freundlicher begegnen wird wie früher, denn die Damen waren wirklich ganz empört über die Härte und die Bosheit der kleinen Frau, welcher doch Milde und Nächstenliebe weit eher zuständen als solche stolze, demüthigende Reden, da sie selbst, wie man zu sagen pflegt, so vieles Werg am Rocken hat.

Julie fühlte sich durch diese letzten Worte etwas unangenehm berührt, doch ward sie bald dieser vorübergehenden Empfindung wieder mächtig nnd sprach der einfachen Frau, die es so aufrichtig gut mit ihr zu meinen schien, mit gerührtem Herzen noch einmal ihren Dank aus.

Wirklich bewährten sich die Vorhersagungen der Frau Winter sehr bald. Bei allen Einladungen, welche schnell hinter einander folgten, ward Juliens Name stets besonders genannt, und sie hatte die Genugthuung, daß Frau von Lingen von diesen mit Absicht gegebenen Festen ausgeschlossen blieb. Selbst ihre Gebieterin bewies ihr mehr Wohlwollen wie früher, und bestand auf ihrer jedesmaligen Begleitung. Es würde das Ansehen haben, als billigte ich das Benehmen der Baronin, sagte sie, wenn man Sie jetzt nicht mit mir sähe, Fräulein Horst, und ich will

der Welt zeigen, daß ich die nicht beleidigen lasse, die unter meinem Schutze stehen.

Schon wollte Julie den Augenblick als einen heilbringenden segnen, der ihr erst so schmerzliche Thränen gekostet hatte, da er ihr, wie sie wähnte, das Herz ihrer Gebieterin erschlossen hatte, als Alles schnell wieder eine andere Wendung nahm. Zwar kam Frau von Lingen noch nicht wieder in das Haus der Präsidentin, aber auch die Freundlichkeit dieser Letzeren gegen ihre Gesellschafterin war plötzlich wieder verschwunden und hatte einer, wo möglich, noch größern Härte und Kälte als der frühern Platz gemacht. Vergebens bestrebte sich Julie zu erfahren, weshalb die Frau, die ihr noch vor kurzer Zeit so viel Theilnahme bewiesen hatte, ihr jetzt so feindlich gesinnt wäre. Vergebens suchte sie das frühere Wohlwollen wieder zu erringen, Frau von Leuben blieb kalt und zurückstoßend. Suchte Julie sich ihr vertrauend zu nähern, so sprach sie von Heuchelei; erkannte sie lobend einen ihrer Vorzüge an, oder bewunderte aufrichtig eine ihrer treffenden Bemerkungen, gleich folgte eine lange Rede über die Falschheit der Menschen, die besonders in der Jugend verwerflich sei. Eine erfolgreiche Vertheidigung wurde dem Fräulein dadurch

unmöglich gemacht, daß man sie nie direct angriff, sondern seine Pfeile nur im Allgemeinen gegen die Jugend und gegen das ganze Menschengeschlecht verschoß. Aber auch an unmittelbaren Verletzungen fehlte es nicht, und glühende Röthe überzog oft ihr Gesicht, wenn das kleinste Versehen in Gegenwart fremder Menschen mit einer Härte und Bitterkeit gerügt wurde, die der lieblosen Bemerkung der Frau von Lingen an jenem Abend ziemlich gleich kam. Niemand begriff diese plötzliche Umwandlung in dem Wesen der Präsidentin, denn Niemand ahnete, daß die rachsüchtige Baronin sich einer dritten Hand bedient hatte, um die Eitelkeit der verwöhnten Frau empfindlich zu verletzen, indem sie sie glauben ließ, daß Fräulein Horst ihre außerordentlichen Geistesgaben, ihren richtigen Takt, ihren feinen Weltton durchaus nicht anerkenne, im Gegentheil sich sehr wegwerfend darüber geäußert habe. Um ihres Sieges aber gewiß zu sein und den Haß der empfindlichen Frau noch zu vermehren, hatte die Baronin der dienstwilligen Zwischenträgerin eingeschärft beiläufig zu erzählen, daß seit jenem Abend, wo das Fräulein so schön über Italien gesprochen habe, man in der ganzen Stadt nur von dem Verstande und der seltenen Gabe der Rede der

Gesellschafterin der Frau Präsidentin spreche. Frau von Leuben ging in die ihr gelegte Falle, und Juliens Lage wurde dadurch mit jedem Tage qualvoller und drückender.

XIV.

Den Kopf in die Hand gestützt saß Arnold Winter schweigend in dem Zimmer seiner Mutter, und seine gesenkten Augen schienen die Sandkörnchen zu zählen, womit nach alter Sitte und Gebrauch der weißgescheuerte Boden bedeckt war. Die Antwort seines Freundes war noch nicht eingetroffen, und er berechnete eben, wie viel Zeit es noch bedürfen würde, bis ein Brief in seinen Händen sein könnte. Daß er fort mußte, das ward ihm mit jedem Tage klarer, und wenn auch die kleine eben gemachte Reise ihn eine Zeit lang fern gehalten hatte aus den Kreisen, die er sonst fast täglich besuchte, und das Vorgeben dringender Arbeiten ihm auch jetzt noch einige Tage als Entschuldigung seines Nichterscheinens dienen konnte, so mußten auch diese nur zu bald vergehen, und er

sah sich von neuem all den Verlegenheiten ausgesetzt, denen zu entrinnen er eifrig strebte.

Frau Winter, die lange schweigend, anscheinend nur mit ihrer Arbeit beschäftigt, im Fenster gesessen hatte, sah forschend zu dem Sohn hinüber und fragte dann plötzlich:

Arnold woran denkst Du?

Ich weiß es wirklich nicht, Mutter, erwiederte aus seinem Sinnen auffahrend der Jüngling, man sitzt wohl manchmal so da, ohne eigentlich einen bestimmten Gedanken zu haben!

Ich will Dir sagen, was Dich beschäftigt, fuhr Frau Winter fort; Du möchtest gerne fort von hier, wo Du Dich, wie man zu sagen pflegt, fest gefahren hast. Fort willst Du, sobald als möglich, denn Du stehst wie einst Herkules zwischen zwei Scheidewegen, nur daß der Scheidewege hier mehr als zwei sind, was Dir die Wahl natürlich noch erschwert!

Arnold sah seine Mutter mit Verwunderung an. Wie kommst Du nur auf solche Gedanken, fragte er.

Laß es gut sein, mein Sohn, die alte Mutter hat auch Augen, erwiederte Frau Winter, und jede Mutter sieht scharf, wenn es das Glück ihres Kindes gilt. Aufrichtig gestanden, fuhr sie fort, wünsche ich

Deine Abreise jetzt ebenfalls, denn ich habe einen Plan, den ich Dir mittheilen will um Deine Ansicht darüber zu hören, der aber, selbst wenn Du mir beistimmst, immer erst nach Deiner Abreise zur Ausführung kommen kann. Die Behandlung, welche Fräulein Horst jetzt zu erleiden hat, fuhr sie nach dieser vorher überlegten Einleitung fort, betrübt mich im Innersten meiner Seele. Mag die Ursache des so sehr veränderten Benehmens der Frau Präsidentin sein, welche sie will, gewiß trägt aber die arme Julie nicht die Schuld daran, und es ist also nicht mehr wie billig, daß ihr geholfen werde. Ich fühle immer mehr, wie meine Kräfte abnehmen und meine Sinne sich abstumpfen, denn schon kann ich, selbst mit der Brille, den kleinen Druck der jetzt erscheinenden Bücher nicht mehr lesen. Es wäre mir daher lieb ein junges Mädchen in meinem Hause zu haben, das mich zuweilen in der Wirthschaft unterstützte und mir die Winterabende durch Vorlesen weniger lang erscheinen ließ. Wenn also Fräulein Horst in ein bescheidenes Bürgerhaus eintreten und mit dem Wenigen, was ich ihr bieten kann, zufrieden sein wollte, so würde ich sie mit Freuden bei mir aufnehmen.

Arnold umarmte voll Dankbarkeit die gute Mutter,

die so den stillen Wunsch seines Herzens verwirklichte; allein Frau Winter machte sich kopfschüttelnd aus seinen sie umschlingenden Armen los und sagte bedächtig:

Wenn Du bei uns bliebest, Arnold, so würde ich diesen Vorsatz gar nicht gefaßt haben, denn ein stetes Beisammensein mit dem Fräulein würde sich nicht schicken, und könnte leicht zu Verlegenheiten führen. Du hast sehr hohe Ideen, weil die Frauen Dich verdorben haben, doch will ich wenigstens Deinen hochfliegenden Plänen nicht Vorschub leisten und keine Gelegenheit herbei führen, die noch mehr Verwirrung in dein Leben bringen könnte. Da Du uns aber auf mehrere Jahre verläßt, so denke ich, kann ich die Sache schon wagen, denn bis Du wiederkommst, findet sich wohl eine andere Stellung für Julie, oder Du bekommst ein Amt, welches Dich vom väterlichen Hause entfernt hält, wodurch denn jede Gefahr vermieden wird.

Und würdest Du Julie von Horst nicht gern als Schwiegertochter begrüßen, liebe Mutter? fragte Arnold ernst.

Nein, mein Sohn, erwiederte Frau Winter; ich habe nichts gegen das Fräulein, das beweist mein eben gemachter Vorschlag, allein es thut selten gut,

wenn ein adeliges Fräulein als Tochter in eine bürgerliche Familie eintritt. Die meisten von ihnen bringen die Vorurtheile ihres Standes mit in die neuen Verhältnisse hinein, und wenn sie auch häßlich und unbemittelt sind, so sind sie doch immer stolz auf ihre Geburt, auf den alten Namen ihrer Familie und denken, daß sie ihrem Manne ein Opfer gebracht und ihm eine Ehre erzeigt haben dadurch, daß sie diesen berühmten oder wenigstens adligen Namen aufgegeben und ihm die Hand gereicht haben. Dies thut nicht gut, mein Sohn, und ist schon der Grund zu manchem Zerwürfnisse geworden. Soll ein richtiges und gutes Verhältniß in der Ehe statt finden, so müssen die Eheleute sich an Stand gleich sein, und auch in den Vermögensverhältnissen darf kein zu großer Unterschied obwalten. An Welterfahrung und an Wissen da muß der Mann der Frau weit überlegen sein, denn sie muß zu ihm emporblicken, und das thut jede gute Frau gewiß gern, denn besser ist es den Mann zu achten, das Uebergewicht seines Geistes zu fühlen, als denjenigen, der unser Herr sein soll, an Geistesgaben und an Werth des Characters unter sich zu fühlen.

Mit Verwunderung hörte Arnold die einfache, sonst gewöhnlich schweigsame Frau so richtig über

Verhältnisse sprechen, über die mancher Hochgebildete leider nur zu leicht hinweggeht, und die doch viel zu dem Glück oder Unglück des Lebens beitragen. Er war besorgt, daß seine unvorsichtige Aeußerung wegen der Schwiegertochter sie ängstigen und in ihrem Entschluß, in Bezug auf das Fräulein schwankend machen könnte, und beeilte sich daher ihr zu versichern, daß er nur gescherzt habe als er von Heirath sprach, und daß er nicht im entferntesten daran dächte, einem Mädchen seine Hand zu bieten, bevor er ihr nicht mit dieser Hand auch eine sorgenfreie Lage bieten könnte.

Frau Winter hatte zwar von der Kälte und Unfreundlichkeit der Präsidentin gesprochen, doch hatte sie vorsichtig vermieden, der letzten Scene mit der Baronin zu gedenken. Sie kannte die leicht aufwallende Heftigkeit des Sohnes, und da sie nichts mehr wünschte, als daß sein Verhältniß zur Frau von Lingen, welches sie zwar nicht in seinem ganzen Umfang kannte, dessen Bestehen sie aber längst ahnete, sich in aller Stille durch Arnolds baldige Abreise lösen möchte, so verschwieg sie absichtlich, welchen Antheil das lieblose Benehmen dieser letztern auf ihren Entschluß, Julien eine Zuflucht in ihrem Hause anzubieten,

gehabt hatte, und Arnold ahnete daher nichts von der Bosheit der Frau, an deren Herzensgüte er glaubte.

Du magst bei erster Gelegenheit die Meinung des Fräuleins über meinen Vorschlag zu erforschen suchen, schloß Frau Winter ihre Rede, und willigt sie ein, das glänzende Elend zu verlassen, worin sie jetzt lebt, so wird sie hier bei uns, wenngleich nicht Glanz, doch Liebe und Frieden finden.

Mit gerührtem Herzen sprach Arnold der Mutter noch einmal seinen Dank aus. Er fragte nicht nach der Einwilligung seines Vaters, denn er wußte zu gut, daß ohne dessen Zustimmung seine Mutter in der Demuth ihres Herzens nicht gewagt haben würde, auch nur einen Wunsch laut werden zu lassen, viel weniger an ein bestimmtes Handeln zu denken. Er überlegte eben bei sich, wie er sich am besten die Möglichkeit verschaffen könnte, Julien allein zu sprechen, als die alte Dienerin des Hauses eintrat und mit den Worten: Herr Arnold, hier ist ein Brief für Sie, ihm ein ziemlich starkes Couvert überreichte. Hastig riß er das Siegel auf, denn er hatte des Freundes Hand erkannt, und nachdem er die Zeilen überblickt hatte, rief er triumphirend:

Mutter, ein Glück kommt selten allein! Sieh her,

hier steht es, wir reisen schon in einigen Wochen, und Paul kommt selbst, mich abzuholen! O, nun ist Alles, Alles gut, nun lösen sich schnell alle Verwickelungen, nun ist Julie schon in der nächsten Zeit von allen Plagen und Kränkungen befreit und ich ziehe hinaus und sehe mit diesen meinen eigenen Augen das, was sie mir so beredet schilderte, und von dessen Schönheit ihre Worte mir ein so herrliches Bild entwarfen!

Ihm war wie dem Gefangenen, dem man plötzlich seine Freiheit verkündet, er war fast berauscht von seinem Glück, und da sich auch kein Tröpfchen Wermuth in den Becher mischte, so überließ er sich ganz seiner Freude. Durfte er doch nun die Fesseln abstreifen, die er sich in jugendlichem Leichtsinne selbst angelegt hatte und die ihn nun so schwer drückten; war doch Juliens Zukunft gesichert, sie allen fernern Demüthigungen auf immer entzogen, und sollte er da nicht jubeln? Daß das Fräulein das Haus seiner Aeltern nur als seine Gattin verlassen würde, wenn anders ihr Herz, wie er hoffte, zu seinen Gunsten sprach, dessen war er fast gewiß, denn bei Juliens Liebenswürdigkeit konnte es nicht fehlen, daß sie das Herz der guten alten Leute ganz und für immer gewinnen mußte.

Von diesen Hoffnungen beseelt, eilte er den nächsten Abend lange vor der sonst üblichen Zeit zur Präsidentin. Er hoffte Julien allein zu finden, und wirklich war sie schon im Salon und eben beschäftigt, den Theetisch zu ordnen, da man für den Abend mehrere Personen erwartete. Frau von Leuben war noch bei ihrer Toilette, dies hatte er im Vorzimmer erfahren, und so eilte er denn, den günstigen Augenblick zu benutzen, der sich sobald nicht wieder finden mochte. Rasch trat er ein, und Julie sah erstaunt zu ihm auf und drückte unbefangen ihre Verwunderung aus, ihn so zeitig zu sehen, da er doch sonst immer einer der Letzten zu sein pflegte.

Ich habe einen Auftrag für Sie, mein Fräulein, flüsterte Arnold, sind wir sicher, nicht belauscht zu werden?

Frau von Leuben ist noch in ihrem Toilettenzimmer, erwiederte Julie, und wird wohl sobald noch nicht erscheinen, und vor sonstigen Störungen sind wir jetzt noch sicher.

Das ist mir lieb, rief Arnold lebhaft, denn was ich Ihnen zu sagen habe, mein Fräulein, das läßt sich nicht in wenige Worte fassen. Er berichtete ihr nun mit möglichster Schonung, wie seine Mutter,

durch die Härte im Betragen der Frau Präsidentin empört, ihm den Auftrag ertheilt habe, zu fragen, ob Fräulein Ho.st vielleicht einwilligen würde, in ihr bescheidenes Haus einzutreten? Meine Mutter fühlt ihre Kräfte schwinden, fuhr er fort, auch ist sie bei den vielen Berufsgeschäften meines Vaters, die ihn zuweilen mehrere Tage vom Hause entfernen, oft allein. Sie sehnt sich nach einem theilnehmenden Wesen, das ihre Einsamkeit erheitern, ihr die langen Winterabende durch Lectüre verkürzen und der Schwachen zuweilen die kleinen häuslichen Sorgen mit tragen helfen möchte. Wenn Sie, mein Fräulein, dies hülfreiche, freudenspendende Wesen sein wollen, rief er lebhaft, so würden Sie uns Alle zu dem innigsten Dank verpflichten. Freilich werden Sie bei uns die Sitten und Gebräuche der großen Welt vermissen, allein dafür werden Sie eine ruhige, glückliche Häuslichkeit und das liebende Herz einer Mutter finden. Sie schweigen, mein Fräulein? fragte er, und das Beben seiner Stimme verrieth deutlich die innere Bewegung, die zu unterdrücken er sich vergebens bemühte; hat mein Antrag Sie vielleicht verletzt?

Julie reichte ihm stumm die Hand, und ihre hervorbrechenden Thränen sagten ihm deutlicher als Worte

es vermocht hätten, daß nicht Stolz, nicht falsche Scham die Ursache ihres Schweigens war. Lebhaft drückte er die ihm dargebotene Hand an seine Lippen und rief jubelnd:

Sie willigen ein, bestes Fräulein? O, wie wird meine gute Mutter sich freuen!

Mit beredten Worten schilderte, nachdem sie sich wieder gesammelt hatte, Julie ihm nun, mit welcher Freude sie den Vorschlag seiner Mutter annähme und wie ihr ganzes Bestreben dahin gehen würde, der würdigen Frau ganz Tochter zu werden. Bei diesen Worten deckte plötzlich, als sei sie von der Beziehung derselben ergriffen, eine tiefe Röthe das liebliche Gesicht des Mädchens, und zögernd bat sie, daß der ganze Plan bis nach Arnold's Abreise ein Geheimniß bleiben möchte, was er, den Grund dieser Bitte schnell errathend, ihr willig gelobte.

Mehr als einmal war der Jüngling während dieses Gespräches auf dem Punkte gewesen, seinen Vorsätzen ungetreu zu werden und Julie seine Liebe zu bekennen, doch ließ der Gedanke: was hast du ihr zu bieten? das Wort auf seinen Lippen wieder verstummen und er begnügte sich, ihre Hand wiederholt an seine Lippen

zu drücken und ihr seinen Dank mit den wärmsten, Worten immer auf's Neue auszusprechen.

Julie fühlte zuerst die Nothwendigkeit sich wieder zu sammeln, sie horchte ängstlich nach der Seite hin, wo die Gemächer der Frau von Leuben lagen, und Arnold, der die stumme Bitte, die in dieser Bewegung lag, schnell verstand, bemühte sich seiner lebhaften Erregung Herr zu werden, und so fand Frau von Leuben, als sie bald darauf in den Salon trat, Beide anscheinend in einem gleichgültigen Gespräch begriffen. Mit schlecht verhehltem Erstaunen und einem spöttischen Lächeln rief sie, als sie Arnold Winter erblickte:

Sie schon hier, Herr Winter? und man hat mir es nicht gemeldet! Welch ein guter Stern führt Sie uns heute so zeitig zu?

Wenn wir ein Glück bald verlieren sollen, benutzen wir gern jede Gelegenheit, die uns noch vergönnt ist, es zu genießen, gnädige Frau, erwiederte Arnold verbindlich. Mir wird das Glück in Ihrem Hause zu sein, nicht lange mehr zu Theil werden, und deshalb bin ich, auf die Gefahr hin zudringlich zu erscheinen, der übrigen Gesellschaft heute vorausgeeilt. Mein Freund Sillen, fuhr er fort, als die Präsidentin ihn erstaunt und fragend ansah, wird schon in den

ersten Tagen des Septembers hier eintreffen, um mich abzuholen, und so bin ich genöthigt schon in den nächsten Wochen die Gegend zu verlassen, wo mir so viele unverdiente Güte wurde.

Aus Juliens Wangen war bei diesen Worten auch der letzte Tropfen Blut gewichen, und sie verbarg ihr Gesicht ängstlich hinter der Theemaschine.

Arnold hatte gegen sie seiner baldigen Abreise nicht erwähnt, und so traf sie diese Nachricht ganz unvorbereitet. Wie ein Schrei des Schmerzes klang es in ihrer Seele: in wenigen Tagen wirst du ihn nicht mehr sehen! und nur mit Mühe wehrte sie ihren Thränen.

Ein Glück war es, daß die Präsidentin selbst zu überrascht war von dieser unerwarteten Nachricht, um die heftige Gemüthsbewegung ihrer Gesellschafterin zu bemerken, die ihr sonst unfehlbar Stoff zu bittern Bemerkungen gegeben haben würde. Wer aber ängstlich bemüht ist, die eigene Gemüthsbewegung zu verbergen, der findet nicht Zeit, die Gefühle Anderer zu beachten, und so entging Juliens Kummer der sonst so scharf blickenden Frau.

Es entstand eine ängstliche Pause, welche Arnold, dessen Augen mit innerer Befriedigung auf Julie

ruhte, kaum bemerkte und die nur durch den Eintritt mehrerer Gäste unterbrochen wurde. Frau von Leuben empfing die Ankommenden höflich, doch merkte man ihrer Unterhaltung eine ihr sonst nicht eigene Zerstreutheit an, die sie auch im Laufe des Abends nicht wieder verließ und wohl Ursache war, daß man sich früher als sonst zurückzog.

XV.

Als Arnold am andern Morgen seiner Mutter von dem glücklichen Erfolge seiner Sendung Bericht abgestattet hatte, eilte er zur Frau von Lingen, um auch sie in Kenntniß von seiner nahen Abreise zu setzen. Nicht ohne einige Beklommenheit unternahm er diesen Gang, er fürchtete eine Scene, und machte sich auf Thränen, Klagen und Vorwürfe gefaßt, allein die kleine Frau war ruhig und ergeben und sagte weich, als er seinen Bericht geendet hatte:

Da Sie mich doch bald verlassen wollen, Arnold, so thut der Unterschied von einigen Wochen nicht

viel. Muß der bittere Kelch einmal an die Lippen gepreßt werden, so ist es besser, man leert ihn schnell, als daß man tropfenweise sein Gift genießt. Das bereits über uns hereingebrochene Unglück erträgt sich leichter als das in Erwartung stehende, und der Schmerz, der einmal durchrungen werden muß, wird erträglicher, wenn wir schon seine ganze Qual empfinden, als wenn er noch wie ein drohendes Gespenst der Zukunft vor uns steht!

Arnold war gerührt von dieser Ruhe und Ergebung, und als Frau von Lingen seine weiche Stimmung bemerkte, fuhr sie mit bittendem, einschmeichelnden Tone fort:

So lange wir uns aber noch nah sind, darf ich wohl hoffen, Dich oft, ja täglich zu sehen, Arnold?

Der junge Mann fühlte sich mächtig durch diese Worte ergriffen. Nur in den Stunden ihrer innigsten Vertraulichkeit hatte Bertha ihn zuweilen mit dem herzlichen, liebevollen Du angeredet, und so zogen denn jetzt bei diesem Worte Erinnerungen an seiner Seele vorüber, die der Bittenden den Sieg sicherten. Es schien ihm grausam, der einst Geliebten auch noch die letzen Tage absichtlich zu rauben, sie, die sich so demüthig dem Unabänderlichen beugte, durch die Ver-

weigerung dieses, ihres letzten Wunsches noch mehr zu kränken, und so versprach er denn ihr jeden freien Augenblick zu widmen und keinen Tag vorüber gehen zu lassen, ohne sie, wenn auch nur auf Augenblicke, zu sehen. Zwar bereute er bald dies voreilige Versprechen, allein Bertha war in den Stunden, welche sie nun zusammen verlebten, so ganz Liebenswürdigkeit, so hingebend weiblich, daß er, wenngleich er sich in seinem Gewissen der Falschheit bezüchtigte, doch nicht den Muth fand, sein einmal gegebenes Wort zu brechen.

Bertha freute sich innig des Sieges, den sie über ihre Nebenbuhlerinnen, wie sie die Präsidentin und Julie von Horst nannte, davongetragen hatte. Sie konnte es Frau von Leuben nicht verzeihen, daß sie nach jenem Nachmittag, wo sie so schonungslos gegen Julien verfahren war, sie nicht wieder zu sich eingeladen hatte, denn wenn es ihr auch gelungen war die leicht gereizte Frau noch mehr gegen ihre Gesellschafterin einzunehmen, so hatte dies doch keine Wiederannäherung zwischen ihnen zur Folge gehabt, da Frau von Leuben gern die Gelegenheit ergriff, eine Frau von so zweideutigem Ruf, als die Baronin es war, aus ihrem Hause zu entfernen.

Daß Arnold's erneuerte Aufmerksamkeit für sie die strenge Frau ärgern und verletzen würde, davon war Frau von Lingen überzeugt, und mehr noch von der tiefen, innersten Kränkung, die Julie darüber empfinden mußte, und so that sie denn selbst alles Mögliche, damit die beiden Damen, recht bald und mit bedeutender Uebertreibung, von Arnolds Thun unterrichtet würden. Aber noch ein geheimer Plan beschäftigte sie lebhaft, den sie dem Geliebten indessen klug zu verbergen wußte. Durch tausend kleine Kunstgriffe war es ihr gelungen, auch in ihrem Gatten die Reiselust zu erwecken, und in aller Stille bereitete sie Alles zu einer längern Abwesenheit vor.

Herr von Lingen liebte nach der Jagd am meisten die Karten und die Frauen, und wo Paul von Sillens poetisches Gemüth im geistigen Sinn für die Schönheit der Südländerinnen schwärmte, da mischte sich gar manche sehr irdische Hoffnung in die Betrachtungen des Herrn von Lingen, die ihn bestimmte, den Vorschlägen seiner Frau diesmal Gehör zu geben. Bertha's Herz klopfte vor Freude, wenn sie an die Ueberraschung dachte, die Arnold empfinden müßte, wenn die, von welcher er auf lange Zeit oder auf immer getrennt zu sein glaubte, plötzlich vor ihm stände. Seine wieder-

kehrende Zärtlichkeit hatte sie sein früheres kühles Benehmen, sein sichtliches Zurückziehen, so wie seine unleugbare Vorliebe für Fräulein von Horst vergessen lassen, und von der Sonne seiner Liebe wieder angestrahlt, glaubte sie fest an die Dauer des Glücks, welches der Augenblick ihr bot. Sie hatte vergessen, daß die Sonne im Untergehen noch oft einige warme Strahlen gleichsam als Abschiedsgruß sendet, ehe sie scheidet und die Erde in eine kühle Nacht hüllt. Sie gewann immer mehr und mehr die Ueberzeugung, daß nur Juliens Nähe, daß nur ihre Künste Arnold verlockt hätten, und daß er, sobald er fern von dem Fräulein wäre, ihr ganz und ungetheilt wieder angehören würde. Mit schlauer Berechnung hatte sie sich daher schon die Reiseroute der beiden Freunde mittheilen lassen, sie wußte, an welchen Orten sie länger zu verweilen gedachten, und um Herrn von Lingen einen ähnlichen Plan befolgen zu lassen, war weiter nichts nöthig als seinen Widerspruch zu reizen. Es bedarf ja nichts, als daß ich sage: Ich wünsche nach Venedig zu gehen, Florenz gefällt mir nicht, um gewiß zu sein längere Zeit in Florenz zu verweilen, rief sie, nachdem sie die ihr zu Gebot stehenden Mittel, zu ihrem Zweck zu gelangen, überlegt hatte. Der Eigensinn und der

Trotz meines theuern Gatten sollen mir diesmal herrlich zu Statten kommen, und er soll all meine Wünsche erfüllen, während er wähnt nur seinen Willen zu befolgen. Durch diese Aussicht getröstet, sah sie fast mit Freude den Herbst herannahen, während sie Arnold gegenüber eine Trauer zur Schau trug, die nicht in ihrem Herzen wohnte.

Das liebende Paar, das eine Zeitlang in Uneinigkeit zu leben schien, hat sich wieder versöhnt, sagte die Präsidentin eines Abends, als Julie eben den Thee bereitete und mit stiller Sehnsucht Arnolds Eintreten entgegensah, Herr Winter besucht die Baronin wieder täglich, wie ich höre, und bringt auch wahrscheinlich seine Abende bei ihr zu, da er sich selten bei mir sehen läßt.

Ein jäher Schmerz durchzuckte bei diesen Worten Juliens Brust, doch schwieg sie und beugte blos ihr Haupt noch tiefer.

Die Baronin hat den sichersten Weg erwählt den ungetreuen Liebhaber zu fesseln, fuhr Frau von Leuben in ihrer Rede fort, ohne weiter auf ihre Gesellschafterin zu achten, sie soll ganz Liebe, ganz sanfte Ergebung sein, und der widersteht selten ein Männerherz. Wahrlich, ich möchte die kleine Baronin sehen,

wenn sie die Sanfte, Demüthige spielt, es müßte wirklich belustigend sein! Und dieser kluge Arnold, wie sicher geht er in die ihm gelegte Falle, und wie beurkundet seine Schwäche so ganz den männlichen Characters! Die Männer hören auf zu lieben, allein sie wollen der früher Geliebten nicht weh thun, sie wollen nicht auf einmal die Bande zerreißen, welche sie sonst an einander fesselten; selbst wenn eine neue Neigung sie einnimmt, so gönnen sie der Verlassenen großmüthig von Zeit zu Zeit noch ein Fünkchen von der Flamme, woran sie sich früher erwärmte, und sogar auf die Gefahr hin, der neuen Geliebten verdächtig zu werden, lassen sie sich noch da anbeten, wo sie selbst nicht mehr anzubeten vermögen. Sie nennen dies Gutmüthigkeit, Weichheit des Gemüths, was doch nichts ist als aus Schwäche erzeugte Falschheit. Es thut mir leid um Herrn Winter, ihn diesen Weg einschlagen zu sehen, er hätte es verdient eine Ausnahme von der Regel zu sein, allein er ist eitel und schwach, wie die meisten seines Geschlechts.

Nur mit Mühe hatte Julie während der Rede ihrer Gebieterin ihre Thränen zurückgehalten, und ein Glück war es für sie, daß Besuch gemeldet wurde, weil sonst die Präsidentin unfehlbar ihre Zerstreutheit

und ihr so ganz verstörtes Wesen bemerkt haben müßte. Als der Thee herum gereicht war, zog sie sich auf ihr Zimmer zurück, um hier ungestört über das nachzudenken, was sie eben gehört hatte. Als Arnold ihr den Vorschlag machte, das Haus seiner Aeltern als ihren künftigen Aufenthalt zu wählen, da sprachen seine Worte und noch mehr seine Blicke eine so innige Theilnahme, ein so warmes Gefühl aus, daß sie seitdem sich geliebt glaubte und ihn von der, wenn gleich vorübergehenden, aber dennoch seiner unwürdigen Neigung für Frau von Lingen völlig geheilt wähnte. Oeuvres de compassion, hatte die Präsidentin gesagt, als das erste Mal von der erneuerten Intimität des Paares die Rede war, aber jetzt verdammte auch sie den Jüngling und nannte ihn falsch und schwach.

Kann denn der Mann aus Mitleid lieben? fragte sich Julie, während heiße Thränen über ihre Wangen rannen, kann Liebe ohne Achtung bestehen? Ach, ich werde wohl nie dies Geschlecht verstehen lernen, das den schwächern Frauen als Stütze dienen soll und dessen gute Eigenschaften durch zahllose Fehler verdunkelt werden. Wenn unsere körperliche und oft auch geistige Schwäche uns darauf hinweist, daß wir eine Stütze bedürfen, wenn es uns treibt in dem Manne

unsern Freund und Beschützer zu suchen, warum muß denn die Verschiedenheit unserer Organisation so groß sein? Oder ist es vielleicht ein Fehler unserer Erziehung, ist es Unrecht, daß man uns lehrt, das als eine Sünde zu verabscheuen, was den Männern nur eine Tändelei oder eine sehr verzeiliche Schwäche zu sein scheint? Warum lehrt man uns die Tugend lieben, den festen Willen, die männliche Kraft, den Opfermuth und die Entsagung achten, wenn wir dazu bestimmt sind, alle diese Eigenschaften bei dem zu vermissen, dem wir uns dereinst mit vollem Vertrauen zu eigen geben? Wäre es nicht besser, uns den Menschen in seiner Schwäche und seinen Mängeln kennen zu lehren, statt uns von Idealen träumen zu lassen, welche die Wirklichkeit nie bietet!

O, es ist zu hart, den Glauben an den Werth des Mannes zu verlieren, den man liebt, und dennoch diese Liebe nicht aus seinem Herzen reißen zu können, ohne nicht alle Blüthen der Hoffnung, alle Seligkeit des Glaubens zu vernichten!

XVI.

Es war in den ersten Tagen des September-Monats, als Paul von Sillen bei dem Freunde eintraf und von ihm und seiner Familie auf's Herzlichste begrüßt wurde, doch folgten dieser frohen Begrüßung bald gut gemeinte Vorwürfe von Frau Winters Seite. Der junge Baron war im Gasthof abgestiegen und lehnte alle Einladungen des alten Ehepaars, ihr Haus mit seiner Gegenwart zu beehren, zwar höflich doch entschieden ab. Ich will Deinen Aeltern keine Mühe machen, lieber Bruder, sagte er zu Arnold, als dieser ihn in den Gasthof begleitet hatte, auch sind wir hier ungestörter als bei Dir zu Hause. Ich bin mit so reger Theilnahme der Entwickelung des kleinen, mit einigen tragischen Scenen untermischten Lustspiels gefolgt, welches Du, als willkommene Zeitverkürzung hier gespielt hast, und in dessen interessante Situationen deine Briefe mich unmittelbar hinein versetzt haben, daß ich nun vor Neugierde brenne, auch die andern handelnden Personen, deren Herz und Gemüth ich ziemlich genau zu kennen glaube, von Angesicht zu

Angesicht kennen zu lernen. Wohnte ich bei Deinen Aeltern, so würde uns hierzu weniger Zeit bleiben, und ich würde noch dazu die guten Aeltern aus ihrer behaglichen Ruhe stören, weshalb es besser ist, ich sichere mir meine unbeschränkte Freiheit, indem ich ihnen nicht zur Last falle, und verschaffe uns so die Möglichkeit ungestörter Mittheilung.

Arnold konnte der Ansicht des Freundes keinen ausreichenden Grund entgegensetzen, und um seinen Wünschen so schnell als möglich zu genügen, führte er ihn schon am nächsten Vormittag, als die Visitenstunde geschlagen hatte, bei der Präsidentin ein, um dann am Nachmittag Frau von Lingen in ihrem nahgelegenen Landhaus aufzusuchen. Zur Gräfin M. konnte er Paul nicht führen, da die gräfliche Familie schon längst ihr Schloß wieder verlassen hatte, um ein Bad zu besuchen und dann, nach einer längern Reise, unmittelbar nach der Residenz zurückzukehren.

Es ist ein Glück für Dich, Freund, sagte Paul, als Arnold ihm diese Nachricht mittheilte, daß Du nicht zu oft in die schönen, schwärmerischen Augen der Comtesse Ida hast blicken können, sie würden Dir gefährlich geworden sein und hätten vielleicht den

Sieg über alle andern Augensterne, die Dich hier umleuchten, davon getragen.

Ich glaube nicht, daß eine Liebe Eingang in unser Herz findet, erwiederte Arnold, von der man im Voraus weiß, daß sie eine hoffnungslose sein wird, und daß dies hier der Fall gewesen sein würde, bewies mir jene Scene am Bach zu klar, als daß ich auch nur den Wunsch einer Annäherung noch ferner hätte hegen können.

Und Du hast Comtesse Ida seit jenem Tage nicht wieder gesehen?

Wenigstens bin ich nicht wieder in's Schloß gekommen, da ich meine Besuche nur dann abstattete, wenn ich die Familie abwesend wußte. Auch verließen sie bald darauf diese Gegend, und so bin ich denn der Gefahr glücklich entgangen.

Sehr lobenswerth und vernünftig, mein weiser Freund, rief lachend Paul, doch wollen wir nicht untersuchen, wie viel Antheil die kleine Baronin oder Fräulein Julie mit den Goldlöckchen an dieser so überraschend vernünftigen Handlungsweise hat. Doch nun komm und laß uns den Damen unsere Aufwartung machen, damit ich mit eignen Augen sehe und mit

eignen Ohren höre, was zu einem unparteiischen Urtheil durchaus nothwendig ist.

Frau von Leuben empfing die Freunde mit zuvorkommender Höflichkeit. Sie hatte in ihrer Jugend den alten Baron von Sillen gekannt und sprach nun dem Sohn mit so ungeheuchelter Anerkennung von dem Geiste und den Verdiensten des Vaters, daß Paul sich höchst angenehm dadurch berührt fühlte und mit ungetheilter Aufmerksamkeit ihren Worten folgte. Fräulein Horst war nicht im Zimmer, und so hatte die Präsidentin die Genugthuung, zu sehen, daß sie das ganze Interesse des Fremden fesselte.

Als die Freunde sich empfahlen, lud sie sie freundlich ein, den Abend bei ihr zuzubringen, wo ihr am Tage mit Geschäften überhäufter Gemahl dann auch ihre Gesellschaft genießen könnte, und sichtbar erfreut sagte Paul für sich selbst sowie für den Freund zu.

Nun, wie gefällt Dir die Juno unseres Olymps? fragte Arnold, als sie das Haus verlassen hatten.

Da läßt sich nicht so schnell ein Urtheil fällen, Freund, die Königin des Olymps flößt im ersten Augenblick zu viel Achtung ein, man wagt nicht zu beobachten. Aber warum war die Göttin allein, warum fehlte Venus Julia an ihrer Seite?

Das Fräulein erscheint bei den Frühbesuchen gewöhnlich nicht, die wirst Du erst diesen Abend sehen. Doch jetzt laß uns eilen, denn die Thurmuhr hat längst ein Uhr geschlagen, und wir leben bei mir zu Hause noch nach der guten alten Art und Sitte.

Paul hatte es nicht verweigern können, wenigstens das Mittagsmahl bei den Aeltern des Freundes einzunehmen, und Frau Winter stand schon lange harrend am Fenster und klagte, daß der Braten verbrennen und die Mehlspeise zusammensinken würde, wenn sie nicht bald kämen, als die Jünglinge die lange Straße herunter eilig dem Hause zuschritten.

Nachdem das Mahl verzehrt und der Kochkunst der guten Frau Winter die gebührende Anerkennung gezollt war, bestiegen die Freunde den schon harrenden Wagen, um zur Frau von Lingen zu eilen. Zwar hätten sie leicht zu Fuß die kleine Entfernung zurücklegen können, die ein Fußweg durch die Wiesen über jenen ominösen Bach hinweg noch verkürzte, allein da man zeitig zur Präsidentin zu gehen beabsichtigte und bei der Baronin nicht zu kurze Zeit bleiben durfte, so hatte Arnold vorsorglich einen Wagen bestellt, der sie nun schnell ihrem Ziel zuführte.

Die kleine Baronin bot ihre ganze Liebenswürdig-

keit auf, dem Freunde des Geliebten zu gefallen, und Paul sagte wohlgefällig, als sie der Stadt wieder zueilten:

Die Frau ist wirklich noch sehr hübsch, freundlich und liebenswürdig ist sie auch, doch scheint mir noch etwas dahinter zu stecken, was ich noch nicht enträthseln kann, denn bloße Neugierde war es nicht, daß sie mich ausfrug über meine Pläne, wie ein Diener der geheimen Polizei.

Bei der Präsidentin fanden sie eine zahlreiche Gesellschaft versammelt. Frau von Leuben wollte dem jungen Baron ihr Haus in seinem vollen Glanze zeigen und hatte daher schnell Alles, was die Stadt und die nächste Umgebung nur irgend Salonfähiges aufzuweisen hatte, zu sich entboten. Herr von Leuben empfing die Herren mit wohlthuender Herzlichkeit, während seine Gattin den ganzen Anstand der Weltdame vor ihnen entfaltete.

Julie saß am Theetisch und erwartete mit Ungeduld eine Annäherung des Barons. Aber erst, als allen Höflichkeitsformen Genüge gethan war, näherte Paul sich ihr und ließ sich durch seinen Freund vorstellen. Während der nun folgenden lebhaften Unterhaltung, an welcher Arnold ebenfalls Theil nahm,

warf Julie prüfende, vergleichende Blicke auf die beiden Freunde. Paul von Sillen war nicht schön, ja neben Arnold kaum hübsch zu nennen, doch leuchteten aus seinen großen Augen Klugheit mit Gutmüthigkeit vereint, und sein bleiches Gesicht war nicht ohne Interesse. Als Arnold sich entfernt hatte, um dem Ruf der Präsidentin zu folgen, die ihm einen eben aus der Residenz erhaltenen Kupferstich zeigen wollte, ergoß sich Paul in das Lob des Freundes, dessen guten Eigenschaften er die größte Anerkennung zollte. Julie erröthete, denn sie fühlte, daß während er sprach, sein Blick beobachtend auf ihr ruhte. Welche Freude würden ihr noch vor wenig Tagen diese Lobsprüche aus dem Munde von Arnolds intimstem Freunde gemacht haben, doch jetzt ließen sie sie kalt. Gehört denn Herr von Sillen, aus dessen Augen so viel Ernst, so viel Seele spricht, auch zu denen, die ein strafbares Verhältniß als einen unschuldigen Zeitvertreib betrachten, fragte sie sich, oder ist ihm Arnolds Verhältniß mit der Baronin unbekannt?

Paul schien ihre Gedanken errathen zu haben, denn er erzählte, nachdem er von den neuen Bekanntschaften gesprochen, die er hier gemacht, ganz unbefangen, daß er eben von dem Landsitz des Barons von

Lingen komme, wo er den hübschen Park und die übrigen wirklich sehr geschmackvollen Gartenanlagen bewundert habe. Die Baronin, fuhr er fort, ist eine noch sehr hübsche, wohl etwas gefallsüchtige Frau, sie scheint an Huldigungen gewöhnt zu sein, doch glaube ich nicht, daß es ihr jemals gelungen ist, eine wirkliche Liebe einzuflößen oder einen Mann dauernd zu fesseln. Ich liebe diese Art weiblicher Charactere eigentlich nicht, doch wenn man den Baron von Lingen sieht, begreift man, daß seine Gattin nicht glücklich mit ihm sein kann und findet es natürlich, daß ihre Lage Mitleid einflößt, was wohl dazu beiträgt, ihr manche vorübergehende Eroberung zuzuführen. Mit großer Leichtigkeit ging er nach diesen, ganz wie absichtslos hingeworfenen Worten auf andere Gegenstände der Unterhaltung über, und verließ dann das Fräulein, um seine ganze Aufmerksamkeit der Präsidentin zuzuwenden, deren Charakter er emsig zu studiren schien. In Juliens Seele war aber durch seine Worte ein Strahl des Lichts gefallen und ihre kummervolle Miene heiterte sich sichtlich auf.

Auch in den nächsten Tagen, wo der Baron, von der Präsidentin dringend dazu eingeladen, öfter deren gastliches Haus besuchte, wußte er immer geschickt ei-

nige Worte an Julie zu richten, die ihre Hoffnung neu belebten und ihren Glauben an Arnolds innern Werth wieder befestigten. Sie dankte dem feinfühlenden Mann im Stillen für diesen Trost, und selbst der Gedanke, daß er vielleicht tiefe Blicke in ihr Herz gethan haben könnte, vermochte nicht sie zu erschrecken. Paul von Sillen schien ihr eine durchaus edle Natur, denn sie hatte bald entdeckt, daß er unter neckender Laune und gutmüthigem Spott ein der tiefsten, innigsten Gefühle fähiges Herz verbarg, und dies gab ihr die beruhigende Ueberzeugung, daß das Geheimniß ihrer Brust, wenn auch errathen, doch tief in seiner Seele verschlossen bleiben würde.

Bisher hatte Paul sich immer geweigert, ein bestimmtes Urtheil über die Damen auszusprechen, bei denen Arnold ihn eingeführt hatte, da aber eines Abends, als sie von der Baronin von Lingen heimkehrten, der Freund in ihn drang, ihm endlich seine Ansicht mitzutheilen, sagte er:

Es ist da nicht viel zu enträthseln, Freund. Deine kleine Baronin ist eine Kokette, dabei ein kleiner Teufel, der im Stillen Pläne schmiedet, denen ich auf der Spur zu sein glaube und die ich ihr zu vereiteln hoffe. Deine Julie ist ein liebes, weiches Frauen-

gemüth, dabei ein gebildeter Geist in einem schönen Körper, sie liebt Dich, davon bin ich überzeugt; und bleibt Deine Neigung für sie dauernd, so werde ich sie wohl dereinst als Deine Gattin begrüßen, wozu ich ihr aber etwas mehr Energie wünschen möchte als sie jetzt besitzt.

Ich danke für den Wunsch, rief Arnold lachend, doch muß ich bekennen, daß mir mit einer energisch auftretenden Frau wenig gedient sein würde. Du sagst aber kein Wort über Frau von Leuben!

Das Beste kommt zuletzt. Ich muß bekennen, daß die Frau Präsidentin mir vorzugsweise gefällt. Es ist Kraft und Willen in dieser Frau, sie kämpft sichtlich mit einer großen Leidenschaft, doch läßt sie sich nicht werfen und vertheidigt sich Schritt vor Schritt gegen das eigene Herz, und dies verräth Characterstärke, die ich bei der Frau hoch achte. Es ist dies eine Eroberung, worauf Du stolz sein kannst, mein Freund, denn daß Du sie erobert hast, daran zweifle ich keinen Augenblick. Die Frau hat mächtige Leidenschaften, die sie unter der Hülle eines kalten Stolzes verbirgt, und soll ich ihr ein Prognostikon für die Zukunft stellen, so ist es dies: daß sie diesen Stolz, der ihr Halt und ihre Stütze ist, entweder aufgeben, oder

daß sie eine Betschwester werden wird. Ihre Bekanntschaft ist mir von großem Interesse gewesen, denn wer ernstlich kämpft, ist hoch zu achten. Und willst Du nun wissen, wie Du mir erscheinst zwischen diesen Frauen, fuhr Paul nach einer Pause fort, so sage ich Dir: wie die offne Zuckerdose auf dem besetzten Kaffeetisch, wonach ein jeder greift, oder wenn dieser Vergleich Dir zu prosaisch, zu unästhetisch ist, nun so will ich Dich mit einem Kunstwerk vergleichen, das viele zu besitzen streben, das aber, eben weil es durch zu viele Hände geht, an äußerm Glanz verliert.

Wahrhaftig, ich werde gut bedacht, rief Arnold lachend, meine Mutter sprach von der Unschlüssigkeit zwischen offenen Wegen, und wenn auch Deine Vergleiche wenigstens die Rathlosigkeit ausschließen, so sind sie doch gerade nicht sehr schmeichelhaft.

Aber wahr, ergänzte Paul. Damit ich aber Dich, Du viel begehrtes Kunstwerk, noch in andere Länder bringe, ehe der Glanz, der Dich verschönt, ganz verschwunden ist, setzte er scherzend hinzu, so dächte ich, wir bestimmten nun bald den Tag unserer Abreise, denn die kleine Baronin hat Dir mit ihrer List das Netz gar arg wieder über die Ohren geworfen, und wenn auch meine Anwesenheit hier Dir einige Frei-

heit verschafft hat, so ist es doch besser, ich mache Dich je eher je lieber ganz frei.

Arnold war es zufrieden, und so wurde denn einer der nächsten Tage zur Abreise bestimmt.

Julie war angenehm überrascht, als am Abend Arnold viel länger als gewöhnlich in ihrer Nähe verweilte und ihr mit beredeten Worten die Freude und die Ungeduld seiner Mutter, sie bald ganz in ihrem Hause zu sehen, schilderte. In meinem Vater werden Sie einen Mann finden, der Ihnen ebenbürtig ist an Geist und Wissen, sagte er, er wird für Ihren Verstand das sein, was meine Mutter sich schmeichelt Ihrem Herzen zu werden. Manche kleine mit der Muttermilch eingesogene Sonderbarkeiten meines Vaters, wohin ich seine große Verehrung für die höhern Stände rechne, dürfen Sie nicht beirren, die Gewöhnung aus den Kinderjahren thut so viel, aber haben Sie nur erst glücklich die scheue Entfernung besiegt, in welcher in der ersten Zeit Ihr Name ihn halten wird, dann werden Sie neben dem scharfen Verstand und dem vielseitig gebildeten Geist auch ein warmes Vaterherz finden.

Julie glaubte ein leises Beben in der Stimme des Jünglings zu bemerken, ihr Herz klopfte fast hör-

bar und sie fragte ängstlich: Denken Sie bald abzureisen?

Wir kommen, um Abschied zu nehmen, erwiederte Arnold, wir verlassen schon morgen diese Gegend.

Was sie auch von mir hören mögen, theure Julie, fuhr er dringend fort, werden Sie nicht irre an mir, lassen Sie mich, wenn ich wiederkehre, die theuere — Schwester begrüßen.

Julie durchzuckte es wie ein electrischer Schlag, und ihre Brust zog sich krampfhaft zusammen. Arnold hatte sie noch nie bei ihrem Taufnamen genannt, und der weiche Klang seiner Stimme verlieh diesem Namen jetzt einen ganz besondern Reiz. Alles Blut drängte sich dem jungen Mädchen gewaltsam zum Herzen, als der Mann, den sie im Stillen so heiß liebte, nun mit so innigem bittenden Laut Julie sagte, aber das Wort Schwester gab ihr schnell ihre Besinnung wieder, und sie erwiederte vielleicht kälter als er es erwartet hatte:

Ich werde mich bemühen, soweit meine schwachen Kräfte dazu ausreichend sind, Ihrer Frau Mutter die Abwesenheit des Sohnes weniger schmerzlich zu machen.

Arnold wollte etwas sagen, ein entscheidendes Wort

schwebte auf seinen Lippen, allein seine Gefühle mit Gewalt niederkämpfend, bog er sich auf die Hand des Fräuleins hinab und sagte leise: Julie, vergessen Sie mich nicht!

Paul, der im Nebenzimmer die Präsidentin lebhaft unterhielt, hatte dennoch die Bewegung des Freundes bemerkt, er hatte die dunkle Wolke gesehen, die bei dessen Worten einmal über Juliens Stirn flog, und als Arnold bald darauf sich entfernte, um noch einige nöthige Vorkehrungen zu der morgenden Reise zu machen, leitete er geschickt das Gespräch auf die Gefühlswelt und sagte mit merklicher Betonung:

Es giebt Empfindungen, die errathen sein wollen, die sich nicht in Worte fassen lassen, die ein gleich fühlendes Herz aber dennoch versteht.

Flüchtig schweifte sein Blick zu Julie hinüber bei diesen Worten und in ihren feuchtschimmerden Augen sah er, daß er verstanden worden war. Als er nun bald darauf die Gesellschaft verließ, eilte auch Julie auf ihr Zimmer, um während einer schlaflosen Nacht ihre Hoffnungen und ihre Zweifel gegen einander abzuwägen.

Als sie aus dem unruhigen Frühschlummer erwachte, der zuletzt ihre thränenschweren Augen geschlossen

hatte, da stand die Sonne schon hoch am Himmel, und mit unendlichem Schmerz mußte sie sich sagen, daß beide Freunde die Gegend nun schon längst verlassen hätten. Schnell kleidete sie sich an und wollte zu ihrer Gebieterin hinunter eilen, allein man sagte ihr, die Frau Präsidentin sei unwohl und habe befohlen, dem Fräulein den Kaffee auf ihr Zimmer zu bringen. Julie ging zurück und suchte sich zu beschäftigen, aber die Stickerei, die sie zur Hand nahm, sank bald in ihren Schooß, um einem träumenden Zustande Platz zu machen; und auch, als sie ein Buch ergriff und zu lesen versuchte, verwirrten sich die Buchstaben vor ihren Blicken, und ihre Gedanken flogen hinaus in die Welt, den Reisenden nach, die ihre Augen vielleicht nie wieder erblicken würden. Die Einsamkeit ihres Zimmers, die ihr sonst immer so wohl gethan hatte, fing an sie zu ängstigen, und sie stand auf und trat zum Fenster, um vielleicht durch die Vorübergehenden von ihren düstern Gedanken abgezogen zu werden. Aber auch die Stadt schien ihr wüst und leer, die ganze Welt kam ihr vor wie ausgestorben, und ihrer Thränen nicht mehr Herrin, legte sie den Kopf an das Fensterkreuz und weinte heiß und lange. Plötzlich sah sie eine Frau eiligen Schrittes

die Straße heraufkommen, und sie erkannte, als sie näher kam, zu ihrer unendlichen Freude Frau Winter. Eilig flog sie ihr entgegen und führte sie in ihr stilles Stübchen, wo sie mit neugierigen Blicken und beredtem Schweigen an ihrem Munde hing.

Mein liebes Fräulein, hob die gute Frau an, als sie sich von der Anstrengung des Treppensteigens etwas erholt hatte, mein liebes Fräulein, mein Sohn ist fort und grüßt Sie noch viel tausendmal. Den Forderungen des Anstandes ist genug geschehen, und ich möchte Sie nun nicht gern noch einen Tag länger in diesem Hause lassen. Ihr Stübchen, das Arnold bis jetzt bewohnte, ist schon in Ordnung, und ich bitte Sie daher, der Frau Präsidentin Ihren Entschluß, ihr Haus zu verlassen, sogleich anzukündigen. Fürchten Sie nicht, daß sie Ihnen Schwierigkeiten machen wird, fuhr Frau Winter fort, als Julie mit bedenklicher Miene etwas erwiedern wollte, dazu ist sie zu stolz, und vermissen wird sie Sie auch nicht so sehr, da Sie ihr ja niemals eine wirkliche Gesellschafterin, sondern mehr ein Aufputz ihres Salons waren. Gehen Sie getrost und sprechen Sie Ihren Wunsch aus, und Sie werden sehen, daß die Frau Präsidentin von

selbst auf die Idee kommt, Ihnen sogleich Ihre Freiheit zu geben.

Mit schwerem Herzen entschloß sich Julie, als Frau Winter sich entfernt hatte, Frau von Leuben ihre Bitte vorzutragen. Es war ihr, als wenn mit dem Eintritt in ein anderes Haus eine neue Phase ihres Lebens begönne, und ängstlich fragte sie sich: was werden die Folgen dieses Schrittes sein, des Schrittes, den sie aus eigner Wahl, ohne vorher den Rath ihrer Verwandten zu hören, im Begriff stand zu thun! Wie gern hätte sie den dunklen Schleier der Zukunft gelüftet, wie gern jetzt im entscheidenden Augenblick eine rathende Stimme gehört. Allein die Zukunft blieb verhüllt und kein rathender Freund stand ihr zur Seite. So wendete sich denn ihre Seele zu Gott, und nachdem sie im heißen Gebet seinen Beistand erfleht hatte, ging sie gefaßt die hohen Treppen hinab und ließ sich bei ihrer Gebieterin anmelden.

Ende des ersten Theils.

Druck von J. Draeger in Berlin, Adlerstr. 9.

Göhren, Caroline von

Die Brautschau Roman

Bd.: 1

Berlin 1856